This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

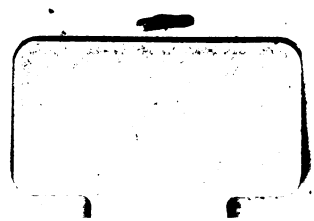
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07576196 9



110274

Lion Feuchtwanger

Der Fetiſch

Schauſpiel in fünf Akten

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

Lion Feuchtwanger

Der Fetiſch

Lion Feuchtwanger

Der Fetiſch

Der Fetiſch

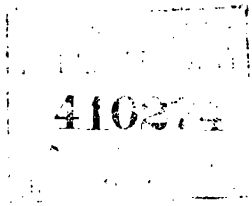
Ein Schauſpiel

in fünf Akten

von

Lion Feuchtwanger.

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907


41027

Motto:

„Kaum bist Du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist Du Herr vom ersten Kinderwillen,
So glaubst Du Dich schon Übermensch genug,
Versäumst, die Pflicht des Mannes zu erfüllen.
Wie viel bist Du von andern unterschieden!
Erkenne Dich, leb mit der Welt in Frieden!"

Goethe.

Dieses Schauspiel wurde im Jahre 1906 vollendet.

Personen:

Geheimrat Dr. phil. Egon von Trarsbach
Direktor des Nationaltheaters

Maja Bolk **Elſe Varnhuſen**
vom Nationaltheater

Artur Friedländer
Direktor des Schauſpielhauſes und des Kleinen Theaters

Leon Friedländer
Schriftſteller, ſein Sohn

Lilly Kranzler
von den Friedländerſchen Bühnen

Hofrat Dr. med. Friedrich Körner

Dr. phil. Heinrich Lorm
Theater-Referent der „Rundſchau"

Dr. phil. Fritz Eichmann
Schriftſteller

Marie Wallner
Kontoriſtin

Juſtizrat Maibaum **Dr. Margraff** **Karl Elzinger**
vom literariſchen Verein „Freie Bühne"

Lottchen Griebenek

Stacherl Aug. 30/07 82 ℳ

Lehmann
Bureau-Diener im Schauſpielhaus

Lene
Dienſtmädchen bei Elſe Varnhuſen

Friedrich
Diener bei Direktor Friedländer

Ein Pierrot in violett

Ein Pierrot in gelb

Ein Pierrot in grün

Gäſte eines Wohltätigkeitsfeſtes
(Pierrots, Pierretten und Kolombinen)

Muſiker.

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Gegenwart.

Rechts und links vom Zuſchauer.

Die erſten drei Szenen des zweiten Aufzugs und die erſten beiden Szenen des dritten Aufzugs können bei der Aufführung wegfallen, falls äußere Gründe — techniſche Schwierigkeiten oder etwas dergleichen — dazu nötigen.

Erſter Aufzug

Das Speiſezimmer in der gemeinſamen Wohnung Leon Friedländers, Elſe Varnhuſens und Dr. Heinrich Lorms. Eine Türe in der Mitte führt nach dem Korridor, eine Türe rechts nach Leons Schlafzimmer. Links ein großer Erker. Die Einrichtung iſt modern, behaglich und geſchmackvoll. Links im Erker von Blattpflanzen umgeben eine Büſte Friedrich Nietzſches, links vorne ein Regal mit Büchern. Rechts vorne eine Kopie der „Toteninſel", in der Ecke rechts ein kleiner Schreibtiſch mit Telefon. Es iſt gegen 10 Uhr vormittags. Ein ſonniger Morgen anfangs September. Der gedeckte Frühſtückstiſch, — auf dem auch die Morgenausgaben verſchiedener großer Berliner Zeitungen liegen, — iſt noch unberührt.

Erſte Szene

Elſe Varnhuſen

iſt am Frühſtückstiſch beſchäftigt. Sie iſt 25 Jahre alt, etwas unter Mittelgröße, ſchlank und beweglich. Offenes Geſicht, dunkelbraune Haare, große, graue Augen. Ihr Auftreten iſt ſicher und klar, maßvoll uud durchaus natürlich. Sie trägt eine Matinée, ſehr adrett, aber nicht eben elegant.

Bald nach dem Aufgehen des Vorhangs tritt

Dr. Heinrich Lorm

ein. Er iſt 26 Jahre alt, ein großer, hagerer Herr voll müder Nervoſität. Blaſſes, leidendes, vornehmes Geſicht; Chriſtusbart; die Hände auffallend klein. Er hüſtelt viel. Er trägt ſich ſehr elegant, durchaus nicht künſtlerhaft.

Heinrich

Morgen, Elſe! (Schüttelt ihr die Hand.) Gut ausgeſchlafen? (Setzt ſich an den Tiſch.)

Elſe

Danke, ſo ziemlich. Und Du?

Heinrich

(ausweichend) Ach, ich kam ſo gegen drei nachhauſe. (Gähnt leiſe).

Elſe

(lebhaft) Aber Heinrich! Das ſollteſt Du doch nicht! Der Hofrat predigt Dir doch immer: Früh zu Bett!

Heinrich

(läſſig abwehrend) Ach laß man! Die Kritik mußt' ich doch auch noch ſchreiben. Und Frau Maja hatte mich ſo herzlich eingeladen. — Kann man ſchon Frühſtück haben?

Elſe

(gießt ihm Tee ein) Bitte, bediene Dich! — Leon wird ſogleich kommen. Er iſt bald nach mir aufgeſtanden. (Während des folgenden beſchäftigt man ſich mit dem Frühſtück.)

Heinrich

Habt Ihr Euch geſtern amüſiert auf dem Künſtlerfeſt?

Elſe

Danke. Es war ganz nett. Leon war nicht recht in Stimmung. Er iſt wieder ſehr reizbar, ſeitdem er mit der „Cleopatra" fertig iſt. Es iſt merkwürdig: wenn er keine feſte Arbeit hat, die ihn ganz

in Anſpruch nimmt, dann iſt ſchwer mit ihm auszukommen.

Heinrich

Na, Du biſt doch noch immer mit ihm fertig geworden.

Elſe

Weil ich ihm immer den Willen laſſe.

Heinrich

Zum Schein, kleine Elſe! Aber wenn's drauf ankommt, führſt Du ja doch durch, was Du willſt.

Elſe

(will etwas erwidern).

Heinrich

St! Nicht böſe werden! Es iſt ja die einzige Art, ihn richtig zu behandeln. Er iſt auch wirklich ganz anders geworden, ſeitdem er mit Dir zuſammen iſt. Wie ich ihn kenne, wäre er ohne Dich ſicherlich verbummelt.

Elſe

Keine Komplimente, lieber Heinrich! (Kurze Pauſe.) Sehr voll war's geſtern auf dem Künſtlerball. Viel Militär war da, viel Diplomatie, auch viel von der Bühne.

Heinrich

Iſt Friedländer noch gekommen?

Elſe

Ja. Er kam nach der Vorſtellung.

Heinrich

Und wurde angeſtaunt und gefeiert wie der Schah von Perſien. Was!

Elſe

Ja. Man machte groß Weſens aus ihm.

Heinrich

Er iſt jetzt ſicher der populärſte Bühnenmann in Berlin.

Elſe

Ich habe Leon gebeten, er ſoll doch ſeinen Vater begrüßen. Niſcht zu machen. — Wie war denn die „Pentheſilea" geſtern? Ich habe noch keine Zeitung geleſen.

Heinrich

Glän=zend. Wundervoll. Kleiſt hätte ſeine Freude daran gehabt. Es iſt ja 'ne eklig heikle Choſe ſo 'ne Aufführung der „Pentheſilea": aber dieſe Be=arbeitung war wirklich genial. Man mag über Artur Friedländer ſagen was man will: aber daß er im Augenblick der bedeutendſte Regiſſeur iſt, den wir haben, das iſt ganz zweifellos.

Elſe

Wie war denn die Kranzler in der Titelrolle?

Heinrich

Manchmal 'n bißchen gemacht. Alles in allem, recht wacker. Sie wäre vortrefflich geweſen, wenn wir nicht Frau Maja hier hätten. Aber da zieht man

unwillkürlich Vergleiche: na, und denn — (Zuckt mit den Achseln.)

Else

(langsam, beobachtend) Man munkelt ja, Friedländer habe Absichten auf Frau Maja. Das wäre sehr bös für die Kranzler.

Heinrich

Unsinn. — Ich war gestern bei Frau Maja. Nach der „Pentheſilea". Trarsbach war da, Dr. Margraff, dann der Hofrat und ich.

Else

Wie steht denn Trarsbach jetzt zu ihr?

Heinrich

Er ist sehr liebenswürdig und sehr warm, sie liebenswürdig und sehr kühl. Comme toujours. — Weißt Du, wie lang sie jetzt mit Trarsbach zusammenlebt? Vierzehn Jahre! Da kann sie doch jetzt nicht zu Friedländer hinüberlaufen. Das wäre ja ein Staatsstreich allererster Güte. Trarsbach wäre ein toter Mann, wenn sie das täte.

Else

(mit leisem Lächeln) Ueber das Wetter und über Frau Maja läßt sich nicht prophezeien. Du weißt, bei ihr kommt immer alles anders. So viel ist gewiß: ihr Kontrakt läuft im Oktober ab und sie hat ihn noch nicht erneuert. — Trink nicht so viel Wasser, Heinrich! Das kann Dir unmöglich gut tun.

Heinrich

Denk doch, was zwiſchen Friedländer und Frau Maja vorgefallen iſt. Damals. — Lachhaft!

Elſe

(hat ſich zurückgelehnt. Sie betrachtet ihn lächelnd, wippt mit dem Fuß und ſummt ein Walzerlied vor ſich hin; dann plötzlich) Das weiß doch niemand, wie die Choſe damals war. Etwas, was über 20 Jahre zurückliegt! Frau Maja iſt ſehr klug. Wer weiß, was ſie —

Leon Friedländers Stimme

(aus dem Zimmer rechts). Elſe!

Elſe

Ja. Was iſt!

Zweite Szene

Leon Friedländer

(erſcheint in der Tür rechts, den Halskragen offen, eine Kravatte in der Hand. — Er iſt 24 Jahre alt, klein, nervös, haſtend und ungeſchickt. Er kann ſeine weichen, faſt knabenhaften Züge — volle Lippen, unentwickeltes Kinn — durchaus nicht beherrſchen und erſcheint infolgedeſſen häufig verlegen. Der ſemitiſche Typus iſt nicht auf den erſten Blick erkennbar. Er liebt es, ſeiner Stimme einen klagenden Tonfall zu geben. Er trägt einen Kneifer, den er während des Sprechens auf- und abzuſetzen pflegt. — Die Kleidung elegant und geſchmackvoll, aber unordentlich angelegt — offene Knöpfe, herabhängende Schuhriemen und dergleichen) Ach bitte, mach mir doch mal den Kragen zu! — Morgen, Heinrich! — Seit einer Stunde ſchon quäl' ich mich mit dieſem verteufelten Kragen. Er geht nicht zu. Er geht ganz einfach nicht zu.

Elſe

(mit der Feſtigung ſeines Kragens beſchäftigt) Du darfſt den Kopf nicht ſo zurückbeugen.

Leon

Au, au! Du erwürgſt mich ja!

Elſe

(iſt fertig geworden und tritt an den Tiſch zurück).

Leon

Was man immer mit dieſen Kragen ausſteht! Jammerbar.

Heinrich

(hat inzwiſchen zu einer Zeitung gegriffen) Na, wie gehts? Die geſtrigen Anſtrengungen überſchlafen?

Leon

Ne. Schreckliche Kopfſchmerzen. (Setzt ſich an den Tiſch) Du, Elſe! Ich mag heute keinen Tee. Laß mir 'ne Taſſe Schokolade machen.

Elſe

Wie Du willſt. (Läutet dem Dienſtmädchen.)

Leon

(hat zu einer Zeitung gegriffen) Die „Pentheſilea" war ja 'n glänzender Erfolg. Was? Du haſt natürlich auch mit eingeſtimmt in das allgemeine Halleluja?

Das Dienſtmädchen Lene

(klopft und ſteckt den Kopf zur Tür hinein) Gnädige Frau?

Elſe

Machen Sie dem Herrn eine Taſſe Schokolade!

Lene
(verſchwindet. Pauſe).

Leon
(wirft verärgert die Zeitung auf den Tiſch) Nu, da haben wir's ja ſchon! — Ave, Artur Friedländer, Cäſar der deutſchen Bühne!

Elſe
Du biſt heute ja recht angenehmer Laune.

Heinrich
Daß Du immer ſo kleinlich wirſt, wenn Du von Deinem Vater ſprichſt!

Leon
(bindet ſich die Kravatte um) Wenn Ihr Euch nur mal entſchließen könntet, die Dinge ſo zu ſehen, wie ſie ſind! Aber weil mein Herr Vater klug iſt und ſich aufs Geſchäft verſteht, und beſonders, weil er Glück hat: darum iſt er ein Genie, der Meſſias des Theaters, und die hochweiſe Kritik ſtreut ihm Weihrauch, daß es durch ganz Deutſchland ſtinkt! Es iſt zum Katholiſchwerden.

Heinrich
Aber hör mal, das geht denn doch bis in die Puppen. Du haſt Krach mit Deinem Vater gehabt. Du warſt meinethalb ſogar im Recht —

Leon
(unterbricht ihn, ſcharf) Darüber kann denn doch wohl kein Zweifel ſein.

Elſe

Tu man nicht ſo! Es gibt Leute, die darüber anders denken.

Leon

Denn möchte ich doch —

Heinrich

Silentium, meine Herrſchaften! Wir wollen doch bei der Sache bleiben. Ich halte es für durchaus unberechtigt, wenn Du immer perſönliche Motive in die Wertung der künſtleriſchen Leiſtungen Deines Vaters hineinträgſt. Wenn Du einigermaßen objektiv urteilſt, dann mußt Du doch zugeſtehen, daß z. B. dieſes neue Projekt, der Bau dieſes neuen Theaters, eine Tat iſt. Eine Tat in jedem Sinn des Wortes. Baut dieſer Mann im äußerſten Oſten, man möchte ſagen, mitten in die Wüſte hinein, ein Theater, ſetzt ſich mit der Bodenſpekulation in Verbindung, führt eine Bahn hinaus, ſtampft ſozuſagen einen neuen Stadtteil aus dem Erdboden: ſiehſt Du denn nicht, daß in dieſer raſtloſen Energie — gleichviel, welchen Motiven ſie entſpringt! — daß darin eine gewiſſe Größe liegt? Soll's ihm mal einer nachtun! — Über ſeinen Charakter magſt Du urteilen wie Du willſt, aber Deine ewigen Nörgeleien über ſeine Berufstätigkeit ſind entweder Poſe oder — (er bricht ab)

Leon

Oder?

Heinrich

(ſieht ihn an, ſchweigt und nimmt wieder eine Zeitung zur Hand).

Lene

(klopft an und tritt ein) Die Schokolade für den Herrn.

Else

Stellen Sie nur her!

Lene

(serviert und entfernt sich).

Leon

(frühstückt und liest dazu die Zeitung) Ah, da ist ja 'n Artikel über das neue Theater in O. Der Außenbau ist ziemlich fertig. Er will es in 6 oder 7 Wochen einweihen. Das wird 'n Rummel werden.

Else

Man fabelt ja so viel von der märchenhaften Pracht dieses Theaters.

Leon

Auf Reklame versteht er sich jedenfalls.

Heinrich

(ohne aufzublicken) Das Projekt ist genial. Da kannst Du quatschen, was Du willst.

Leon

Du wolltest doch gestern noch zu Frau Maja. Warst Du dort?

Heinrich

Ja.

Leon

Wie denkt denn Trarsbach über das neue Experiment?

Heinrich

Er iſt neugierig, wo Friedländer eine neue Senſation hernehmen will.

Leon

Und Frau Maja!

Heinrich

Sie pſychologiſierte viel. Und dann lächelte ſie, während wir dieſe Frage behandelten. Ein wenig boshaft, ein wenig überlegen, ein wenig geheimnisvoll. Wie immer.

(Pauſe).

Leon

Die Schokolade iſt matt, Elſe. Und ich habe keinen Appetit. Du könnteſt mir vielleicht ein Brauſepulver bereiten.

Elſe

(erhebt ſich, geht ins Nebenzimmer und kommt bald wieder zurück)

Ich habe leider kein Pulver mehr im Haus. Wenn Du Dich 'n bißchen gedulden willſt —!

Leon

Wenn ich nicht für alles ſorge, dann iſt eben nichts da. Und ich kann doch nicht für alles ſorgen. Entweder ich arbeite oder ich führe den Haushalt. Beides zugleich, das überſteigt meine Kräfte.

Heinrich

Bitte, ſei man ſo gut und ſpiel nicht Hjalmar Ekdal! Was ſoll denn das? Weil Du 'n bißchen Kater

haſt, machſt Du ein Geſicht wie der geröſtete Laurentius und machſt Elſe Vorwürfe. Du — Elſe! Erlaube mal, das iſt denn doch —

Leon

Halte mir um Gottes Willen jetzt kein Privatiſſimum über Ethik. Schädelweh und moraliſche Disputationen paſſen abſolut nicht zuſammen. (Greift ſich an die Schläfen.) Ah ja! (Pauſe.) Wenn Ihr Euch nur ein wenig in mich einfühlen wolltet! Aber immer kommſt Du mir wieder mit dieſen moraliſchen Fadeſſen. Wenn ich Schädelweh habe, dann kann ich eben nicht von Maeterlinckſcher Feinfühligkeit ſein. Und daß Ihr's nicht ſo gar ernſt nehmen müßt, wenn ich mal 'n bißchen klage, das wißt Ihr doch. Nicht wahr, kleine Elſe, Du weißt, wieviel ich von Dir halte! (Legt ihr den Arm um die Schulter.)

Elſe

Aber laß doch!

Heinrich

Was wollen wir denn heute anfangen? Fahren wir hinaus bei dem herrlichen Wetter!

Elſe

Ich bin probenfrei heute. Abends habe ich die Lesbia im „Gyges".

Leon

Fahren wir vielleicht nach Tegel! — Straßenbahn-Linie 25. Und gehen dann nach Hermsdorf! Das iſt 'n hübſcher Spaziergang und angenehm einſam.

Elſe

Aber ich muß um halb ſieben im Theater ſein.

Heinrich

O, das geht bequem.

Leon

Ich denke, wir gehen ſo um halb eins fort, gehen bis zu den Linden zu Fuß, eſſen vielleicht im Linden-Reſtaurant gut bürgerlich zu Mittag und fahren dann hinaus.

Heinrich

Tja, das ginge ganz gut ſo.

Elſe

Schön. M. w. Ich halte mich alſo für halb eins bereit. (Sie entfernt ſich.)

Dritte Szene

Leon und Heinrich

(ſind in ihre Zeitungen vertieft).

Lene

(Klopft, tritt ein, räumt den Frühſtückstiſch ab und entfernt ſich).

Heinrich

Du, Leon!

Leon

(Ohne aufzublicken) Bitte!

Heinrich

Kann ich 'n ernſthaftes Wort mit Dir reden!

Leon

Lieber nicht.

Heinrich

Trêve de plaisanterie, mein Junge! Du weißt, ich bin niemals 'n Moralfatzke gewesen. Wenn ich Dir trotzdem so was wie 'ne Aschermittwochspredigt halten will, —

Leon

So muß die Chose 'nen sehr konkreten Hintergrund haben. Ich verstehe. (Er legt die Zeitung beiseite; nervös) Also zur Sache, wenn's beliebt! Und bitte, kurz!

(Er erhebt sich und geht ungeduldig auf und ab.)

Heinrich

(bequem im Sessel sitzend, langsam). Du hast viel Glück gehabt, Leon. Du hast in Deiner bösesten Zeit ein Mädel gefunden, das Deine vielen schlimmen Eigenseiten übersah, das Dich verstand und sich Deiner annahm. Das Mädel war tapfer, lebensklug, von sicherer Liebenswürdigkeit —

Leon

Und so weiter. Ich kenne Else.

Heinrich

Kurz, sie wußte Dich vor dem Verbummeln zu retten. Anfangs hast Du ihre Vorzüge ja auch gewürdigt —

Leon

(mit ironischem Nachdruck) Ich würde hinzusetzen: voll und ganz.

Heinrich

(unbeirrt) Anfangs haſt Du ihre Vorzüge ja auch voll und ganz gewürdigt. Aber allmählich wurde die Sache anders. Was ſie Dir gab, nahmſt Du als etwas Selbſtverſtändliches. Daß ſie Dir zu Liebe ihren Ruf opferte, daß ſie gemeinſam mit Dir, dem Literaten vom Café des Weſtens, deſſen ganzes Vermögen in ſeiner Feder ſteckte, daß ſie gemeinſam mit Dir Wohnung bezog, geruhteſt Du mit den Allüren eines Paſcha anzunehmen. Als ſeiſt Du der gebende Teil! Seitdem überläßt Du ihr die Sorgen für den gemeinſamen Haushalt, Du überläßt ihr die finanziellen Sorgen —

Leon

Ich habe doch für meinen letzten Roman 4000 Mark bekommen.

Heinrich

Das war voriges Jahr im März. Inzwiſchen haſt Du im vorigen Winter Deine italieniſche Reiſe gemacht. Heuer warſt Du in Skandinavien. Hier in Berlin haſt Du Dir doch auch nichts abgehen laſſen.

Leon

Aber ich ſchrieb doch auch die „Cleopatra" inzwiſchen.

Heinrich

Gewiß. Mit löblichem Eifer. Aber verzeih, das hat doch mit Deinen Finanzen nichts zu tun. Oder glaubſt Du, daß Du mit dem Buchhonorar der „Cleopatra" auch nur — ſagen wir mal: Deine Schneiderrechnung wirſt begleichen können?

Leon

(etwas kleinlaut) Offen geſtanden, wegen der Aufführung, da rechnete ich auch 'n bißchen auf Deine Hilfe. Ich dachte, daß Du, der allmächtige Kritiker der „Rundſchau" —

Heinrich

Lieber Sohn, manchmal biſt Du doch von einer geradezu homeriſchen Naivetät. Wer ſoll Dir denn die Sache aufführen? Schau Dir doch gefälligſt man die Vollmöller, Eulenberg, Emil Ludwig und wie ſie alle heißen, ſchau Dir doch die mal an! Wir alle wiſſen, daß ſie was taugen. Die Kritik tut für ſie, was ſie kann. Zu welchem Ende? Werden ſie deshalb aufgeführt? Und nun Dein Fall. Der einzige Theaterleiter, der ernſtlich für Dich in Betracht kommen könnte, iſt doch Dein Vater. Und ihm eine Aufführung der „Cleopatra" zuzumuten, das wäre denn doch der Gipfel poetiſcher Weltunweisheit. — Um aber auf Elſe zurückzukommen: ich ſehe hier Gefahr für Dich. Trotzdem ich kein Peſſimiſt bin. Ich fürchte, Du wirſt ſie nicht halten können. Und die Schuld liegt nicht an ihr.

Leon

(gereizt) Darf ich um die Gründe bitten?

Heinrich

Selbſtverſtändlich. — Du haſt Dich im letzten Jahr verändert. Nicht zu Deinem Vorteil. Du haſt Dir eine nervöſe Empfindelei zugelegt, wie Du ſie früher nie gezeigt haſt. Alles, was Deine Bequemlichkeit auch nur im geringſten ſtört, bekrittelſt Du in un-

leidlicher Manier. Dein Intereſſe wendet ſich immer ausſchließlicher Deiner eigenen Perſon zu. Alles an Dir, vom Härchen Deines Zylinders bis zur Zunge Deines Stiefels, kommt Dir ungeheuer wichtig und intereſſant vor. Viel intereſſanter als die Menſchen, die um Dich ſind. Ich glaube nun, daß dieſe Art (er ſucht nach einem paſſenden Ausdruck) äh — Perſönlichkeitspflege nicht die richtige iſt, und ich glaube auch nicht, daß die kleine Elſe für dieſe Art Individualitätskult auf die Dauer volles Verſtändnis zeigen wird.

Leon

Biſt Du zu Ende?

Heinrich

Nicht ganz. Ich habe noch die Konſequenz zu ziehen. Wenn ich Dir raten darf, laß Dir folgendes ſagen: Beſchäftige Dich nicht zu eifrig mit Deiner eigenen Perſon — ſo intereſſant ſie Dir ſein mag — ſondern beſchäftige Dich mehr mit Elſe. Suche Dich mehr in ſie einzuleben. Wie Du's früher getan haſt. Es wird gewiß lohnen. Glaub mir eins, Leon: wenn es Dein Vater vermag, ſich mit ſeinem Ich zu begnügen, Du biſt nicht der Mann, allein zu ſtehen. — Das iſt es, was ich Dir ſagen wollte.

Leon

Ich danke Dir für Deine Ratſchläge, die jedenfalls ſehr gut gemeint ſind. (Pauſe.)

Heinrich

Wenn ich 'n bißchen zu ſcharf war, Leon, nimm mir's nicht übel. Du wirſt ja meine Ratſchläge nicht mehr lange mit anhören müſſen.

Leon

Willst Du wirklich schon Ende dieses Monats nach San Remo?

Heinrich

Ich hätte die Eröffnung des Neuen Theaters gerne abgewartet. Aber der Hofrat meint, es wird wohl nicht mehr gehen. (Mit trübem Lächeln) Dann werdet Ihr beide, Berlin und Du, Euern bösesten Kritiker los sein. Auf immer.

Leon

Keine Aschermittwochsmiene, Heinrich! (Legt ihm die Hand auf die Schulter, mit Wärme) Ich bitte Dich: ein Kerl wie Du!

Else

(kommt durch die Mitteltür) Du, Heinrich, Deine kleine Marie ist da. Sie hat ein Briefchen abgegeben und wartet auf Antwort. (Gibt ihm das Briefchen.)

Heinrich

(Unangenehm überrascht) Tssa! (Öffnet das Kuvert.)

Else

(schmeichelnd) Darf ich sie nicht hereinführen, Heinrich? Du hast sie seit vierzehn Tagen nicht gesehen.

Heinrich

(verstimmt) Daß Du das so genau weißt!

Else

Also nicht, ich rufe sie herein? (Ab.)

Heinrich

Wie kann man nur so sentimental sein in solchen Dingen!

Leon

Da haſt Du's nun! Warum läßt Du Dich von Elſe tyranniſieren? (Er geht ins Nebenzimmer.)

Elſe

(komplimentiert Marie Wallner ins Zimmer) Bitte, keine Umſtände, liebes Fräulein! Heinrich wünſcht Ihnen perſönlich zu antworten.

Vierte Szene

Marie Wallner

(iſt 20 Jahre alt, mittelgroß; friſches, offenes Geſicht, krauſes, blondes Haar, blaue, verträumte Augen; die Kleidung ſehr einfach. Sie geht langſam auf Heinrich zu; ein bißchen ſchüchtern) Guten Tag, Heinrich!

Heinrich

(unliebenswürdig) Guten Morgen!

Marie

Ich kann heut abend wirklich nicht kommen. Mutter geht's ſo ſchlecht. Die ganze Nacht hat ſie nicht ſchlafen können. Ich kann ſie heut abend wirklich nicht allein laſſen.

Heinrich

Na gut. Denn laſſen wir's eben auf 'n ander Mal.

Marie

Du darfſt mir nicht böſe ſein, Heinrich. Du weißt doch, wie gern ich gekommen wäre.

Heinrich

Was willſt Du denn? Ich ſage doch nichts darüber.

Marie

Aber ich kenn's an Deinem Ton, daß Du mir böſe biſt.

Heinrich

Weißt Du, liebes Kind, daß ich mich auch noch freuen ſoll, wenn Du mir abſagſt, das iſt denn doch 'n bißchen zu viel verlangt.

Marie

(bittend) Heinrich! Sei doch nicht ſo! Mir bleibt ſo wenig Zeit für Dich: die ſollteſt Du mir nicht vergällen.

Heinrich

Ich bitte Dich um alles in der Welt: werde mir nicht ſentimental! Birch-Pfeifferſche Töne kann ich heute wahrhaftig nicht vertragen. Ich glaube Dir ſchon, daß Du mich ſehr lieb haſt, und ich bin Dir ſehr dankbar dafür: aber Du verſtehſt, man iſt nicht immer in Turteltauben-Stimmung.

Marie

(lächelnd) Beſonders, wenn man des Abends vorher bei Frau Maja Bolk geweſen.

Heinrich

Hundertmal habe ich Dich gebeten, nicht immer von Frau Maja zu ſprechen. Kannſt Du denn das gar nicht laſſen!

Marie

Verzeih, es war nicht bös gemeint. — Du, Deine Artikel über die „Pentheſilea" habe ich geleſen. In aller Frühe ſchon. Ich hab mich ſehr damit gefreut.

Beſonders, was Du über die Sprache ſagſt, und dann, wie Du ſo kühl und beſonnen die Bühnenmöglichkeit abwägſt, das iſt ſehr fein.

Heinrich

(mit leiſer Ironie) Es freut mich, daß ich Deinen Beifall fand. (Pauſe.)

Marie

Woran denkſt Du?

Heinrich

Ach nichts. Oder, wenn Du's durchaus erfahren willſt, an ein Gedicht von Heine.

Marie

Darf man's wiſſen?

Heinrich

Warum nicht? Es iſt ſehr kurz und ſehr berühmt. Du wirſt es jedenfalls kennen. (Immer mit leiſer Ironie; er ſpricht die Verſe wie Proſa.)

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß.

Doch ſie, die mich am meiſten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehaſſet,
Und hat mich nie geliebt.

Marie

Es iſt ſehr ſeltſam, daß Du es nicht vertragen kannſt,

wenn ich von Frau Bolk ſpreche — und Du denkſt doch den ganzen Tag an ſie.

Heinrich

Wie kommſt Du darauf?

Marie

Aber ich bitte Dich: beſſer als in dieſem Gedichtchen könnteſt Du Deine Beziehungen zu ihr doch nicht ausdrücken. Für ganz blind darfſt Du mich denn doch noch nicht halten.

Heinrich

Aber hör mal, Kind —

Marie

(lächelnd) Bitte, wir wollten ja von Frau Maja nicht ſprechen. — Was macht Deine Heine-Biographie? Biſt Du mit Göttingen fertig?

Heinrich

So ziemlich. Ich denke, ich werde noch dieſe Woche zur Rahel kommen.

Marie

(lebhaft) Du, darauf freu ich mich. Das wird fein. Da wird es Dir ſehr viel nützen, daß Du — (Sie bricht plötzlich ab.) Pardon!

Heinrich

(argwöhniſch) Was, meinſt Du, wird mir ſehr viel nützen?

Marie

Nun, daß Du jene Dame, von der ich nicht ſprechen

darf, ſo gut kennſt. (Betrachtet ihn lächelnd.) Die hat doch ſo viel Ähnlichkeit mit der Rahel.

Heinrich

Boshaft biſt Du, kleine Marie! Aber lächeln kannſt Du wie die Sonne im April. (Nimmt ſie bei der Hand, herzlich.) Weißt Du, daß ich Dich ſehr lieb habe?

Marie

(ſchüttelt langſam den Kopf). Das glaub' ich Dir nicht, Heinrich. Warum willſt Du nicht bei der Wahrheit bleiben? (Schlicht, ohne jede anklagende Poſe) Ich weiß, daß ich Dir niemals mehr war als ein bißchen Zerſtreuung. Wenn es hoch kommt, ein Spiegel, der Dir eigene Züge einfacher zurückwirft. Was ſollte ein Mann wie Du mit ſo ganz unkomplizierten, philiſterhaften Eigenſchaften viel anfangen können? Aber ſiehſt Du, manchmal glaub' ich, wenn ich Dir von meiner altmodiſchen Gefühlsduſelei etwas abgeben könnte, dann wär' ich beſſer als die größte Deiner geiſtvollen Freundinnen. — (Wechſelt den Ton). Es iſt vielleicht dumm von mir und ſchwach, daß ich ſo lange bei Dir aushalte, wo ich doch genau weiß, wie wenig ich Dir bin. Frau Maja würde ſo was niemals machen. —

Heinrich

Was ſoll man nun hierzu ſagen? meint der Apoſtel Paulus. Wenn ich ſo friſch und geſund wäre wie vor zwei Jahren, dann wüßte ich die Antwort. Dann würde ich Dich jetzt in die Arme nehmen und Dich tüchtig abküſſen. Aber ſo! (Er erhebt ſich).

Schwamm drüber! (Kurze Pauſe; er reicht ihr die Hand). Alſo 'n ander Mal, kleine Marie! Wenn Deine Mutter wieder ganz wohlauf iſt.

Marie

(zögernd). Vielleicht kann ich's doch heut abend möglich machen.

Heinrich

Ach, bemüh Dich nicht! — Alſo 'n ander Mal. Und dann bringſt Du Deinen ganzen Humor mit!

Marie

(entfernt ſich langſam) Auf Wiederſehen, Heinrich!

Heinrich

(geleitet ſie zur Türe) Auf Wiederſehen! — Übrigens, ich laſſe Deiner Mutter gute Beſſerung wünſchen. — Adieu, Marie!

Marie

(ab).

Fünfte Szene

Heinrich

(geht ein paar Mal auf und ab, ſummt die Melodie des Pilgerchors vor ſich hin, nimmt dann ein Buch aus dem Regal und beginnt zu leſen).

Elſe

(kommt durch die Mitteltüre) Du ſollteſt die Kleine nicht ſo ſchlecht behandeln. Sie war ſehr traurig, als ſie ging.

Heinrich

Ich kann mich doch nicht anders machen, als ich bin. (Summt wieder den „Pilgerchor"). Als ſie begann, mich wirklich zu lieben — ſo wie man jemanden in einem normalen Volksſtück liebt — da zeigte ich ihr offenſichtlich, wie fadenſcheinig im Grund meine Neigung von jeher war. Wenn ſie mich nun gleichwohl lieb hat, ſo iſt das ihre Sache. Ich habe das Meinige getan. (Summt wieder den „Pilgerchor").

Elſe

Du weißt nicht, wie lieb ſie Dich hat.

Heinrich

Und wenn ſie mich liebte wie die ſelige Francesca ihren Paolo: wo ſoll denn die Choſe hinaus! — Laß gut ſein, Elſe! Die kleine Marie wird einen Mann finden, einen kleinen Bahnbeamten, vielleicht einen Volksſchullehrer. Hoffen wir, daß beſagter Mann brav iſt, ſich nicht betrinkt, keine ſozialdemokratiſchen Gelüſte hat und ihr ein gutes Auskommen ſichert. Dann wird ſie ihm in einer gottſeligen Ehe zwei Kinder gebären und in längſtens drei Jahren den Dr. phil. Heinrich Lorm gründlich vergeſſen haben.

Elſe

Das glaubſt Du ja alles ſelbſt nicht! — Du ſollteſt ihr nicht ſo hart und deutlich zeigen, wie wenig Dir an ihr liegt. Sie iſt Dir zu lieb mit ihrer Mutter beinah übers Kreuz gekommen. Sie hat Dir zu lieb ihren Ruf aufs Spiel geſetzt. Das ſollteſt Du nicht vergeſſen. Und ſie iſt ſo klar und feſt und von ſo

ſtarker, ſchlichter Innigkeit. Das ſind zwar keine intereſſanten Eigenſchaften: aber ich an Deiner Statt wäre froh, wenn mich ſo 'n Mädel lieb hätte.

Heinrich

Ich intereſſiere mich aber nicht für derartige Tugenden. So lieb die kleine Marie ſonſt ſein mag: äſthetiſch iſt ſie mir völlig Hekuba. Und anders werten als äſthetiſch kann ich ſie nicht.

Elſe

Kennſt Du wirklich keinen andern Maßſtab, Heinrich?

Heinrich

(ſchüttelt lächelnd den Kopf).

Elſe

Iſt Dir nie der Gedanke gekommen, daß Dein radikaler Äſthetizismus, dieſer Gott, dem Du Dein Leben weihſt, ein Moloch ſein könnte, daß Dir eine ſtarke lebendige Liebe vielleicht beſſer wäre als alle Deine äſthetiſchen Liebeleien?

Heinrich

(klar und überlegen) Nein. In meiner Äſthetik hab' ich mir eine feſte Burg gebaut, in der ich ſicher bin vor jedem theoretiſchen und praktiſchen Zweifel. Da iſt ein Reich, in dem ich zu Hauſe bin. Wo jeder Winkel erkämpft iſt. Wo mir niemand etwas einreden kann. Vielleicht iſt ſie enge, meine Welt: aber mein iſt ſie. Ganz mein. Und ich werde mich hüten, einen Boden zu betreten, auf dem ich nicht ganz ſicher bin.

Else

So bist Du ein Egoist auf Deinem Gebiet wie Artur Friedländer auf dem seinen!

Heinrich

Mag sein. Ich kümmere mich nicht um die Etikette, die man mir aufklebt. Wenn ich nur Klarheit um mich habe. Und die hab' ich. (Wechselt den Ton) Es ist jedenfalls sehr liebenswürdig von Dir, kleine Else, mich jetzt noch bekehren zu wollen: aber es ist wirklich verlorene Liebesmüh. Es ist auch viel zu spät und hat keinen Zweck mehr. Du tust schon besser, Leon eine Predigt zu halten. Der ist nämlich auf dem besten Weg, in diesem Punkt das Beispiel seines Vaters nachzuahmen.

Sechste Szene

Lene

(läßt Hofrat Dr. Körner eintreten). Bitte, Herr Hofrat. (Ab).

Hofrat Dr. Körner

ist ein 50jähriger, behaglicher Herr. Rotes Gesicht, kluge, klare Augen, goldene Brille. Manchmal ein bißchen polternd). Morgen, lieber Doktor!

Else

Morgen, lieber Hofrat!

Heinrich

Morgen. — Bitte, schimpfen Sie nicht, daß ich gestern so lange aufgeblieben bin. Sie sehen, es ist mir ganz gut bekommen.

Hofrat

(legt eine Broſchüre auf den Tiſch, die er bisher in der Hand gehalten, rückt ſich einen Seſſel zurecht) Dann bitt ich mir aber aus, daß Sie ſich heute hübſch ruhig halten. Keine Aufregung heute, lieber Doktor!

Heinrich

Sie ſähen es am liebſten, wenn ich den ganzen Tag im Bett liegen bliebe. Was!

Leon

(kommt aus dem Zimmer rechts) Morgen, lieber Hofrat.

Hofrat

Morgen.

Leon

(nimmt die Broſchüre) Was haben Sie denn da Schönes mitgebracht! (Lieſt den Titel.) „Friedlands Sterne. Eine Götzendämmerungs-Studie von Fritz Eichmann.“ (Zu Heinrich) Eichmann! Den kennen wir doch!

Hofrat

Was iſt's denn für 'n Menſch!

Heinrich

Gott! 'N Menſch mit 'nem langen Bart, 'ner goldnen Brille und 'ner Weltanſchauung. — Übrigens ein wütender Antiſemit, ſo viel ich weiß.

Leon

Ein Mann mit glänzendem Geiſt und glänzenden Hoſen. Jemand, der was kann und keinen Erfolg hat. „Die Leute ſind gefährlich.“

Hofrat

(auf die Broſchüre weiſend) Das Ding da iſt ein Pasquill auf Ihren Vater. Es wird heute überall auf den Straßen ausgerufen und viel gekauft. Dieſer Eichmann ſcheint ein ganz erſchröcklicher Fanatiker zu ſein.

Heinrich

Haben Sie das Ding ſchon durchgeſehen?

Hofrat

Ja, flüchtig. Während ich hierher fuhr.

Heinrich

Nun?

Hofrat

Es iſt manchmal geiſtvoll, immer ungerecht.

Leon

Was macht übrigens mein Vater? Sie haben ja das Glück, ſein intimſter Freund zu ſein.

Hofrat

(trocken) Ja, ich habe das Glück. — Es könnte beſſer gehen. Ihr Vater überarbeitet ſich. Jetzt wieder dieſe wahnſinnigen Mühen mit ſeinem neuen Theater. Und dieſe unheimlich vielen geſellſchaftlichen Verpflichtungen. (Pauſe.) A propos, ich habe von ihrem Vater einen Auftrag an Sie.

Leon

(in höchſtem Erſtaunen) An mich?

Elſe

An Leon?

Hofrat

(in leichter Verlegenheit, ſucht aber möglichſt unbefangen zu erſcheinen) Ihr Vater intereſſiert ſich für Ihr neueſtes Werk, für die „Cleopatra“. Er möchte mit Ihnen wegen einer eventuellen Aufführung Rückſprache nehmen.

Leon

Mein Vater möchte die „Cleopatra“ — —?

Hofrat

Falls Sie nicht prinzipiell abgeneigt ſind, ihm das Werk anzuvertrauen, läßt er Sie bitten, ſich heute oder morgen zur Sprechſtunde im Direktionsbureau des Schauſpielhauſes einzufinden. (Pauſe.)

Elſe

Da iſt irgend etwas im Hintergrund. Wie kommt er plötzlich auf die „Cleopatra“?

Heinrich

Wiſſen Sie etwas von den Motiven, lieber Hofrat?

Hofrat

(zuckt die Achſeln) Mein Auftrag lautet nicht weiter.

Leon

(hat ſich von ſeinem urſprünglich ſehr frohen Erſtaunen wieder erholt) Fff! Was braucht ihr da lange nach Gründen ſuchen! Das liegt doch alles klar wie 'n Vers von Goethe. Eine Senſation will er bringen. Zur Eröffnung des neuen Theaters. Und da ſpielt er dem ſtaunenden Berlin eine ergötzliche Szene vor: Verſöhnung zwiſchen Vater und Sohn. Der verlorene Sohn, bezwungen von der Größe und der Tatkraft

des Vaters, kehrt reuig an ſeine treue Bruſt zurück. „Und in den Armen liegen ſich beide". Rührendes Tableau in bengaliſcher Beleuchtung.

Hofrat

Hören Sie mal, junger Mann, Sie nehmen ſich ſehr viel heraus gegen Ihren Vater.

Heinrich

Du biſt ja verrückt, Leon! Selbſtverſtändlich iſt ein bißchen Senſationsgelüſt dabei: aber auf Dich angewieſen iſt er doch wahrhaftig nicht.

Elſe

Ich meine auch, man kann Dir zu dieſem Antrag nur gratulieren. Das iſt ein großes, unverhofftes Glück.

Heinrich

Sag ruhig: unverdientes Glück.

Hofrat

Sie haben allen Grund, Leon, — von mir altem Manne können Sie ſich das ja ſagen laſſen — ihm von Herzen dankbar zu ſein, daß er Ihnen die Hand zur Verſöhnung bietet.

Leon

Wenn ich ſeine Motive nicht kennte!

Hofrat

Seine Motive! Schämen Sie ſich! — Wenn man Ihre Motive unter die Lupe nehmen wollte, damals, als Sie mit ihrem Vater brachen!

Leon

Ich habe für meine Mutter gekämpft.

Hofrat

Laſſen Sie doch die Phraſen! So was verfängt doch nur nach außen hin. — Klar und rund: Sie haben —

Elſe

(unterbricht ihn) Wir wollen das Thema lieber fallen laſſen. Es kommt doch nichts dabei heraus. — Wiſſen Sie, wer in der „Cleopatra" die Titelrolle ſpielen ſoll, wenn's was wird?

Leon

Selbſtverſtändlich würdeſt Du die Titelrolle ſpielen. Das iſt doch klar.

Heinrich

Ich glaube auch, daß Dir die Rolle liegt.

Leon

Ohne Dich wäre ich ja niemals mit dem Werk zu Stande gekommen. Ich habe ja nur an Dich gedacht, ſolange ich daran ſchrieb. Unter allen Umſtänden wirſt Du die Cleopatra ſpielen. Wenn ich ſie meinem Vater überlaſſe, dann nur unter dieſer Bedingung.

Elſe

Es wäre ein großes Glück für mich, wenn ich zu Friedländer käme. An eine moderne Bühne. In ein angemeſſenes Rollenfach.

Hofrat

Ich weiß nicht, ob Ihr Vater ſich ſchon mit dieſer Frage beſchäftigt hat. Es wäre jedenfalls für alle Teile das Beſte, wenn Sie die Rolle ſpielten, Frau

Elſe. — Übrigens, Leon, wenn Sie Ihren Vater ſprechen wollen, dann teilen Sie es ihm bald mit! Seine Zeit iſt nämlich wirklich ſehr gemeſſen.

Leon

Ja, ich werde an die Direktion telefonieren. Wann ſoll ich denn wohl hingehen?

Elſe

Morgen, denke ich. Heute nachmittag wollen wir doch nach Tegel.

Leon

Ich meine doch, es iſt beſſer, ich gehe heute ſchon hin. In Geſchäften kann man nicht prompt genug ſein. Und denn wird's meinen Vater freuen, wenn ich ſchon ſo bald komme. Ihn in jedem Bezug geneigter machen. Es iſt auch deinethalb, Elſe.

Elſe

O bitte, nimm nur ja auf mich keine Rückſicht!

Leon

Rückſicht! Rückſicht! — Hier kann doch von Rückſicht keine Rede ſein. Das iſt eben einfach Ehrenpflicht von mir, Dir die Rolle zu verſchaffen. — (Er iſt an den Telefon-Apparat getreten und blättert nun im Verzeichnis.) Alſo denn telefoniere ich jetzt. (In den Apparat ſprechend.) Amt IV! — Bitte 1303! — Dreizehn dreiundſechzig! (Zurückſprechend, während er auf die Verbindung wartet). Denn gehen wir eben morgen nach Tegel. Nicht? Das muß doch nicht gerade heute ſein. — (In den Apparat) Hier Leon Friedländer. — Bitte, wollen Sie dem Herrn Direktor melden, daß

ich heute in die Sprechſtunde kommen werde. — Tja, Leon Friedländer. — Gewiß. — Danke ſchön, guten Tag. — Alſo Du biſt ſo gut, liebe Elſe, meinen Gehrock zurechtzulegen, dann graue Handſchuhe und eine helle Binde. Den neuen Zylinder nicht zu vergeſſen.

Hofrat

Machen Sie es doch nicht gar ſo offiziell!

Leon

Das nicht. Aber wir wollen doch keine Familienſzene ſpielen. Schließlich und endlich komme ich doch als Autor zum Direktor. Sonſt niſcht. — Wegen der Kravatte muß ich Dich noch interpellieren, Elſe. Da habe ich nämlich heute morgen eine unliebſame Entdeckung gemacht. (Geht nach dem Schlafzimmer) Haſt Du vielleicht 'n Augenblick Zeit!

Elſe

(folgt ihm) Was Du für 'ne Schlampwirtſchaft führſt! Schauderbar! — 'n Moment, meine Herren!

(Beide ab).

Siebente Szene

Heinrich

(iſt in ein Buch vertieft).

Hofrat

Was leſen Sie denn da Schönes!

Heinrich

Den „armen Heinrich". Von Hartmann von Aue.

(Er wirft das Buch auf den Tiſch) Eine paſſende Lektüre für mich. Was! — Nur daß ich wohl keine Ottegebe finden werde!

Hofrat

Sie ſollten nicht immer von Ihrer Krankheit ſprechen. Und dabei ſind Sie dann wieder von ſo grandioſer Unvorſichtigkeit! Ernſtlich: wie konnten Sie geſtern ſo lange bei Frau Maja bleiben! Verzeihen Sie, daß ich Ihnen immer wieder damit komme; aber als Arzt und als Freund habe ich ja wohl die Pflicht dazu. — Sie haben Ihre kleine Marie —

Heinrich

Lieber Hofrat!

Hofrat

(fährt unbeirrt fort) So ein liebes, ſtilles Geſchöpf, um das Sie jeder beneidet. Und das Sie in eine wahre Wolke zärtlichen Behagens hüllen könnte. Wenn Sie nur wollten! Und da laufen Sie hin und verzehren ſich mit dieſer ſinnloſen Leidenſchaft. Streben nach einem Ziel, das —

Heinrich

(unterbricht ihn nervös) Das ich doch nie und nimmer erreichen kann. Ich weiß. Wozu der Lärm! Glauben Sie, ich weiß das alles nicht viel beſſer, als Sie mir's ſagen können! Ich bin nicht ſo einfältig, mir einzubilden, ich könnte Trarsbach jemals bei Frau Maja ausſtechen. Das wollte ich auch niemals. Aber ſehen Sie, es macht mir Freude, ſie zu lieben. Und ſie ſieht es nicht ungern. Dem guten Trars-

bach werde ich ja ohnedies nicht mehr allzu lange ein Stein des Anſtoßes ſein. Warum wollen Sie mir partout verwehren, dieſes klägliche Reſtchen Leben ſo zu führen, wie es mir Spaß macht?

Hofrat

Weil ich nicht ruhig zuſehen mag, wie Sie ſich ſyſtematiſch ruinieren. Weil dieſe ganze Leidenſchaft ein phänomenaler Unſinn iſt.

Heinrich

Ich will ja gar nichts von Frau Maja! Ich unterſchätze auch die kleine Marie nicht. Aber ſie läßt mich kalt. Mit all ihrer ſchlichten Innigkeit. Dafür kann ich doch nichts. Und Frau Maja intereſſiert mich. Das Schillernde, das Differenzierte ihrer Perſönlichkeit, das, was Sie als krankhaft, dekadent und was weiß ich noch alles bezeichnen, das feſſelt mich. Und Sie wiſſen ja, ich habe die Menſchen nie darnach gewertet, ob ſie gut oder böſe ſind. Ob einer mich intereſſiert oder ob er mich kalt läßt, darauf kommt's mir an. Und Frau Maja — (Er bricht hüſtelnd ab und fährt ſich nervös über die Stirne.) Aber wir wollen von anderm ſprechen. Das iſt ja alles ſo völlig zwecklos. (Pauſe).

Hofrat

Wann werden Sie nach San Remo gehen? Sie verſprachen mir, in längſtens drei Wochen.

Heinrich

Ich weiß nicht, ich möchte ſo gerne noch die Eröffnung des Neuen Theaters abwarten. Jetzt, wo die „Cleopatra" noch aufgeführt werden ſoll —?

Hofrat

Ich ſagte Ihnen ja herzlich gerne: Bleiben Sie noch! Aber ich kanns wirklich nicht verantworten. Sie, der Sie ſich ſo gar nicht im Zaum halten können. Und Berlin mit ſeinen tauſend Aufregungen. Und Frau Maja. — Wenn Sie mir folgen, verlaſſen Sie Berlin! Lieber heute als morgen!

Heinrich

(nach einer Pauſe, ausbrechend) Aber ſehen Sie denn nicht, daß Sie Unmögliches von mir verlangen?! Ich habe doch noch ſo unbändig viel Leben in mir! Und ich hab eine ſo herrliche Freude am Leben. Und ſoll das alles fahren laſſen! — Da iſt meine Heine-Biographie. Ich weiß ſo viel über den Mann, was außer mir niemand ſagen kann. — Und da iſt mein Sorgenkind, mein Drama vom Armen Heinrich. — Und da iſt ſo viel, für das ich ſorgen ſollte. Leon, der das Glück nicht vertragen kann und den jetzt ſein Glücksfall doppelt weichlich und doppelt egoiſtiſch machen wird. Und Frau Maja. — Da ſind ſo viele Kräfte in mir, die ſich auswirken wollen. Und da iſt ſo viel Möglichkeit zum Wirken ringsum. Und das alles fahren laſſen! — (Greift ſich an die Stirne, mit einem müden Lächeln). Verzeihen Sie, bitte, daß ich Sie mit ſolchen Sentimentalitäten beläſtige. Im allgemeinen bin ich kein ſo ſentimentaler Geſelle. Das wiſſen Sie ja. Aber manchmal kommt's über einen. — Ich habe kein leichtes Sterben, lieber Hofrat.

Hofrat

(will etwas erwidern).

Heinrich

Ach laſſen Sie! (Pauſe). Kommen Sie mit! Ich gehe.

Hofrat

Wohin gehen Sie!

Heinrich

Ans Nationaltheater. Man probt heute die Maria Magdalene. Ich möchte Frau Maja guten Morgen ſagen.

Hofrat

Ich bitte Sie, lieber Doktor! Sie ſind geſtern ſpät zu Bett gekommen. Sie werden ſich aufregen. Gehen Sie nicht! Sie tun ja, als ob Sie ſich ſelber ſyſtematiſch vergiften wollten!

Heinrich

(an der Türe) Lieber alter Freund! Wenn einer mal ſo viel Gift im Leibe hat wie ich, denn kommt's auf einen Tropfen mehr oder weniger auch nicht mehr an. — Auf Wiederſehen, lieber Hofrat! (Er entfernt ſich).

(Vorhang).

Zweiter Aufzug

In den Direktionsräumen des Schauspielhauses. Das Privat-Bureau Artur Friedländers. Einfach, mit modernster Eleganz ausgestattet. An den Wänden Porträts bekannter Bühnenautoren und Schauspieler mit Widmungen.

Erste Szene

Direktor Artur Friedländer

(sitzt am Schreibtisch, in seine Akten vertieft. Er ist 52 Jahre alt, mittelgroß; scharfgeschnittene Züge von ausgesprochen jüdischem Typus. Er ist mit vollendeter Eleganz gekleidet. Er verfügt über tadellose Manieren und kann, wenn er will, von berückender Liebenswürdigkeit sein. Er spricht langsam, überlegt, scharf prononciert. Er liebt es, Pausen zu machen. Er hat die Gewohnheit, während er spricht, den Partner anscheinend gänzlich unbeachtet zu lassen, sich mit Büchern, Akten und dergleichen zu beschäftigen, um dann plötzlich den Partner voll ins Auge zu fassen. Was diesen leicht in Verlegenheit bringt. Er betrachtet gerne angelegentlich seine Fingernägel. — In geschäftlichen Gesprächen, besonders mit Untergebenen, klingt häufig ein Unterton despotischer Brutalität auf der einen Seite mit an, auf der andern Seite ein Unterton derber, jovialer Bonhommie).

(Es schlägt 6 Uhr; es wird an die Türe geklopft.)

Direktor

Herein!

Bureau-Diener Lehmann

(tritt ein, überreicht ihm eine Anzahl Visitenkarten).

Direktor

(ſieht die Karten flüchtig durch) Ich empfange nur die Herren vom literariſchen Verein. — Den Herren vom techniſchen Bureau ſagen Sie, ſie möchten morgen wieder vorſprechen; heute ſei es mir unmöglich. — Bitten Sie die übrigen Herrſchaften, ſich an Oberregiſſeur Lachmann zu wenden.

Lehmann

Gewiß Herr Direktor. (will abgehen.)

Direktor

Noch eins: wenn ein Herr Leon Friedländer kommt, melden Sie ihn ſofort!

Lehmann

Gewiß, Herr Direktor.

Direktor

Alſo ich laſſe die Herren vom literariſchen Verein bitten.

Lehmann

(ab).

Juſtizrat Maibaum, Dr. Margraff, Schriftſteller Karl Elzinger

(werden von Lehmann ins Zimmer geleitet).

Die Herren

Guten Tag, Herr Direktor! — Tag, Herr Direktor!

Direktor

(erhebt ſich läſſig, mit flüchtiger Verneigung) Herr Juſtizrat! — Herr Doktor! — Herr Elzinger! — Darf

ich die Herren erſuchen, Platz zu nehmen! (Man ſetzt ſich). Womit kann ich Ihnen dienen!

Juſtizrat

Wir kommen im Auftrag des literariſchen Vereins „Neue Bühne“. Wir haben beſchloſſen den neuen Wedekind aufzuführen.

Direktor

Ich las davon in den Morgenblättern.

Dr. Margraff

Das Werk wurde anderwärts von der Zenſur verboten. Wie Ihnen ja bekannt iſt.

Direktor

Ja. Ich habe Wedekind bereits gratuliert.

Juſtizrat

Wir wollen es nun als geſchloſſene Vereinsvorſtellung herausbringen und bitten Sie, uns das Werk auf einer Ihrer Bühnen zu ſpielen.

Direktor

Meine Herren, Sie wiſſen, wie gern ich im allgemeinen Beſtrebungen wie die Ihrigen unterſtütze: aber diesmal wird es mir leider unmöglich ſein. Sie wiſſen, daß ich perſönlich Wedekind als Künſtler nicht allzu hoch ſchätze. — Unter uns: es iſt kein großer Schade, daß die Zenſur eingegriffen hat. — Und dann, gerade jetzt benötige ich mein Perſonal dringend: meine Künſtler und mein techniſches Perſonal. Ich ſelbſt bin mit Arbeit überlaſtet. Mein neues Theater verlangt meine ganze Arbeitskraft.

Elzinger

Wir glaubten, eben jetzt, nachdem Ihnen ein drittes Theater zur Verfügung steht, —

Direktor

Ja, glauben Sie, ich hätte mir ein drittes Theater gebaut, wenn ich es nicht dringend nötig gehabt hätte? — Und nun denken Sie, welche Arbeit mir die Proben machen würden. Gerade jetzt! Wenn ich Ihnen das Stück herausbringe, dann muß die Aufführung mustergiltig sein. Das bin ich dem künstlerischen Renommee meiner Bühnen schuldig.

Elzinger

Darum wenden wir uns ja auch an Sie, Herr Direktor.

Direktor

Ich muß das Stück aber einen Monat lang proben und dazu fehlt mir Lust und Zeit. — Wie dachten Sie sich übrigens die Besetzung der Titelrolle?

Dr. Margraff

Wir dachten an Fräulein Kranzler.

Direktor

Glauben Sie, daß die Dame der Rolle gewachsen ist?

Justizrat

Nachdem Sie selbst Fräulein Kranzler jetzt bereits dreimal hinter einander in führenden Rollen herausstellten, glaubten wir, daß Sie gegen diese Besetzung nichts einzuwenden hätten.

Direktor

Lilly Kranzler iſt eine ſchlechte Schauſpielerin. Sie kann trefflich nachmachen, was ein anderer ihr vormacht. Aber ſie hat noch nie aus Eigenem etwas geſchaffen. Lilly Kranzler iſt keine Künſtlerin. — Nun, über die Beſetzung würden wir uns wohl noch einigen. Wenn ich nur über die anderen Hinderungsgründe hinwegkomme. — Wir werden ja ſehen. Sie geben mir wohl eine Woche Bedenkzeit, meine Herren!

Dr. Margraff

Aber gewiß, Herr Direktor.

Direktor

Ich werde Ihnen alſo dann Beſcheid zukommen laſſen. (Er hat ſich erhoben) Auf Wiederſehen, meine Herren!

Die Herren

Guten Tag, Herr Direktor! — Auf Wiederſehen!

(Ab.)

Zweite Szene

Lehmann

(klopft und tritt ein) Fräulein Kranzler will ſich abſolut nicht abweiſen laſſen, Herr Direktor. Sie ſagt, ſie müſſe Sie ſprechen, nicht den Herrn Oberregiſſeur.

Direktor

(ſieht nach der Uhr) Iſt Herr Friedländer ſchon da?

Lehmann

Nein, Herr Direktor. — Fräulein Kranzler ſagt, es ſei ſehr wichtig.

Direktor

(in momentaner Bonhommie) Nu, wollen wir mal galant ſein. Sagen Sie ihr in Gottes Namen, ſie kann kommen.

Lehmann

(verneigt ſich mit reſpektvollem Grinſen und geht ab).

Lilly Kranzler

(tritt auf. Sie iſt eine ſehr hübſche, ſehr elegante Dame von 26 Jahren).

Direktor

Liebes Fräulein, ich biete Ihnen keinen Platz an, weil ich nicht mehr als drei Minuten für Sie übrig habe. Faſſen Sie ſich alſo, bitte, möglichſt kurz!

Lilly Kranzler

(ſehr erregt). Ich komme mich zu beklagen, Herr Direktor.

Direktor

Dieſe Bemerkung war überflüſſig, mein Kind. Bitte, möglichſt kurz.

Lilly Kranzler

Herr Oberregiſſeur Lachmann hat die Rolle der Salome bei mir abholen laſſen. Von nächſter Woche ab ſoll die Bruckner die Salome ſpielen. Herr Lachmann hat mich nie leiden mögen. Aber nicht wahr, Sie werden mich vor ſeinen Intrigen ſchützen,

Herr Direktor! Lieber, verehrter Herr Direktor, Sie werden es nicht dulden, daß dieses, dieses Fräulein Bruckner meine Rolle spielt?!

Direktor

Doch, mein Kind. Ich habe das selber so angeordnet.

Lilly Kranzler

(überlegt, ob sie in Ohnmacht fallen soll, besinnt sich aber dann eines Besseren; nach einer Pause, voll unsäglicher Trauer.) Warum haben Sie mir das getan, Herr Direktor? Wie hab' ich das verdient? Wo ich mit der „Salome" so wundervolle Kritiken hatte. Alles war einig. Jeder rühmte den Stil meiner Darstellung.

Direktor

Ja. Ich habe mir mit der Einstudierung der „Salome" große Mühe gegeben.

Lilly Kranzler

Warum tun Sie mir das an, Herr Direktor? Was wird man nun daraus wieder für Schlüsse ziehen! Man munkelt ohnedies, Sie wollten nächstes Jahr meinen Kontrakt nicht erneuern. Wissen Sie, was man sagt? Sie wollten für Ihr drittes Theater eine — eine sehr bekannte Darstellerin engagieren, die mich unter die zweite Garnitur rücken soll! Aber nicht wahr, das ist nur der Neid, daß die Leute so reden? (Sie bemüht sich, ihn mit großen, angstvoll flehenden Kinderaugen anzusehen). Nicht wahr, Sie werden mir das nicht antun? Lieber, verehrter Direktor! Sie werden mich nicht fallen lassen?!

Direktor

Was die Berliner für feine Ohren haben! — Übrigens

gibt es an meinen Bühnen keine zweite Garnitur.
(Vertieft sich in seine Akten).

Lilly Kranzler
(sieht ein daß ihre Sache verloren ist; boshaft). Man sagt, Sie hätten schon vor Jahren einmal an dieser Darstellerin sehr eingehendes Interesse genommen.

Direktor
(sieht sie scharf an, unterdrückt eine scharfe Antwort, zündet sich eine Zigarette an und vertieft sich wieder in seine Akten).

Lilly Kranzler
(drückt das Taschentuch an die Augen).

Direktor
(mild). Lassen Sie das, liebe Kranzler! Das gefällt nur auf der Bühne. — Sie dürfen mich nicht falsch beurteilen, Kind. Oskar Wilde sagt, ein Bühnenleiter müsse ein gebildeter Despot sein. Oskar Wilde war ein kluger Mann und ich verdanke ihm viel. Finanziell und ideell. Aber ich habe mir diese Lehre nicht zu nutze gemacht. — Liebes Kind, nicht ich lasse Sie fallen: das Publikum läßt Sie fallen: Sehen Sie, da waren eben 'n paar Herren vom literarischen Verein „Neue Bühne" bei mir. Wegen einer Aufführung des neuen Wedekind. Die Sache hätte sich beinahe zerschlagen. Wegen der Besetzung der weiblichen Hauptrolle. Man interessiert sich eben nicht mehr für Sie.

Lilly Kranzler
Herr Direktor! Bitte, lassen Sie mich jetzt nicht fallen. Ich war immer ein williges Mitglied. Wie

oft bin ich Ihnen eingesprungen! Ohne ein unwilliges Wort. Wenn es noch so viel Arbeit gab, ich habe niemals ein Wort der Klage gehabt.

Direktor

Das ist schon was Berühmtes. Disziplin, mein wertes Fräulein, ist Voraussetzung bei meinem Personal. Bei meinem leitenden Oberregisseur wie bei meinem letzten Logenschließer. — Liebes Kind, was wollen Sie eigentlich von mir? Ich habe Sie gemacht. Sie haben an der ersten deutschen Bühne erste Rollen gespielt. Statt daß Sie mir nun dankbar sind, belästigen Sie mich mit Ihren Klagen! Ist das recht gehandelt? Ist das geschmackvoll? Und dann wissen Sie doch, daß solche Reden bei mir völlig zwecklos sind. (Sieht nach der Uhr.) Liebes Fräulein, meine Zeit ist wirklich gemessen.

Lilly Kranzler

Herr Direktor! Zerstören Sie meine Zukunft nicht! Denken Sie daran, daß meine Familie von meiner Gage lebt! Seien Sie nicht hart! Lassen Sie mich nicht fallen, Herr Direktor!

Direktor

(ist ungeduldig geworden; seine ursprüngliche Brutalität bricht durch) Dafür kann ich doch nicht, daß ihre Familienangehörigen nichts verdienen. (Es klopft.) Herein!

Lehmann

(tritt ein mit einer Visitenkarte).

Direktor

Alſo auf Wiederſehen, liebe Kranzler!

Lilly Kranzler

(rauſcht hinaus).

Dritte Szene

Lehmann

(überreicht die Karte) Der Herr ſagt, er ſei auf dieſe Stunde beſtellt.

Direktor

Dr. Fritz Eichmann! — Ach ſo, ja. — Ich laſſe bitten.

Lehmann

(ab).

Dr. Fritz Eichmann

(tritt ein. Er iſt 40 Jahre alt. Wallender, rötlicher Vollbart. Goldene Brille. Rauhe Baßſtimme. Gute bürgerliche Kleidung). Guten Tag!

Direktor

(ſehr liebenswürdig) Guten Tag, Herr Doktor! Bitte, wollen Sie Platz nehmen!

Dr. Eichmann

(ſetzt ſich) Sie haben mich eingeladen, Sie zwecks einer geſchäftlichen Unterredung zu beſuchen. Dieſe Einladung kam mir zwar etwas überraſchend. Sie ſehen, ich habe ihr trotzdem Folge geleiſtet. Was wünſchen Sie von mir!

Direktor

Sie haben da eine Broschüre veröffentlicht: Friedlands Sterne. (Weist auf die Broschüre, die auf seinem Tische liegt.) Ich habe die Schrift bisher nur flüchtig durchlesen können: aber ich habe so viel gesehen, daß Sie da die Entwicklung meiner Bühnen in einem mir nicht eben günstigen Licht darzustellen suchen.

Dr. Eichmann

Ich weise in dieser Schrift den künstlerischen Bankerott Ihrer Bühnen nach.

Direktor

(lächelt verbindlich) Sie werden begreifen, daß mir dieser Standpunkt einigermaßen einseitig erscheint. Anderseits habe ich in Ihrem Werkchen — ich konnte es, wie gesagt, nur flüchtig überlesen — viel Klares und Richtiges gefunden. Besonders Ihre Anschauungen über die Bühnengestaltung der Altersdramen Ibsens scheinen mir manches Feine und Verwertbare zu entfalten.

Dr. Eichmann

(verblüfft, will ironisch werden) Es freut mich, daß Sie mein Werk nicht in Bausch und Bogen verurteilen.

Direktor

Sie meinen, wegen der Partien, in denen Sie meine persönlichen Verhältnisse, mein Judentum behandeln? Aber ich bitte Sie, lieber Herr Doktor, ich bin doch kein kleines Kind. Übrigens erlauben Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß gerade diese

Partien ſtiliſtiſch die mangelhafteſten ſind. Beſonders ſtört mich der allzu häufige Gebrauch des Wörtchens „indem“. Das haben Sie von Adolf Bartels. Aber ernſtlich: Das ſollten Sie ſich abgewöhnen.

Dr. Eichmann
Herr Direktor!

Direktor
(immer ſehr verbindlich) Verzeihung! Wir wollten ja von Geſchäften ſprechen. — Ganz kurz, Herr Doktor: Ich möchte auch an mein drittes Theater einen Dramaturgen berufen. Sie haben in Ihrem Werkchen nicht unbeträchtliches dramaturgiſches Talent gezeigt. Wenn Sie gewillt ſind, Ihre Theorien in der Praxis zu erproben, ſo ſteht Ihnen die Stelle offen.

Dr. Eichmann
(völlig verblüfft) Aber das iſt doch — das iſt doch ganz ausgeſchloſſen — Herr Direktor, ich begreife nicht —

Direktor
Bitte antworten Sie nicht in der Hitze! Überlegen Sie in Ruhe und geben Sie mir dann Beſcheid!

Dr. Eichmann
Meine Kenntniſſe ſind rein theoretiſch. Ich bin nie Regiſſeur geweſen. Ich habe keine Ahnung von allem Techniſchem. Ich —

Direktor
Glauben Sie nicht, daß ich die Theorie unterſchätze, weil ich mich bisher nur als Mann der Praxis zeigte.

Ich weiß sehr wohl, daß theoretische Kenntnisse auf der Theaterbörse sehr niedrig notieren: aber ich habe von jeher gern Hausse spekuliert. — Wie ich aus Ihrer Broschüre sehe, sind Sie ja genau damit vertraut, welche Anforderungen ich stelle, — und welche Gagen ich zu zahlen pflege.

Dr. Eichmann

Herr Direktor —

Direktor

(hat sich erhoben) Ich erwarte also Ihren schriftlichen Bescheid in längstens acht Tagen.

Dr. Eichmann

Das alles kommt mir so ganz unerwartet. Ich weiß wirklich nicht, was ich darüber denken soll.

Direktor

Denken Sie darüber, was für Sie am praktischsten ist. Wenn Sie es immer so machen, werden Sie es sehr weit bringen. — Ich danke Ihnen, lieber Doktor. Auf Wiedersehen!

Dr. Eichmann

(mit einer linkischen Verbeugung) Guten Tag, Herr Direktor! (Ab).

Direktor

(vertieft sich wieder in seine Akten, summt eine Melodie aus dem Metropol-Theater vor sich hin).

Vierte Szene

Lehmann

(klopft und tritt ein) Herr Direktor, es ist eine Dame da, die Sie dringend zu sprechen wünscht.

Direktor

(ſtreckt, ohne aufzuſehen, die Hand aus, um die Viſitenkarte entgegenzunehmen).

Lehmann

Die Dame hat keinen Namen genannt.

Direktor

Sagen Sie ihr, hier ſei kein Detektiv-Bureau.

Lehmann

Ich wollte ſie ſchon von ſelbſt abweiſen, Herr Direktor. Aber die Dame ſieht wirklich ſehr vornehm aus, Herr Direktor. Sehr diſtinguiert.

Direktor

Sie hat wohl — (macht die Bewegung des Geldzählens)?

Lehmann

(mit tiefer ſittlicher Entrüſtung) Aber, Herr Direktor! Was denken Sie von mir! — Es ſchien mir wirklich dringend, Herr Direktor.

Direktor

Na denn in Gottes Namen, weil wir heute ſo ſchönes Wetter haben. Aber wenn es 'ne Bettelei iſt oder ſo was, dann werden Sie's auszuladen haben, Lehmann. — Ich laſſe bitten. (Lehmann ab).

Maja Bolk

(tritt ein, tief verſchleiert. Sie iſt 42 Jahre alt, klein, nicht hübſch. Aber ſie hat wundervolles ſchwarzes Haar, ſehr kleine, unglaubhaft weiße, beredte Hände und gefährliche Augen. Sie weiß ihrem Weſen, vornehmlich ihren Mienen und ihrer Stimme eine Melodie zu geben, daß man glaubt, auch hinter dem ein-

fachsten ihrer Worte berge sich ein rätselhafter Sinn. Dabei spricht sie leise, fast monoton, sodaß ihre Stimme im plötzlichen Affekt doppelt wirkt. Sie lächelt gerne, ein wenig ironisch — überlegen und sehr liebenswürdig. Sie trägt sich mit fast affektierter Einfachheit.) Guten Tag!

Direktor

(fährt auf, in höchstem Erstaunen) Sie, Frau Maja!

Maja

(schlägt den Schleier zurück) Wie Sie sehen.

Direktor

Ich muß gestehen: Sie hätte ich nicht erwartet.

Maja

Sie sehen, man kann sich täuschen. Selbst wenn man Artur Friedländer heißt. (Pause.) Hübsch sind Sie eingerichtet hier oben. Wenn ich denke, wie wir uns das letzte Mal sahen, bewohnten Sie eine chambre garnie in der Artilleriestraße. — Aber wollen wir uns nicht setzen, Herr Direktor?

Direktor

(macht eine entschuldigende Handbewegung, rückt ihr einen Sessel zurecht) Was führt Sie zu mir, gnädige Frau?

Maja

Sie haben mir einen Brief geschrieben, der mich durch seine Kühnheit frappierte. Sie müssen in der Zeit, da wir uns nicht sahen, die Frauen entweder gar nicht kennen gelernt haben oder sehr gut.

Direktor

Lassen Sie mich das Letztere annehmen, da Sie

mir ja die Antwort auf meinen Brief ſelber bringen.

Maja

Schließen Sie nicht zu raſch! Ich kam ſo, daß niemand mich ſehen konnte.

Direktor

Aber Sie kamen.

Maja

Wir wollten von Ihrem Briefe ſprechen, Herr Direktor. — Sie bieten mir eine Gage, beinah doppelt ſo hoch als die höchſte Gage, die im Augenblick eine deutſche Schauſpielerin bezieht. Sie bieten mir Urlaubsverhältniſſe, ſo ausnehmend günſtig, daß ſie jeden Kenner des Berliner Theaters verblüffen müſſen. Und außerdem wollen Sie mir eine Konzeſſion machen, die Sie meines Wiſſens noch nie einem Ihrer Mitglieder machten — (Sie bricht plötzlich ab.) Aber Sie hören mir ja gar nicht zu!

Direktor

Doch, gnädige Frau! Ich bemerke nur, daß Sie keine Ohrringe mehr tragen. —

Maja

Sie haben ein treffliches Gedächtnis, Herr Direktor. — Sie haben mir alſo Rollenwahl eingeräumt. Wiſſen Sie, daß Sie mit dem allen ein ſehr kühnes Spiel ſpielen!

Direktor

Ich pflege mir der Tragweite meiner Handlungen bewußt zu ſein, gnädige Frau.

Maja

Nachdem Sie meine Beziehungen zu Herrn Geheimrat von Trarsbach kennen, bleiben mir nur zwei Erklärungen für Ihren Brief. Entweder Sie wollen ſich einen Spaß erlauben oder —

Direktor

(unterbricht ſie) Ich verſtehe Sie nicht. Ich finde nichts dahinter, wenn der Leiter der führenden Berliner Bühne die gefeiertſte Berliner Schauſpielerin ſeinem Theater gewinnen will.

Maja

Wünſchen Sie, daß ich Ihren Brief nur in dieſem Sinn auffaſſe, Artur Friedländer? (Pauſe.)

Direktor

Sie würden mir in dieſem Falle zweifellos einen abſchlägigen Beſcheid geben — und ich pflege keine Vorſchläge zu machen, die von vornherein ausſichtslos ſind.

Maja

Das heißt alſo, wir wollen die Maske fallen laſſen!

Direktor

Ja. Wenn Du mich ruhig und leidenſchaftslos anhören willſt, Maja.

Maja

So ſprich! Ich will hören.

Direktor

Als wir uns trennten, Maja, war ich 27 Jahre

alt, Du warſt 18. Es waren tauſend Wirkungsmöglichkeiten in mir, die nach Entfaltung drängten. Und keine Gelegenheit mich zu betätigen. Wie ich mich auch mühte. Ich war 27 Jahre alt und war nichts. Ich hatte eine ſchlecht bezahlte Kritikerſtellung an einem Blatt zweiten Ranges. Ich lebte von der Hand in den Mund. Was ich anpackte, zerſchlug ſich. Alles, was in mir war, rang nach Betätigung. Und ich mußte warten, warten, warten! Mit all meinem ſtürmenden Ehrgeiz! Mit all meinem Drang zu wirken! — Du weißt ja am beſten, wie mich das elend machte.

Maja

War's mir denn anders? Ich ſpielte damals kleine franzöſiſche Rollen an den Folies Caprice. Ich! 90 Mark Gage hatte ich und ſpielte an den Folies Caprice. Aber ich begnügte mich mit Dir.

Direktor

Du darfſt das nicht vergleichen, Maja. Ich war damals 27, Du 18. Ich war mürbe gemacht durch unzählige fehlgeſchlagene Verſuche. Meine ſchönſten Hoffnungen hatte man zu Tode getreten. Das war ja ein unerhörter Glücksfall für mich, daß die kleine Frida Brockes ſich ſo wahnſinnig in mich verliebte. Es wäre ja ein Verbrechen an mir ſelber geweſen, hätte ich da nicht zugegriffen.

Maja

Und da haſt Du ſie denn geheiratet. Sie und ihre halbe Million. Und mir ſandteſt Du — eine Abfindungsſumme.

Direktor

Es war sehr unpraktisch von Dir, mir das Geld zurückzuschicken. (Pause.) Siehst Du, Maja, ich wußte damals ganz genau, worum es sich handelte. Ich hatte die Wahl, mich an Deiner Seite durchzufretten. Als Winkelrezensent. Vielleicht bis heute. Oder mir an ihrer Seite einen Wirkungskreis zu schaffen. Maja, ich tauge nicht zum braven Bürgersmann, der sechs Tage in der Woche schuftet und dann am Sonntag mit Frau und Kindern und geschmierten Brötchen im Grunewald promeniert. Die Liebe war mir damals Luxussache. Wirken Lebensnotwendigkeit. Für Leute wie uns wäre niemals Raum gewesen in einer kleinen Hütte. Ich hatte einen so unstillbaren Hunger nach Macht. Ich mußte wirken, damals; Macht mußte ich haben. Begreifst Du denn nicht, daß ich nicht anders konnte!

Maja

Und was Du in mir zerstört hast, daran hast Du nie gedacht.

Direktor

Hab' ich etwas in Dir zerstört, Maja!

Maja

Es hat mir sehr wehe getan, daß Dir die Wahl so gar leicht wurde.

Direktor

Sie wurde mir nicht leicht.

Maja

Doch. Du hast keinen Augenblick geschwankt. Wie

kühl und vernünftig war der Brief, den Du mir damals ſchriebſt! Logiſch und ſtiliſtiſch unanfechtbar. — Du biſt immer ein Mathematiker geweſen, Artur Friedländer. In der Liebe und im Leben. Ein glänzender Rechner, gewiß. Aber mit Deiner Kunſt haſt Du in Dir und in mir das Beſte zerſtört und jene andere doch nicht glücklich gemacht. (Pauſe.)

Direktor

Man wirft den Berliner Theaterdirektoren vor, ſie ſeien ſelbſtiſch. Geld und Weiber, das ſeien ihre ganzen Intereſſen. Du wirſt mir das nicht vorwerfen wollen, Maja. Ich habe um des Werkes willen geſchaffen.

Maja

Aus Ehrgeiz haſt Du geſchaffen. Deinem Ehrgeiz haſt Du mich geopfert. Und Deiner Herrſchſucht. Herr zu ſein über ein Heer von Angeſtellten, darauf haſt Du gezielt. Und daß Dein Name in aller Munde ſei, daß die Zeitungen voll ſeien von Dir, daß man, wenn man vom Theater redet, Dich, immer wieder Dich nennen müſſe, darum haſt Du gearbeitet. (mit plötzlichem Übergang.) Warum haſt Du eigentlich damals, als Du mit dem Geld der kleinen Frida Dein erſtes Theater gründeteſt, warum haſt Du mir eigentlich damals kein Engagement angeboten? Ich war noch nicht mit Trarsbach liiert; Du wußteſt, wie elend ich daran war: es wäre doch das Natürlichſte geweſen.

Direktor

Es wäre unverzeihlicher Leichtſinn geweſen. Ich

war ein homo novus. Meine Gründung war ein Experiment. Man wußte von meinen engen Beziehungen zu Dir. Ich hatte Feinde und mußte vorsichtig sein. Was sollte ich also machen? Dir kleine Rollen geben? Damit wäre Dir nicht gedient gewesen. Dich ins Vordertreffen stellen? Das konnte ich nicht, ohne bei der Kritik und im Publikum leeres Gerede heraufzubeschwören und die Disziplin meiner Mitglieder ernstlich zu gefährden. Was blieb mir also übrig?

Maja

Ich danke Dir für Deine Offenheit. (Mit Ironie.) Jetzt ist's aber gefahrlos, wenn Du mich engagierst?

Direktor

Ja. Weil meine Position gesichert, meine Autorität und die Disziplin meiner Leute unbedingt ist. (Pause.)

Maja

Mit Deinem Sohn hast Du wohl aus ähnlichen Gründen gebrochen?

Direktor

(überrascht). Wie kommst Du auf diese Frage?

Maja

Ich interessiere mich für ihn. Ich kenne ihn nur flüchtig. Aber mit seiner Else bin ich fast befreundet. Und sein neuestes Werk, die Cleopatra, scheint mir sehr beachtenswert.

Direktor

Hm.

Maja

Warum haſt Du mit ihm gebrochen?

Direktor

Als ich damals jenes Verhältnis mit der Fürſtin Sasjekin hatte — Du entſinnſt Dich, jene ruſſiſche Dame — Du wirſt jedenfalls davon gehört haben —

Maja

Ja. Als Du Geld für Dein zweites Theater brauchteſt —

Direktor

Nun, da bekam der Junge 'n moraliſchen Kappel. Und da kam es denn eben ſo

Maja

Da kam es eben ſo. — Und jetzt Deinen Brief! Schreibſt Du mir den um meinetwillen oder auch um Deines Theaters willen?

Direktor

Quäl mich nicht, Maja! — Sieh, ich bin ſehr müde und ſehr einſam geworden. Seitdem ich Dich verließ, fand ich keinen Menſchen mehr, der mich geliebt hätte. Alles, was an mir Wärme war, und alles, was mir Wärme geben konnte, ſetzte ich daran, um mein Ziel zu erreichen. Nenn das nun, wie Du willſt! Nenne meinethalb den Gott, dem ich das alles weihte, einen Fetiſch! Aber vergilt mir jetzt nicht, Maja! Ich brauche Dich. Alles, was noch Leben in mir iſt, drängt nach Dir. Vergilt mir jetzt nicht, Maja!

Maja

Und Trarsbach! Und meine Beziehungen zu Trarsbach! Wie denkſt Du Dir die eigentlich!

Direktor

Wer ſpricht denn hier von Trarsbach! Was kümmert denn der uns! Er iſt gewiß gut und tüchtig. Aber doch Schablonenmenſch durch und durch. Ein Trarsbach kann uns doch nicht kümmern!

Maja

Und was ich ihm zu verdanken habe! Als Du mich verlaſſen hatteſt und ich mitten im Schlamm ſtak, da kam er und half mir heraus und machte mich zu dem, was ich jetzt bin. Er, der Direktor der großen, ſtaatlich ſubventionierten Bühne mich, die kleine Schauſpielerin eines pikanten Theaters! Weißt Du, daß er ſeine Stellung dabei riskierte!

Direktor

Er hat Dich doch nicht geheiratet!

Maja

Aber er dachte ernſtlich daran. Kaum, daß ich ihn davon abbringen konnte. — Ich habe ihm ſehr viel zu verdanken und ich achte ihn.

Direktor

Nach alledem wundert es mich, daß Du gekommen biſt. Kannſt Du mir nicht ſagen, warum Du gekommen biſt!

Maja

Ich weiß es nicht. Vielleicht aus Langeweile. Es

intereſſierte mich, Dich einmal wieder zu ſprechen. Du weißt, ich liebe das Intereſſante. (Pauſe.)

Direktor

Willſt Du es nicht verſuchen, wieder mit mir zu leben! Mit mir zu wirken, Maja! Ich habe das Bitten verlernt. Ich kann Dir nur ſagen: Gib mir ein wenig Wärme! Von mir magſt Du zum Dank verlangen, was Du begehrſt!

Maja

Glaubſt Du, daß wir uns gegenſeitig noch etwas geben können!

Direktor

Es kommt auf den Verſuch an, Maja.

Maja

(reicht ihm lächelnd die Hand) Ich liebe Experimente.

Direktor

Maja! (Führt ihre Hand an die Lippen und küßt ſie lange.) Ich danke Dir. (Pauſe.)

Maja

Ich werde alſo auch den Kontrakt unterzeichnen, den Du mir überſandt haſt. — Den Zeitpunkt der Veröffentlichung bitte ich mir zu überlaſſen.

Direktor

Warum das!

Maja

Ich bitte darum.

Direktor

Gut. — Werde ich Dich in nächſter Zeit ſehen!

Maja

(raſch) Nein. — Das heißt, ich veranſtalte in vierzehn Tagen oder drei Wochen ein kleines Wohltätigkeitsfeſt in geſchloſſenem Zirkel. Wenn Du da kommen willſt —?

Direktor

(verletzt, formell) Wie Du befiehlſt. (Pauſe.)

Maja

(warm) Artur!

Direktor

Bitte?

Maja

Willſt Du mich heute abend beſuchen? Ich werde für Dich zu Hauſe ſein.

Direktor

Sowie ich frei bin, werde ich kommen. (Es klopft.) Herein!

Lehmann

(tritt ein) Herr Leon Friedländer!

Direktor

Der Herr möge ſich einen Augenblick gedulden.

Lehmann

(ab).

Maja

Dein Sohn?

Direktor

Ja.

Maja

Ich dachte, er habe mit Dir gebrochen!

Direktor

Ich will ſeine „Cleopatra“ aufführen. Als Eröffnungsvorſtellung in meinem neuen Theater.

Maja

Ein kühner Verſuch.

Direktor

Der aber beſtimmt glücken wird. (Pauſe.)

Maja

Artur!

Direktor

Ja!

Maja

Laß mich die Cleopatra ſpielen!

Direktor

Dich!!

Maja

Es wäre mir eine Freude, Deinem Sohn einen Weg zu bahnen.

Direktor

Herzlichen Dank, Maja! Das iſt ein großer Dienſt, den Du mir tuſt. Und um den ich Dich nicht zu bitten gewagt hätte.

Maja

Gut alſo. So werde ich die „Cleopatra“ ſpielen.

(Sie erhebt ſich.) Auf Wiederſehen heute abend! Und grüß mir Deinen Leon!

Direktor

(zögernd) Willſt Du nicht noch ein wenig bleiben, Maja?

Maja

Wozu?

Direktor

Wir könnten dann gemeinſam zu Dir fahren. (Ein wenig unſicher) Und es wäre mir ſehr lieb, wenn wenigſtens mein Sohn ſähe, daß kein Groll mehr zwiſchen uns beſteht.

Maja

Es war von jeher Deine Art, ſehr viel zu fordern, Artur Friedländer. (Sie ſetzt ſich wieder.)

Direktor

Und Deine Art, ſehr viel zu gewähren. (Läutet dem Diener.)

Lehmann

(tritt ein).

Direktor

Ich laſſe Herrn Friedländer bitten.

Lehmann

(ab).

Fünfte Szene

Leon

(tritt ein. Er iſt leicht verlegen, was er — während der ganzen Szene — hinter einem etwas poſenhaften Weſen zu verbergen ſucht. Die Anweſenheit Frau Majas überraſcht und befremdet ihn; mit einer unſicheren Verbeugung gegen beide). Guten Tag!

Maja

(reicht ihm die Hand) Es freut mich, Sie einmal wiederzuſehen, Herr Leon.

Leon

(küßt ihr die Hand, dann gegen ſeinen Vater) Ich dachte, es handle ſich um eine geſchäftliche Unterredung.

Direktor

Gewiß. — Ich habe vor Frau Bolk keine Geheimniſſe.

Maja

(im Begriff, ſich zu erheben) Wenn ich die Herren ſtöre —

Direktor

Ich bitte Sie, bleiben Sie, Frau Maja! — Du weißt, warum ich Dich zu mir habe bitten laſſen?

Leon

Hofrat Körner ſagte mir, Du wolleſt meine „Cleopatra" aufführen.

Direktor

Ja. Ich möchte mein neues Theater mit der „Cleopatra" eröffnen. Daß Dich die Aufführung in jedem

Bezug zufrieden ſtellen wird, dafür glaube ich einſtehen zu dürfen. Ich ſelbſt würde die Regie übernehmen. Was die Tantièmen anlangt, ſo wirſt Du wiſſen, daß bisher ein Autor höchſt ſelten Gelegenheit hatte, ſich über die Tantièmen, die er von mir bezog, zu beklagen. Bleibt noch die Frage, ob Du nicht vielleicht prinzipielle Gründe perſönlicher Natur —

Leon

Solche Gründe bedaure ich nicht anders als unter vier Augen erörtern zu können.

Maja

(erhebt ſich) Meine Herren —

Direktor

Aber bitte, Frau Maja, wir ſind hier doch in meinem Bureau. (Zu Leon, ohne jede Erregung) Um eine Erörterung eventueller derartiger Gründe habe ich Dich nicht gebeten. Eine ſolche Erörterung, mein Sohn, ſcheint mir vor ein anderes Forum zu gehören. Ich fragte Dich nur, ob Du ſolche Gründe haſt oder nicht.

Leon

(durch dieſe Frageſtellung in Verlegenheit gebracht, nach einer Pauſe) Ich glaube, wenn es ſich um mein Werk handelt, müſſen alle perſönlichen Rückſichten ſchweigen. Das Opfer bin ich meinem Werk ſchuldig, denke ich.

Direktor

Das iſt vernünftig gedacht. — Ich werde Dir alſo den Kontrakt zugehen laſſen. Du unterſchreibſt und erhältſt den gegengezeichneten Kontrakt zurück. —

Den Proben, die demnächſt beginnen ſollen, — vorläufig hier, da die Bühne des neuen Theaters noch nicht ganz fertiggeſtellt iſt — kannſt Du natürlich beiwohnen. — Haſt Du irgendwelche Beſetzungsvorſchläge?

Leon

(durch Majas Anweſenheit etwas verwirrt) Ja, die Beſetzung der Titelrolle — ich bitte Dich — es wäre mir ſehr lieb, wenn Fräulein Elſe Varnhuſen die Titelrolle ſpielte.

Direktor

(mit ſeinen Akten beſchäftigt) An meinen Bühnen iſt ein Fräulein Varnhuſen nicht engagiert.

Leon

(raſch). Nein, die Dame iſt am Nationaltheater. Aber ihr Kontrakt wird leicht zu löſen ſein. Auch die finanzielle Frage wird ſich leicht regeln laſſen. Und Du wirſt jetzt ja wohl ohnedies neue Engagements abſchließen. Es wäre mir, wie geſagt, ſehr lieb.

Direktor

Ich finde es begreiflich, daß Du die Rolle von Elſe Varnhuſen verkörpert wünſchſt. Derartige rührende Züge hatteſt Du ja von Kindesbeinen an.

Leon

(auffahrend) Vater!

Maja

(halblaut, begütigend) Herr Direktor!

Direktor

Indeſſen, hier handelt es ſich um Rückſichten rein künſtleriſcher Natur. Ich bedaure alſo, Deinen — menſchlich, wie geſagt, ſehr verſtändlichen — Wünſchen nicht nachkommen zu können. Über die Beſetzung der Titelrolle habe ich mich bereits entſchieden.

Maja

Herr Direktor, ich nehme natürlich —

Leon

(raſch, erregt). Du möchteſt ſie wohl von Fräulein Kranzler ſpielen laſſen!

Direktor

Nein. Wenn die „Cleopatra“ an meiner Bühne aufgeführt wird, dann wird Frau Maja Bolk die Titelrolle ſpielen.

Leon

(aufs höchſte überraſcht) Sie, gnädige Frau!!

Maja

Verzeihung, Herr Direktor. Die Wünſche, die Herr Leon ſoeben äußerte, gehen natürlich meinen Wünſchen vor. Ich möchte durchaus nicht, daß Sie etwa meinethalb den ſehr berechtigten Anſprüchen Herrn Leons —

Leon

Aber ich bitte Sie, gnädige Frau! Das iſt ja etwas ganz anderes! Daran konnte ich ja gar nicht denken! Sie wollten alſo wirklich die Rolle ſpielen!

Maja

(liebenswürdig) Wenn es Ihre Pläne nicht kreuzt.

Leon

Dafür bin ich Ihnen natürlich zum größten, herzlichsten Dank verpflichtet! Das iſt ja etwas ganz anderes. Wenn künſtleriſche Rückſichten von ſolcher Potenz in Frage kommen, da muß Elſe ſelbſtverſtändlich zurückſtehen. So lieb ich ſie habe. Das verändert ja die ganze Sachlage.

Maja

Es freut mich, daß Ihnen mein Vorſchlag nicht ungelegen kommt.

Direktor

Ich ſchicke Dir alſo den Kontrakt.

Leon

Ich bitte darum.

Maja

Noch eines, Herr Leon! Sie werden vorläufig niemandem davon ſprechen, daß ich die „Cleopatra" ſpielen werde.

Leon

(unbehaglich, zögernd) Wenn Sie befehlen, gnädige Frau.

Maja

(ſehr liebenswürdig) Und Sie werden mich bald beſuchen, nicht wahr!

Leon

(iſt unſicher, zögert mit der Antwort.)

Maja

(raſch) Jedenfalls hoffe ich beſtimmt, Sie auf dem Wohltätigkeitsfeſt zu ſehen, das ich demnächſt im Belvedere veranſtalte.

Leon

(wie oben) Ich weiß nicht, gnädige Frau — Ich habe ſo mannigfache Rückſichten —

Maja

Machen Sie ſich wegen der kleinen Elſe keine Sorgen! Das übernehme ich. Wir kennen uns ja ſehr gut, Elſe und ich. Alſo nicht, ich darf Sie erwarten!

Leon

Ich werde kommen, gnädige Frau.

Maja

(reicht ihm die Hand) Das iſt hübſch von Ihnen.

Leon

(küßt ihr die Hand) Alſo auf Wiederſehen, gnädige Frau! (Zu ſeinem Vater.) Guten Tag!

Direktor

Auf Wiederſehen!

Leon

(ab).

Sechſte Szene

Maja

(ſummt lächelnd eine Melodie aus „Carmen" vor ſich hin).

Direktor
Was meinſt Du?

Maja
O nichts!

Direktor
(erhebt ſich, unſicher) Alſo, wenn es Dir recht iſt, fahren wir zuſammen.

Maja
Schön.

Direktor
(läutet dem Diener).

Lehmann
(tritt ein).

Direktor
Mein Auto ſoll vorfahren!

Lehmann
(ab).

Maja
(iſt im Begriff, den Schleier wieder herunterzunehmen).

Direktor
Willſt Du den Schleier wieder herunternehmen?

Maja
Gewiß. — Ich denke, man kämpft immer klüger mit geſchloſſenem Viſier.

(Vorhang).

Dritter Aufzug

Im Park der Gartenvilla Belvedere zu Charlottenburg. Das Wohltätigkeitsfeſt Frau Majas.

Rechts vorne eine Laube mit Tiſch, Bank und Stühlen. In der Mitte, etwas zurück, ein Raſenrondell mit Springbrunnen (Triton, eine Nereide neckend). Links vorne eine Baumgruppe mit einer Raſenbank. Links ganz im Hintergrund das hellerleuchtete Feſtgebäude. Verſchlungene Kieswege von allen Seiten. Es iſt bereits nach Mitternacht. Der Park iſt mit Lampions und Pechfackeln phantaſtiſch beleuchtet. Das Feſt iſt als eine Art fête de Pierrot lunaire gedacht. Die jüngeren Herren erſcheinen im Pierrot-Koſtüm, die Damen als Pierretten oder Colombinen oder im Domino, die älteren Herren im Venetianer-Mantel oder im Frack mit Maskenzeichen. Während des ganzen Aufzugs hört man vom Feſtgebäude her gedämpfte Tanzmuſik. Die ſchattigen Gartenpartien im Hintergrund ſind während des ganzen Aufzuges rege belebt.

Erſte Szene

Vom Tanzſaal her vernimmt man ſchon bevor der Vorhang aufgeht, gedämpft die Barcarole aus Hoffmanns Erzählungen. Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer. Dann erſcheint Lilly Kranzler. Sie ſieht im Koſtüm eines florentiniſchen Blumenmädchens entzückend aus, hat aber etwas zu viel getrunken. Ihr Blumenkörbchen iſt ganz geleert. Ihre Toilette etwas derangiert. Hinter ihr Karl Elzinger, der im Pierrot-Koſtüm eine wenig glückliche Figur macht. Auch er hat etwas zu viel getrunken, was ihn jedoch im Gegenſatz zu Lilly ſtumm und einſilbig macht.

Lilly

Ach geh man, Karlchen! Sei doch nicht ſo eklig! (Sie läßt ſich auf die Raſenbank fallen, dehnt ſich lachend und trällert zur Muſik). „Liebesnächte — la la la la —“ Gott, iſt das 'ne Stimmung heute abend. Und Du biſt öde wie 'n indiſcher Gott.

Elzinger

Ach, Lilly! Wie kannſt Du nur ſo luſtig ſein heute abend! Willſt Du wirklich mit dieſem ſteifleinenen, ausgemergelten Baron nachhauſe fahren! Mit dieſem — O Lilly!

Lilly

Aber Schnuckelchen, Bubichen! Ich kann doch nicht für, daß er 'ne Million hat und Du niſcht. Ich kann doch nicht anders. Meinſt Du, es iſt 'n Pläſier für mich! — Sei doch vernünftig! Es iſt doch ſo hübſch heute abend. Siehſt Du, ich kann dieſe Maja gewiß nicht leiden. Aber was ſie arrangiert, das macht ſie ſtramm. Können kann ſe was. — Du, übrigens, ich hab' heute glänzende Geſchäfte gemacht mit meinen Blumen. (Zieht ein paar Banknoten aus dem Buſen.) Sieh man! Die armen Waiſenkinder, die werden ſich ſchon zufrieden geben. Die brauchen doch nicht alles. Und dann, ſchließlich haſt Du ja auch keinen Vater mehr und Mutter haſte auch keine mehr. Niſcht! — Du Ärmſter! (Gibt ihm die Banknoten.)

Elzinger

(ſteckt ſie traurig zu ſich) Ich danke Dir, Lilly. Du haſt ein gutes Herz. — Willſt Du mir das wirklich antun, Lilly! Willſt Du Dich wirklich von dieſem

widerlichen Baron abhängig machen, dieſem ledernen, ausgedörrten Pedanten! Nachdem wir ſolange glücklich mit einander waren, ein ſo trauliches, inniges Leben — (Er verliert die Konſtruktion). O Lilly!

Lilly

Karlchen! Herzchen! Quäl mich doch nicht! Du mußt doch einſehen, daß ich nicht anders kann. Wenn der Alte, dieſer — dieſer Shylock, mich wirklich fallen läßt, denn muß ich doch einen Notnagel haben. — Du darfſt nicht ſo eiferſüchtig ſein. Weißt Du, was der Baron immer ſagt! Es iſt Unſinn, die Ehre einer Frau zwiſchen ihren Beinen zu lokaliſieren. Manchmal iſt er 'n ganz patenter Kerl, der Baron. (Pauſe; ſie fängt plötzlich herzzerbrechend zu ſchluchzen an). Ach Bubichen! Ich bin ſo unglücklich! (Sie birgt den Kopf an ſeiner Schulter.) Und nun fängſt Du auch noch an, zu krakehlen! Ich hab Dich doch ſo lieb! — (Mit ſeltſamem Lächeln). „Laß mich Deine Lippen küſſen, Jochanaan! Laß mich Deine Lippen —“ (Sie küßt ihn lange, mit wilder Innigkeit; dann lehnt ſie ſich aufatmend zurück.) Eine wundervolle Nacht heute! (Pauſe.) Weißt Du, ſo gar übel iſt er wirklich nicht, der Baron. Er hat noch lauter echte Zähne und dann hat er 'n Auto mit 'ner ganzen Maſſe Pferdekräften und ſeinen Doktor hat er auch gemacht.

Elzinger

Ich weiß, er hat mal 'ne 400ſeitige Statiſtik über die Abortverhältniſſe der Berliner Arbeiter veröffentlicht.

Lilly Kranzler

Aber ich bitte Dich, das iſt doch lieb von ihm, daß

er ſo viel Herz fürs Volk hat. Wenn ich ſoviel Geld hätte, dann würd' ich mich mit ſo was nicht befaſſen. — Gib mir 'ne Zigarette, Bubi!

Elzinger
(reicht ihr ſein Etui und gibt ihr Feuer).

Lilli Kranzler
Danke. — Aber ſtark war die Bowle vorhin. Was! — Mittwoch ſoll die erſte Probe von der „Cleopatra" ſein. Alle Rollen ſind verteilt und kein Menſch hat 'ne Ahnung, wer die Titelrolle ſpielt. Doll! — (Jammernd) Gott, und jetzt muß ich zu dem Baron! Wo's immer ſo gemütlich war mit Dir. Und wo ich Dich ſo lieb hatte! „Wie eng gebunden iſt des Weibes Glück!" (Sie erhebt ſich.) Ach, jetzt ſpielen ſie den Schaukel-Walzer! Den tanzen wir noch, Karlchen! (Sie zieht ihn mit ſich fort.) Und denn ſagſt Du mir hübſch artig gute Nacht! Und wenn der Baron wieder verreiſt iſt, ſchreib ich Dir ſofort 'ne Rohrpoſtkarte. Aber bis dahin — — (Sie haben ſich allmählich entfernt.)

Zweite Szene

Die Bühne bleibt kurze Zeit leer. Dann erſcheint Marie, in einem einfachen, aber ſehr geſchmackvollen Colombinen-Koſtüm. Eine Gruppe von Pierrots, alle mit Gitarren und Mandolinen, verfolgt ſie unter lautem Lärm und Gelächter.

Ein Pierrot in gelb.
So entwiſchen Sie uns nicht, ſchönſte Colombine! — St! Haltet ſie!

Ein Pierrot in violett
Achtung! Vorſehn!

Marie
(erwehrt ſich halb ärgerlich, halb lachend ihrer Zudringlichkeiten)
Aber meine Herren! — 'N ander Mal, mon ami Pierrot! Heute kann ich wirklich nicht. Ich muß nachhauſe, meine Herren!

Ein Pierrot in grün
Keine Ausflüchte, Madonna!

Der Pierrot in violett
Aber laßt ſie doch! Das Baby muß ins Bett! Mama erlaubt's nicht länger. (Gelächter.)

Der Pierrot in gelb
Wollen Sie wirklich ſchon zu Bett!

Der Pierrot in grün
Seien Sie barmherzig, Colombinchen! Wir ſind doch auf einem Wohltätigkeitsfeſt.

Eine Stimme
Au, au, au! Das geht wahrhaftig über unſere Kraft.

Der Pierrot in violett
Schämen Sie ſich! Wir ſind Ihnen alſo nicht mal ſo viel wert wie arme Waiſenkinder.

Der Pierrot in gelb
(kräzt zu ſeiner Mandoline).
„Ich hab mich ganz Dir hingegeben:
Doch Du, Du haſt mich nie geliebt."

Der Pierrot in grün
„Mißtöne hör' ich, garſtiges Geklimper."

Marie
(hält ſich die Ohren zu) Um Gottes Willen! Wer krächzt denn da ſo entſetzlich aus dem Hintergrund!

Der Pierrot in gelb
Wenn Sie nicht mitkommen, verehrteſte Prinzeſſin, denn ſinge ich Ihnen das ganze Lied vor.

Der Pierrot in violett
(zu ſeiner Gitarre.)
„Schenk mir doch ein bißchen, bißchen Liebe!
Sei doch nicht ſo ſchlimm zu mir!"
(Der ganze Chorus fällt klimpernd und johlend ein.)

Marie
(entwindet ſich und huſcht fort).
(Der ganze Schwarm ihr nach).

Dritte Szene

Heinrich (im Venetianer Mantel), Juſtizrat Maibaum und Dr. Margraff kommen.

Heinrich
Sehen Sie, darin mögen Sie recht haben, daß der Jude im allgemeinen nicht unterſcheiden kann zwiſchen dem, was an ihm Perſon, und dem, was an ihm Perſönlichkeit iſt. Selbſt 'n Mann wie Artur Friedländer kann das nicht. Aber ſonſt kann ich Ihnen in nichts beipflichten.

Dr. Margraff

Ja, aber das iſt ja eben die ganze Ethik, dieſen Unterſchied machen zu können. (Man ſetzt ſich in die Laube.)

Heinrich

(müde). Wir wollen die Ethik Ethik ſein laſſen. Es iſt ſo 'n wundervoller Abend heute.

Juſtizrat

Ja, was Frau Maja arrangiert.

Dr. Margraff

Na, erlauben Sie mal, ſo was ganz Berühmtes iſt's diesmal doch nicht. Wenn Sie ſich erinnern, voriges Jahr das Blütenfeſt in Tokio.

Juſtizrat

Finden Sie nicht, daß Frau Maja heute auffallend jung ausſieht?

Heinrich

Ich finde ſie wie immer.

Dr. Margraff

Aber Trarsbach iſt heute von ganz phänomenaler Liebenswürdigkeit.

Heinrich

Tja nu, die Grazien ſind leider ausgeblieben. (Pauſe.)

Dr. Margraff

Wie geht's Ihnen übrigens, Doktor Lorm? Ich höre, Sie ſind nicht ganz wohlauf in letzter Zeit.

Heinrich

Stimmt, Herr Kollege. Ich bin nicht ganz wohlauf. Ich bereite mich hübſch langſam für die Himmelfahrt vor.

Juſtizrat

Machen Sie keine ſolchen Scherze, lieber Freund! Sie ſehen doch aus wies Leben.

Heinrich

Mein Redakteur ſcheint anderer Meinung zu ſein. Als vorſichtiger Mann hat er bereits einen Nekrolog für mich im Pult liegen. Tja, in Bereitſchaft ſein iſt alles. — Aber wir wollen nicht davon reden. Ich bin vergnügt heute abend. Ich bin heute im ſtand, den Duft der Freude ringsum ganz in mich einzuſaugen. Verſtehen Sie: ganz. Mit tauſend Sinnen. Das können, meine Herren, iſt eine edle Kunſt. Aber man trifft ſie verdammt ſelten.

Lottchen Griebenek

(eine ſehr junge Dame, kommt ſchüchtern aus dem Hintergrund, wo ſie ſich bisher mit einer Freundin beobachtend herumgedrückt hat; zu Heinrich.) Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich es wage, Sie anzuſprechen, trotzdem ich nicht das Vergnügen habe, Sie zu kennen. Ich hätte eine ſehr große Bitte an Sie, die Sie leicht erfüllen können. (Mit einem Knix) Ich heiße übrigens Lottchen Griebenek. Aus Charlottenburg. Stuttgarterplatz 3a.

Heinrich

Das iſt ſchön von Ihnen, mein Kind. Sprechen Sie!

Lottchen

Würden Sie die große Liebenswürdigkeit haben, mir einen Spruch ins Album zu ſchreiben! Ich ſammle nämlich Autographen.

Juſtizrat

Iſt's die Möglichkeit!

Heinrich

Na, geben Sie mal her!

Lottchen

(gibt ihm das Album). Ach, das iſt reizend von Ihnen, Herr Doktor. Aber einen recht ſchönen Spruch. Bitte, Herr Doktor! Einen fürs ganze Leben.

Heinrich

Das iſt 'n bischen viel verlangt, Fräulein Griebenek. Aber nu, wir wollen mal ſehen.

Dr. Margraff

Jetzt paſſen Sie auf, Fräuleinchen! Die Memnonsſäule ſpricht.

Heinrich

(ſchreibt und giebt ihr das Buch zurück). Hier.

Juſtizrat

Leſen Sie, bitte. Was hat er Ihnen geſchrieben?

Lottchen

(lieſt.)

„Was Du nicht willſt, daß man Dir tu,
Das füg auch keinem andern zu."
Iſt das auch ernſt gemeint, Herr Doktor?

Heinrich

Und wie! Merken Sie, Fräulein Griebenek, dieſe Lehre iſt die Quinteſſenz aller Ethik für die deutſche Hausfrau. Tatſache, verehrtes Fräulein! Sie brauchen mich nicht ſo fragend anzuſehen. Wenn Sie dieſen erbaulichen Spruch befolgen, wird es Ihnen gut gehen in dem Lande, das Gott der Herr Ihnen gegeben hat. — Nicht, meine Herren?

Juſtizrat

Aber gewiß.

Lottchen

(verlegen) Ich danke Ihnen auch ſchön, Herr Doktor. — Guten Abend! (Knixt und entfernt ſich.)

Dr. Margraff

Wiſſen Sie ſchon das Neueſte?

Heinrich

Hm?

Dr. Margraff

Die Kranzler hat mit dem Baron Benneken angebandelt.

Juſtizrat

Ernſtlich?

Dr. Margraff

Gewiß.

Juſtizrat

So hat ſie den Elzinger fahren laſſen?

Dr. Margraff
Das nicht.

Heinrich
Dieſe Lilly Kranzler iſt von einem ſo naiven, ſelbſtverſtändlichen Egoismus, daß er beinahe äſthetiſch wirkt. Man kann dem Mädelchen nichts übel nehmen.

Juſtizrat
(ſieht nach der Uhr).

Heinrich
Sie ſind preſſiert?

Juſtizrat
Wir wollten Frau Maja noch 'ne kleine Ovation bringen. Vom Verein aus. Und da ſind noch Kleinigkeiten zu beſorgen.

Heinrich
Bitte, laſſen Sie ſich durch mich nur ja nicht ſtören!

Juſtizrat
(hat ſich erhoben). Alſo auf Wiederſehen, Herr Doktor!

Dr. Margraff
Guten Abend, Herr Kollege!

Heinrich
Guten Abend!

Die Herren
(ab).

Vierte Szene

Heinrich
(bleibt einen Augenblick allein).

Marie
(huscht herein, schleicht sich hinter Heinrich und hält ihm die Hände vor die Augen; mit verstellter Stimme)
Wer ist's!

Heinrich
Eine Dame mit sehr kleinen, kühlen, weißen Händen.

Marie
Wer ist's! So rate doch!

Heinrich
Else vielleicht!

Marie
Nein.

Heinrich
Oder Frau Maja!

Marie
(tritt vor ihn) Ich bins, Heinrich.

Heinrich
(mit leiser Enttäuschung) Die kleine Marie!

Marie
Kann ich mich zu Dir setzen!

Heinrich

Bitte, tu Dir keinen Zwang an! — Wie kommſt Du eigentlich hierher?

Marie

Auf Umwegen. Es hat ſchwere Mühe gemacht, die Karte zu bekommen.

Heinrich

Wozu biſt Du eigentlich gekommen? Die Geſellſchaft iſt Dir doch ganz fremd und unſympathiſch.

Marie

Ich wollte Dir eine kleine Überraſchung machen, Heinrich.

Heinrich

Die Abſicht iſt jedenfalls zu loben.

Marie

Aber vorbeigelungen, wie's ſcheint.

Heinrich

Fall mir um Gottes willen nicht in dieſe Tonart, Kind! Ich war ſo vergnügt heute abend und nun fängſt Du mir ſo an!

Marie

(leiſe) Ich wollte Dir eine Freude machen.

Heinrich

Mich dünkt, des dachteſt Du ſchon.

Marie

Fall' ich Dir ſo auf die Nerven, Heinrich?

Heinrich

Wirf doch nicht gleich mit ſolchen Worten um Dich! Wer ſpricht denn von ſo etwas! Du paßt mir hier einfach nicht in den Rahmen. Das iſt alles.

Marie

Ich glaube, ich paſſe Dir niemals in den Rahmen. — Die Schneiderin ſagte, das Koſtüm ſtehe mir ausgezeichnet und Frau Elſe meinte es auch.

Heinrich

Alſo Elſe ſteckt dahinter! Ach ſo!

Marie

(raſch). Nein. Ich kam von ſelbſt. Ganz gewiß. — Du, Frau Maja hab' ich geſprochen. Sie iſt eine ſehr liebe Frau.

Heinrich

Wirklich! Was Du für 'n ſcharfes Urteil haſt!

Marie

Sie ſieht auch im Leben ſo jung aus wie auf der Bühne.

Heinrich

Ach, das ſoll wohl 'ne gute Zenſur für meinen Geſchmack ſein! — Sehr verbunden, kleine Marie!

Marie

Die mittelhochdeutſchen Lieder hab' ich geleſen, die Du mir gabſt. Ich verſtand faſt alles. Die meiſten ſind doch recht lieb.

Heinrich

Bei Dir iſt alles „lieb“. Das iſt Deine ganze Kritik. Ich glaube, Du hältſt den „Fauſt“ auch für lieb.

Marie

Ach, ſei doch nicht ſo! — Ein paar von den Liedchen ſind übrigens recht geſchmacklos. — Weißt Du, welches mir am beſten gefallen hat?

Heinrich

Nun?

Marie

Es iſt ganz kurz. Ich hab' mir's auswendig gelernt.

Du biſt min, ich bin din:
des ſolt du gewis ſin.
Du biſt beſlozzen
in minem herzen;
verlorn iſt das ſluzzelin:
du muoſt immer drinne ſin.
Das iſt doch herzig!

Heinrich

Ich würde ſagen: goldig.

Marie

Geh, Du biſt 'n ekliger Schulfuchs. — Wie geht's Dir übrigens? Du ſiehſt heute recht friſch aus.

Heinrich

Der Hofrat ſagt, noch in der kommenden Woche müſſe ich unbedingt nach San Remo.

Marie

(beſtürzt) Heinrich! (Sie faßt ſich; beherrſcht) Wenn's

lich-überſinnlich. Ich liebe Sie ungefähr ſo, wie ein braver deutſcher Minneſänger die Madonna liebte. — Offen und ehrlich, Frau Maja: was halten Sie eigentlich von mir?

Maja

(faſt lebhaft). Glauben Sie mir doch, lieber Heinrich, daß ich Ihnen eine ſehr gute Freundin bin. (Mit einem ſeltſamen Lächeln.) Vielleicht ſogar ein bißchen mehr.

Heinrich

Maja!

Maja

St! Laſſen Sie mich ausreden! Ich liebe Sie in gewiſſem Sinn. So wie man ein gutes Buch liebt oder ein gutes Bild, das einem ans Herz gewachſen iſt. Ich habe ſehr viel Vertrauen zu Ihnen. Wie zu einem Dichter, auf deſſen Wort man ſchwört.

Heinrich

Ja, wenn der Dichter mal dreißig Jahre im Grabe liegt.

Maja

Merken Sie auf, Heinrich! Ich habe mir in der letzten Zeit ſo was wie eine Weltanſchauung zurecht gezimmert. Eine, die ſich mit klaren Worten ausſprechen läßt.

Heinrich

Darf man etwas davon erfahren?

Maja

Sie ſollen ſie wiſſen, Heinrich, bevor Sie Berlin verlaſſen. Sie allein. Sie wird Ihnen manches begreiflich machen, was Sie immer an mir tadelten, und ſie wird Ihnen auch eine Überraſchung erklären, die Sie heute Abend noch erleben werden. — Glauben Sie mir, daß ich mehr Vertrauen zu Ihnen habe als zu irgend einem andern. Ich werde Sie beſuchen, Heinrich, bevor Sie Berlin verlaſſen, und Sie ſollen in ganz heimliche, verſchloſſene Truhen ſchauen. — Alſo das iſt das letzte Feſt, das Sie feiern! Das heiße ich ein intenſives Leben leben, wenn einem der Tod im Nacken reitet. Beinahe könnte ich Sie beneiden um ſolche Klarheit und um ſolche Intenſität.

Heinrich

Ich denke: ein letztes Feſt zu feiern, den Tod im Nacken, das iſt eine Freude, die jeder ſich ſchaffen kann. Wenn er nur will!

Maja

Wir Menſchen von heute haben den Mut nicht mehr dazu. Wir ſind alle ſo ſchrecklich unromantiſch geworden! (Sie ſpäht hinaus.) Aber gehen Sie jetzt, Heinrich! Trarsbach kommt. Ich habe mit ihm zu reden, und ich möchte nicht daß er mich mit Ihnen allein ſieht.

Heinrich

(erhebt ſich) Alſo Sie werden mich beſuchen, Frau Maja!

Maja

(reicht ihm die Hand) Sie ſollen mit mir zufrieden ſein.

Auf Wiederſehen! Und koſten Sie die Stimmung dieſes Abends aus! Bis auf den letzten Tropfen!

Heinrich
Auf Wiederſehen! (ab).

Sechſte Szene

Geheimrat Dr. Egon von Trarsbach
(kommt. Er iſt ein ſtattlicher Herr von 54 Jahren. Rötliches Geſicht, rötlich meliertes Haar. Henri quatre. Sonores Organ. Er trägt Monocle. — Er hat das Ausſehen und das Benehmen eines jovialen Weltmannes, doch merkt man, daß der Schliff ein anerzogener iſt: die urſprüngliche Derbheit des Landjunkers bricht immer wieder durch. — Er iſt im Frack).

Trarsbach
Du verſteckſt Dich ja ordentlich, Maja. Man ſucht Dich. Man will Dir gratulieren.

Maja
Ich bin müde.

Trarsbach
Man ſoll nie zu müde ſein, um Huldigungen entgegenzunehmen. — Übrigens, es war wirklich hübſch. Sehr nett und ſehr geſchmackvoll. Das haſt Du recht brav gemacht. — Aber wollen wir nicht nach dem Saal gehen!

Maja
Haſt Du ein paar Minuten für mich übrig, Egon! Ich habe mit Dir zu reden.

Trarsbach

Aber liebes Kind, ich bin jetzt gar nicht in der Stimmung, was ernſthaftes zu beſprechen. Geht's nicht 'n ander Mal?

Maja

Nein. Es iſt wichtig und eilt.

Trarsbach

(ſeufzend). Denn man zu in Gottes Namen!

Maja

Artur Friedländer hat mich aufgefordert, bei der Eröffnungsvorſtellung ſeines neuen Theaters die Titelrolle zu ſpielen.

Trarsbach

Was!! Er hat Dir ein ernſthaftes Angebot —!!

Maja

Ja.

Trarsbach

Aber das iſt ja köſtlich. Ganz köſtlich. — Das freut mich wirklich außerordentlich! Da ſieht er, daß wir immer noch das Beſte haben, was ihm fehlt. (Tätſchelt ihr die Schultern.) Ja! Meine Maja! Um die reißen ſie ſich wie Sonnabend nacht um 'n Platz bei Kempinski. — Wirklich, das freut mich außerordentlich.

Maja

(entzieht ſich ihm) Ich habe mir nun Friedländers Antrag überlegt.

Trarsbach

Überlegt! Was? Wie? — Der Antrag kam wohl schon vor ein paar Tagen?

Maja

Gewiß. Aber, bitte, unterbrich mich nicht! Höre mich ruhig an und versuche, mich zu verstehen!

Trarsbach

Nanu! Das klingt ja wie die Ouverture zu einem neuen Lebenskapitel.

Maja

Das soll es auch sein, Egon. — Ich werde alt und beginne, mich zu langweilen. Du weißt, wie ich mich vor dem Alter und der Langweile fürchte. Da kam mir dieser Antrag sehr zu paß. Er gibt mir Gelegenheit, alte, ausgefahrene Gleise zu verlassen. Neue Saiten tönen zu lassen. Zu kämpfen. Kampf ist gut, Egon. Kampf fegt das Verstaubte hinweg und neuert den Mut zum Leben. Ich habe Friedländer zugesagt.

Trarsbach

Und das sagst Du alles so gleichmütig, als ob es sich um ein Butterbrot handelte! — Fühlst Du denn nicht, daß das unerhört ist, daß es die größte Inf —

Maja

Bitte, laß mich zu Ende reden! — Als Du zu mir kamst und mir sagtest, Du wolltest mich zu der Deinen machen, sagte ich Dir bis ins Kleinste, wie es zwischen mir und Friedländer stand. Es war

vielleicht höchſt unklug von mir, ſo ehrlich zu ſein. Ich glaube, es war eine Laune damals. Es machte mir Spaß, einmal ganz rückhaltslos aufrichtig zu ſein. — Du entſinnſt Dich vielleicht, daß ich auch von meinen Gefühlen für Dich ſprach. (mit leiſer Ironie.) Aber durchaus wahrheitsgemäß. Wir leiteten unſer Zuſammenleben mit einer Unterredung ein, die zwar etwas kühl und langweilig, aber durchaus ehrlich war.

Trarsbach

Wie Du von dem allem ſprichſt, Maja!

Maja

Geſtatte, daß ich fortfahre! Wir lebten dann lange Jahre hindurch ruhig nebeneinander.

Trarsbach

Miteinander!

Maja

Wenn Du willſt, miteinander. Was ich betonen möchte, iſt die Ruhe, in der unſer Leben dahinfloß. Eine ganz außergewöhnliche, olympiſche, lächelnde Ruhe. (mit ſeltſamem Lächeln) Die ſelbſt Deine etwas zufahrende, teutoniſche Art nicht ſtören konnte. Und ſiehſt Du, Egon, ich möchte nun, daß wir auch mit der gleichen Ruhe auseinandergehen. Vernünftig und ohne Skandal, — wie es reifen Menſchen, wie es Alternden geziemt.

Trarsbach

Aber Maja! Maja! Siehſt Du denn nicht, daß Du

Trarsbach

Überlegt! Was! Wie! — Der Antrag kam wohl ſchon vor ein paar Tagen!

Maja

Gewiß. Aber, bitte, unterbrich mich nicht! Höre mich ruhig an und verſuche, mich zu verſtehen!

Trarsbach

Nanu! Das klingt ja wie die Ouverture zu einem neuen Lebenskapitel.

Maja

Das ſoll es auch ſein, Egon. — Ich werde alt und beginne, mich zu langweilen. Du weißt, wie ich mich vor dem Alter und der Langweile fürchte. Da kam mir dieſer Antrag ſehr zu paß. Er gibt mir Gelegenheit, alte, ausgefahrene Gleiſe zu verlaſſen. Neue Saiten tönen zu laſſen. Zu kämpfen. Kampf iſt gut, Egon. Kampf fegt das Verſtaubte hinweg und neuert den Mut zum Leben. Ich habe Friedländer zugeſagt.

Trarsbach

Und das ſagſt Du alles ſo gleichmütig, als ob es ſich um ein Butterbrot handelte! — Fühlſt Du denn nicht, daß das unerhört iſt, daß es die größte Inf —

Maja

Bitte, laß mich zu Ende reden! — Als Du zu mir kamſt und mir ſagteſt, Du wollteſt mich zu der Deinen machen, ſagte ich Dir bis ins Kleinſte, wie es zwiſchen mir und Friedländer ſtand. Es war

vielleicht höchſt unklug von mir, ſo ehrlich zu ſein. Ich glaube, es war eine Laune damals. Es machte mir Spaß, einmal ganz rückhaltslos aufrichtig zu ſein. — Du entſinnſt Dich vielleicht, daß ich auch von meinen Gefühlen für Dich ſprach. (mit leiſer Ironie.) Aber durchaus wahrheitsgemäß. Wir leiteten unſer Zuſammenleben mit einer Unterredung ein, die zwar etwas kühl und langweilig, aber durchaus ehrlich war.

Trarsbach

Wie Du von dem allem ſprichſt, Maja!

Maja

Geſtatte, daß ich fortfahre! Wir lebten dann lange Jahre hindurch ruhig nebeneinander.

Trarsbach

Miteinander!

Maja

Wenn Du willſt, miteinander. Was ich betonen möchte, iſt die Ruhe, in der unſer Leben dahinfloß. Eine ganz außergewöhnliche, olympiſche, lächelnde Ruhe. (mit ſeltſamem Lächeln) Die ſelbſt Deine etwas zufahrende, teutoniſche Art nicht ſtören konnte. Und ſiehſt Du, Egon, ich möchte nun, daß wir auch mit der gleichen Ruhe auseinandergehen. Vernünftig und ohne Skandal, — wie es reifen Menſchen, wie es Alternden geziemt.

Trarsbach

ja! Siehſt Du denn nicht, daß Du

ganz Unerhörtes von mir verlangſt! Bin ich Dir ſo gar nichts geworden in den vielen langen Jahren, die wir zuſammenlebten! Daß Du mich ſo ganz gleichgiltig fahren läßt! — Haſt Du alles vergeſſen, was Du mir zu danken haſt! Den — äh — (ſucht nach einem paſſenden Ausdruck) den ſittlichen Halt und die — die geſicherte Stellung in der Geſellſchaft!

Maja

Ich habe nichts vergeſſen. Ich wäge klar und gerecht. Ich weiß ſehr wohl, daß ich ohne Dich vielleicht Leib und Seele hätte preisgeben müſſen, um mir einen Wirkungskreis zu ſchaffen. Das haſt Du mir erſpart und ich danke Dir dafür. Aber wenn es einmal ans Wägen gehen ſoll, dann darfſt Du doch wieder nicht vergeſſen, daß Du die Stellung Deiner Bühne doch letzten Endes mir verdankſt.

Trarsbach

Daß ich Dich brauche, daß ich an Dich gewöhnt bin, daß ich doch ſchließlich auch gewiſſe Rechte an Dich habe, daran denkſt Du überhaupt nicht!

Maja

Gewiſſe Rechte! Wieſo! Höchſtens ein Gewohnheitsrecht. Und ſolche Rechte hab' ich nie anerkannt. Das weißt Du ja.

Trarsbach

Daß dieſer alte, unheilvolle Trieb noch einmal erwachen konnte! So ganz unfaßbar iſt das alles! Wenn ich denke, an wen ich Dich verlieren ſoll! An dieſen Friedländer! Dieſen —

Maja

Halt, Egon! Ich bin niemals ungerecht gegen Dich gewesen, trotzdem ich in fast allen Lebensfragen anders denke als Du. Sei Du nicht ungerecht gegen ihn! (Sie erhebt sich.) Sei vernünftig, Egon! Bescheide Dich und mache keinen Skandal! Du kennst mich. Es wäre wirklich ganz ohne Zweck. (Sie entfernt sich.)

Trarsbach

(ihr nach). Aber Maja! Du kannst doch nicht verlangen, daß ich ganz ohne Kampf, ohne einen einzigen Versuch — — (Ab.)

Siebente Szene

Die Bühne bleibt kurze Zeit leer. Dann kommen Leon und Else in lebhaftem Gespräch. Leon ist im Venetianer-Mantel, Else im Domino.

Leon

Frau Maja! Immer wieder Frau Maja! Alles dreht sich bei Dir um Frau Maja. Wenn Du wüßtest, wie schlecht Dir diese Eifersüchteleien stehen!

Else

Ich habe Dich nie mit leeren Eifersüchteleien behelligt, Leon. Es ist ja nicht allein dies lange, vertrauliche Gespräch mit Frau Maja, was mich traurig macht. Aber siehst Du, ich fühl's, wie Du mir entgleitest, von Tag zu Tag.

Leon

Du siehst Gespenster. Weil ich Dir die Cleopatra nicht verschaffen konnte —

Else

Pfui, Leon! Das weißt Du wohl, daß es nicht darum iſt. — Ich fürchte mehr für Dich als für mich. Ich will Frau Maja von ihrer menſchlichen und künſtleriſchen Bedeutung kein Jota abſprechen —

Leon

Wie liebenswürdig!

Else

Sie kann Dir viel nützen in jeder Beziehung. Und ſie wird es auch. Aber ihr Weſen taugt nicht für Dich. So wenig wie die Art Deines Vaters.

Leon

Was für tiefe Pſychologin Du auf einmal geworden biſt!

Else

Ich will Dich nicht beleidigen, Leon, aber das ſiehſt Du wohl ſelbſt, daß Dein Vater und Frau Maja viel reichere Perſönlichkeiten ſind als Du. So mag der fanatiſche Ich-Kult, den ſie treiben, ihnen vielleicht angemeſſen ſein. Aber ein gewöhnlicher Sterblicher, Leon, unſereiner, iſt zu arm, als daß er ſich ſelbſt genug ſein könnte. Das iſt der verhängnisvollſte Irrtum, den unſereiner machen kann, wenn er ſich für reich genug hält zu einer ſolchen Einſamkeit. Daß man am ſtärkſten iſt, wenn man allein ſteht, die Regel mag für einen Artur Friedländer taugen oder für eine Maja Bolk. Aber wir Talmenſchen gehen zu Grund, wenn wir uns ſelber Schale und Kern ſein wollen.

Leon

Wie trivial das alles iſt!

Elſe

Eine triviale Wahrheit iſt beſſer als eine originelle Lüge. Der Weg, der für Frau Maja der rechte iſt, muß Dich in die Irre führen. Wenn Du das nur einſehen wollteſt! Du biſt zu arm für die Einſamkeit, Leon.

Leon

(macht Geberden der Ungeduld).

Elſe

Laß Dir noch eines ſagen! Dir wird's ja doch über kurz oder lang zu kalt werden im Kreis von Frau Maja. Wenn Du dann zu mir zurückkehren willſt, dann beſinne Dich nicht lange. Ich werde Dir den Ausflug ins Hochgebirge niemals nachtragen.

Leon

(mit Ironie). Denn „Irren iſt menſchlich". — Ich weiß wirklich nicht, Elſe, wie ich Dir dieſe mütterliche Fürſorge — (Das übrige verklingt in dem lauten Geplauder der Auftretenden).

Achte Szene

Eine größere Gruppe von Feſtgäſten kommt auf die Bühne. Darunter Direktor Friedländer (im Venetianer-Mantel, der ihn ſehr gut kleidet), Hofrat Körner (im Frack) Juſtizrat Maibaum, Dr. Eichmann (in ſchlecht ſitzendem Gehrock), Heinrich und Maja. Die Geſellſchaft verteilt ſich, lebhaft plaudernd, über die Bühne.

Direktor

(im Geſpräch mit dem Juſtizrat) Ja, lieber Juſtizrat, ich ſehe immer darauf, daß meine Künſtlerinnen verliebt ſind. Das gibt dem Teint eine intereſſante Bläſſe, ſteigert das Temperament und macht das Spiel lebendiger. — Ah, Leon! Wie amüſierſt Du Dich? Geſtatten die Herren, daß ich ſie bekannt mache. Herr Juſtizrat Maibaum — mein Sohn Leon.

Juſtizrat

Ah, der Dichter des „Heiligenſcheins“ und der „Cleopatra“?! Sehr angenehm.

Maja

(in einer anderen Gruppe) Wie finden Sie das Feſtſpiel, Doktor Lorm?

Heinrich

Sehr hübſch und ſtilgemäß. Es ſchmeckt 'n bißchen nach Hartleben.

Hofrat

Riegner ſchreibt die Kritik im Tageblatt. Der wird es ſicher vermöbeln.

Heinrich

Man darf doch da keinen drakoniſchen Maßſtab anlegen. Wer erwartet denn von einem Feſtſpiel eine künſtleriſche Offenbarung!

Direktor

(ſteht jetzt im Mittelpunkt einer größeren Gruppe) Ich kann Ihnen da nicht recht geben, Fräulein Varnhuſen.

Ich habe hundertmal die Erfahrung gemacht, daß auch auf den Proben der ſzeniſche Rahmen die Leiſtungsfähigkeit des Künſtlers ſtark beeinflußt.

Dr. Eichmann

Das iſt ſicherlich richtig. Ein Bühnenleiter von Verſtändnis wird mindeſtens die Hälfte der Proben im Koſtüm abhalten.

Elſe

Aber trotz allem. Wenn ich eine Rolle nicht beim erſten Studium erfaßt habe, dann hilft mir kein Koſtüm und keine Szenerie mehr darauf.

Maja

(im Mittelpunkt ihrer Gruppe) Ich mache mir wirklich nicht viel aus einer ſchlechten Kritik. Ich denke dann immer an das gallige Sprüchlein von Lenau:

„Ein offner Wald am Straßenſaume
Iſt Dein Gedicht. Du mußt es tragen,
Reibt ſich mit grunzendem Behagen
Ein Schwein an ſeinem ſchönſten Baume."

(Zurufe und Gelächter) Das geht natürlich nicht auf Sie, Doktor Lorm.

Direktor

(im Einzelgeſpräch mit Leon) Du ſcheinſt Dich ja mit Frau Maja recht gut zu verſtehen, Leon. Das freut mich außerordentlich.

Leon

Ich ſchätze ſie als geniale Künſtlerin und als intereſſante Perſönlichkeit.

Direktor

Und was ſagt Fräulein Varnhuſen zu dieſer Wertung?

Leon

Was tut das zur Sache? Übrigens iſt ſie objektiv genug, jedes Verdienſt anzuerkennen.

Hofrat

(im Einzelgeſpräch mit Heinrich) Es iſt ſchmachvoll, Verehrteſter, wie Sie drauf los ſündigen. Man ſollte Sie in eine Zwangsjacke ſtecken.

Heinrich

Jetzt laſſen Sie mich doch dieſe eine Nacht in Frieden! „Better a witty fool than a foolish wit.“ Wiſſen Sie ſo beſtimmt, ob nicht unſre Narrheit unſer beſtes Teil iſt?

Maja

(iſt zu Leon und Elſe getreten) Famos ſehen Sie aus in dieſem Venetianer-Mantel. Wie aus einer Dichtung von Hofmannsthal herausgeſprungen! — Sie können ſtolz auf ihn ſein, Elſe. Sie ſind ja doch ſeine Garderobiere?

Elſe

Leider. Es iſt kein leichtes Amt.

Maja

Sie ſind heute nicht vergnügt, kleine Elſe. Warum? Ich möchte ſo gerne, daß alle meine Gäſte heute vergnügt ſeien. Habe ich es an etwas fehlen laſſen?

Elſe

Sie täuſchen ſich, Frau Maja. Ich bin wie immer.

Maja

Iſt das wahr, Herr Leon?

Leon

Ich kann nicht finden, daß ſie anders iſt als ſonſt.

Maja

(zu Elſe) Ich habe Sie heute noch nie lachen hören. Und ich liebe Ihr Lachen. So konventionell das klingt: wenn Sie lachen, haben Sie etwas von einer Lerche an ſich.

Elſe

(mit leiſer Ironie) Lerchentriller, Frau Maja, paſſen nicht in die Stimmung, in die Sie uns hineingezaubert. Lerchentriller taugen für den jungen Tag; für die Stimmung heute abend paßt nur Nachtigallenflöten.

Direktor

(tritt hinzu) Ich höre eben, Sie ſeien eine ſo glänzende Hausfrau, Fräulein Varnhuſen.

Elſe

Wie kommen Sie darauf?

Direktor

Man ſang ſoeben Ihr Hausfrauenlob in allen Tonarten. Es iſt manchmal ſchwieriger, zu Hauſe Regie zu führen als auf der Bühne. Man ſagt, Sie ſeien die einzige Schauſpielerin in Berlin, die auf der Bühne und in der Küche was tauge.

Elſe

Darauf bin ich nicht ſtolz, Herr Direktor.

Heinrich

(im Einzelgespräch mit Dr. Eichmann) Sie sind also jetzt durchaus einverstanden mit Friedländers künstlerischer Tätigkeit!

Dr. Eichmann

Ich zolle ihr unbedingte Bewunderung.

Heinrich

Sie wissen, ich zähle zu Friedländers treuesten Anhängern. Gleichwohl muß ich offen gestehen: es nimmt mich wunder, daß Sie sich so schnell bekehren ließen.

Dr. Eichmann

„Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt," verehrter Kollege. Ich gebe Ihnen die Antwort, die ein großer Politiker in einem ähnlichen Falle gab: Ich bin keine von den Korkseelen, die immer auf der Oberfläche ihrer einmal gefaßten Meinung schwimmen.

Direktor

(im Einzelgespräch mit dem Hofrat) Du kannst mir gratulieren, Fritz. Ich denke, ich habe auf ganzer Linie gesiegt.

Hofrat

Ich gratuliere Dir nicht, bevor Du mal so weit bist, tüchtig auszuspannen.

Direktor

(klopft ihm auf die Schulter) Hast recht, mon vieux! Aber paß auf, Du sollst noch Deine Freude an mir erleben.

Elſe
(im Einzelgeſpräch mit Heinrich) Wie gefällt Dir die Marie? Sie ſieht doch reizend aus! Nicht?

Heinrich
Es war nicht liebreich von Dir, ſie mir auf den Hals zu ſetzen.

Elſe
Sie brannte ſo darauf, Dir ein Vergnügen zu machen. Und Du hätteſt ſehen ſollen, wie ſie ſich über das Kleidchen freute!

Heinrich
Daß Du das nicht laſſen kannſt, Elſe! Du tuſt mir mit ſolchen Sachen keinen Gefallen. (Im Hintergrund rechts ſteigt eine Rakete)

Dr. Eichmann
Ah! Das Feuerwerk!

Hofrat
Das Feuerwerk beginnt.

Maja
Wir wollen nach der Terraſſe gehen, meine Herrſchaften. Von dort aus können wir es am beſten beobachten.

Dr. Eichmann
Zu viel, zu viel, gnädige Frau! Sie verwirren Ihre Gäſte durch die Überfülle des Gebotenen. (Die ganze Geſellſchaft entfernt ſich langſam)

Neunte Szene

Direktor
(der mit Maja zu den Letzten gehört) Maja!

Maja!
Bitte!

Direktor
Wollen wir nicht das Feuerwerk Feuerwerk sein lassen?

Maja
Wenn Du willst. (Sie setzen sich)

Direktor
Sehr stimmungsvoll hast Du das alles arrangiert. Es war ein froher Abend, Maja. (Pause)

Maja
Es freut mich, daß Du Dich allmählich mit Deinem Söhn verständigst.

Direktor
Was hältst Du von ihm?

Maja
Er ist leicht beweglich und es stürmt in ihm.

Direktor
Ich fürchte, diese kleine Kröte, die Else Varnhusen, verdirbt ihn mir.

Maja

Sie iſt friſch und klar. Sie kann was und ſie weiß, was ſie will.

Direktor

Ihre Art iſt mir unſympathiſch. Vielleicht könnteſt Du den Jungen ein bißchen bemuttern, Maja. Er iſt leicht zu gängeln. Aber ich habe kein Talent zu ſo was.

Maja

(lächelnd) Ich weiß, Du kannſt nur befehlen. — Ich will's verſuchen. Aber ich glaube faſt, es iſt beſſer für ihn, er läßt ſich von ſeiner Elſe bemuttern. — Du mußt wiſſen, Artur: unſer Klima verträgt nicht ein jeder.

Direktor

Aber mein Sohn ſoll Höhenluft vertragen lernen!

(Pauſe).

Maja

Vorhin ſagte ich Egon, daß ich die Cleopatra ſpielen würde.

Direktor

(geſpannt) Nun?

Maja

Ich dachte, er würde aufbrauſen, er würde intereſſant werden. Aber es war nichts. Es war langweilig.

Direktor

Maja!

Maja

(mit ſeltſamem Lächeln) Hoffentlich wirſt Du intereſſanter werden, Artur. Denn wenn jetzt auf die mageren Jahre keine reicheren folgten, das ertrüge ich nicht.

Direktor

(faßt ihre Hand; leiſe) Du ſollſt die Krone meines Werkes ſein! Wir wollen ſchaffen! Du und ich! Wir wollen Berlin was zu ſtaunen geben! Und all den heimlichen Glanz, der von Dir ausſtrömt, will ich in mich einſaugen und gedoppelt in Dich zurückſtrömen laſſen! Maja!

Maja

Ein Bild für die „Woche"! Artur Friedländer und Maja Bolk im Park der Villa Belvedere. Mondnachtſtimmung. Verliebt wie Primaner und Backfiſch. — (Leiſe) Egon kommt!

Zehnte Szene

Trarsbach

(kommt)

Maja

(laut) Da haben Sie ohnedies beſſere Geſellſchaft, Herr Direktor. Alſo nicht, Sie entſchuldigen mich. Ich muß zu meinen Gäſten. (Sie nickt dem Direktor freundlich, Trarsbach ſehr freundlich zu und entfernt ſich)

Direktor

Wir haben uns lange nicht geſehen, Herr Geheimrat. Früher ſind wir ja mal gut freund geweſen.

Trarsbach

Gute Bekannte, Herr Friedländer! — Sie haben ſich ja inzwiſchen gewaltig gemacht. Wenn ich denke, wie wir zuſammen in Prima ſaßen —

Direktor

(friedfertig) Und wie ich der kleine galiziſche Judenjunge war, mit dem Lehrer und Schüler ihren Ulk trieben. — Ich bin zufrieden, Herr Geheimrat. Wir haben beide unſer Ziel erreicht.

Trarsbach

Sie haben jederzeit die — klügſten Mittel gewählt, Artur Friedländer.

Direktor

Gott ſei Dank, ich kenne mein Terrain.

Trarsbach

Ich höre, Maja Bolk wird ja in der kommenden Saiſon auch Ihrem Enſemble angehören.

Direktor

Ihnen und Ihrer Bühne war ſie eine treffliche Stütze. Hoffen wir, daß ſie es auch mir ſein wird.

Trarsbach

Sie ſind ein trefflicher Minierer, Artur Friedländer.

Direktor

Mon dieu, Menſch ſein heißt ein Kämpfer ſein. Im modernen Kampf kommt man ohne Minen nicht gut aus.

Trarsbach

Auf unſerem Gebiet ſollte ſich ein ehrlicher Kämpfer mit ehrlichen Waffen begnügen.

Direktor

Anſichtsſache, Herr Geheimrat! Wir haben ja beide Gelegenheit gehabt, unſere Theorien in der Praxis zu erproben. Ich glaube, ich bin nicht einſeitig, wenn ich annehme, daß die meine ſich beſſer bewährt hat.

Trarsbach

Ein Kunſtſtück war es freilich, auf märkiſchem Sand eine orientaliſche Oaſe anzulegen.

Direktor

Ich finde es erfreulich, daß dieſe Oaſe auf märkiſchem Sand gedeihen konnte. (Man ſpielt den Geiſha-Walzer.) Hübſch dieſer Walzer, nicht! Ich liebe die Geiſha ſehr. Aber die Aufführung im Central-Theater könnte beſſer ſein. Ich glaube, man überſchätzt Mia Werber gewaltig. (Pauſe)

Trarsbach

Sie ſind ein Krebsſchaden für Berlin, Artur Friedländer! Sie verſeuchen die Kunſt durch Mätzchen, für die der ſtärkſte Ausdruck nicht ſtark genug iſt. Sie appellieren an die niederſten Inſtinkte des Publikums. Sie erſticken jedes künſtleriſche Gewiſſen in einem Taumelrauſch von Farben und Sinnlichkeit. Mit all Ihrem Ruhm und all Ihren lärmenden Erfolgen ſind Sie ein Gaukler!

Direktor

Und Sie — ein Geheimrat! — Verzeihen Sie

dieſe ſchlechte Traveſtie eines guten Witzes! — Was wollen Sie eigentlich von mir? Was haben Sie geleiſtet, daß Sie an mir Kritik üben dürften? Sie haben Ihr Abſolutorium beſtanden und dann ſetzten Sie ſich in den Direktionsſeſſel Ihres ſtaatlich ſubventionierten Theaters und ſeitdem verzapfen Sie ſtaatlich geaichte Normalkunſt, den Parkettſitz zu fünf Mark! Dabei ſind Sie zu Ehren und Würden gekommen. Sie wiſſen ſelbſt nicht recht, wie. So fein ſäuberlich iſt's bei mir nicht gegangen. Da haben Sie recht. Ich habe kämpfen müſſen, Schritt um Schritt. Ich habe bluten müſſen für das, was jetzt vor mir ſteht. Und es waren nicht die kleinſten Steine, die mir von Ihnen kamen.

Trarsbach
Herr Friedländer!

Direktor
Während Sie in Muße Germaniſtik ſtudierten, während Sie in luſtiger Geſellſchaft auf der Havel oder auf dem Neckar ſpazieren fuhren, gab ich Stunden, ſchrieb ich Winkelrezenſionen, um nicht zu verhungern. Ich mußte daranſetzen, was ich daranzuſetzen hatte: mein Innerſtes, mein Beſtes, meine Perſönlichkeit. Und vielleicht noch was mehr. Aber was dabei herauskam, das ſieht ſich denn doch 'n bischen anders an, als was Sie zurecht gebraut. Und nun kommen Sie und wagen es, mich einen Gaukler zu nennen. Sie — mich! — — Verzeihen Sie, ich bin etwas pathetiſch geworden. Das iſt ſonſt nicht meine Art. Aber ſchon Goethe be-

merkt, daß Juden im Affekt leicht pathetisch werden. — Wollen wir jetzt nicht in den Saal zurückkehren!

Trarsbach

Ich habe Ihnen noch Antwort zu geben. Sie wissen, was ich von Ihren Mitteln halte. Trotz allem wären sie vielleicht verzeihlich, wenn Sie große Ziele damit erstrebten. Aber wollen Sie mir etwa behaupten, daß Ihnen jemals die Kunst Selbstzweck gewesen? Die Sensation, der Erfolg, immer nur der Erfolg, das war das einzige Ziel, das Sie kannten!

Direktor

Wo bei Ihnen die Kunst aufhört, pflegt sie bei mir erst anzufangen. Wir wollen nicht darüber disputieren, Herr Geheimrat! Es führt kein Weg von meiner Kunst zu der Ihren.

Trarsbach

Aber sonst scheint es doch Wege zu geben, die aus Ihrem Bereich in den meinen führen. — Sie haben Maja preisgegeben. — Sie wäre verloren gewesen, hätte ich sie nicht gerettet. Und nun kommen Sie hinter meinem Rücken und stehlen mir, was mein Eigentum ist!

Direktor

Ihr Eigentum! Kennen Sie Maja nicht besser! Sie sollten wissen, daß sie stets ihre eigenen Wege geht. Ist es meine Schuld, wenn Sie sie nicht halten konnten!!

Trarsbach

Hören Sie, Arthur Friedländer! Ich werde Ihnen

dieſen — dieſen Eingriff in meine Privatverhältniſſe niemals verzeihen. Verſtehen Sie: niemals! Ich werde alles tun, um Ihnen die Luſt an ſolchen Späßen für die Zukunft zu verleiden. Ich werde das Meine dazu tun, daß ganz Berlin erkennt, was das vernünftige Berlin ſchon lang erkannt hat: wie der Mann, den es als ſeinen größten Theaterleiter verhimmelt, in Wirklichkeit beſchaffen iſt.

Direktor

Das wird ein erbauliches Schauſpiel geben: Ritter Georgs Kampf mit dem Drachen.

Elfte Szene

Eine größere Gruppe von Feſtgäſten kommt vom Feuerwerk zurück: darunter Maja, Heinrich, Dr. Eichmann.

Maja

(zu Trarsbach und dem Direktor). Aber, meine Herren! Sie ſcheinen erhitzt. Was hat es denn gegeben?

Direktor

O, nichts von Bedeutung! Wir disputierten nur über die Art, wie man einen Kampf mit dem Drachen auf der modernen Bühne am beſten inſzenieren könne. Und da kam es zu Meinungsverſchiedenheiten.

Maja

Aber ſo was kommt doch auf der modernen Bühne gar nicht vor.

Direktor

Doch zuweilen! Der Herr Geheimrat zum Exempel will demnächst etwas derartiges inszenieren.

Heinrich

(im Einzelgespräch mit Dr. Eichmann) Wie steht's mit Ihnen, mein kundiger Thebaner? Was halten Sie von Trarsbach? Über den werden Sie ja doch auch Ihre Meinung geändert haben?

Dr. Eichmann

Kein Talent, doch ein Charakter.

Heinrich

Tja. Elzevier-Ausgabe eines wohlfrisierten teutonischen Tugendbären.

Dr. Eichmann

Es ist nur merkwürdig, daß Frau Maja so lang bei ihm aushält.

Heinrich

Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde und so weiter.

Dr. Eichmann

Aber was haben wir denn da?

Zwölfte Szene

Ein improvisierter Festzug, Musik voran, kommt auf die Szene. In dem Zug befinden sich Justizrat Maibaum, Dr. Margraff und Karl Elzinger.

Viele Stimmen

Frau Maja! — Haben Sie Frau Maja nicht ge-

ſehen! — Iſt Frau Maja nicht hier! — Frau Maja! — Ach, da haben wir ſie ja! — In die Mitte! Nehmt ſie in die Mitte! — Bitte, hierher, Frau Maja! (Man ſchließt einen großen Halbkreis um Maja.)

Maja

Aber Kinder! Was ſoll denn das! Aber liebe Leutchen!

Juſtizrat

Verehrte Frau!

Stimmen

Ruhe! Silentium! Still!

Juſtizrat

Verehrte Frau! Anmutvolle Königin dieſes heiteren Feſtes! Bitte glauben Sie nicht, daß ich Sie mit einer langen Rede ermüden werde! Ich will nur in ganz kurzen Worten den Dank des literariſchen Vereins ausſprechen, den Sie in corpore zu Ihrem Feſte geladen. Wir feiern in Ihnen nicht nur Berlins größte Bühnenkünſtlerin, nicht nur die tiefe Kennerin, die vollendete Interpretin alles Menſchlichen, ſondern vornehmlich die Meiſterin jener ungleich größeren Kunſt, dem Leben Stil zu verleihen. Die Meiſterin weſenstreuer, harmoniſcher Lebensführung feiern wir in Ihnen. — Geſtatten Sie, verehrte Frau, daß wir den unzähligen Huldigungsbeweiſen, die Berlin Ihnen geweiht, ein kleines Zeichen unſerer Verehrung hinzufügen! Laſſen Sie mich Ihnen dies Diadem überreichen, eine Glühwürmchenkrone für die Titania dieſes Sommernachtstraums! — (Überreicht ihr ein kleines, geſchmackvolles Diadem)

Sie aber, meine Damen und Herren, fordere ich auf, unſerer Königin ein klingendes Evoe zu rufen!

Viele Stimmen

Evoe, Titania! Evoe, Frau Maja! Königin Maja! Evoe! (Tuſch).

Juſtizrat

(wendet ſich zu Trarsbach). Wir wollen aber, liebe Freunde und Freundinnen, bei dieſer Gelegenheit nicht vergeſſen, auch dem treueſten Paladien unſerer Königin, ihrem wackerſten, mutvollſten Kämpen —

Maja

Verzeihung, Herr Juſtizrat! Einen Augenblick! Ich brauche wohl nicht erſt viele Worte darüber zu verlieren, wie ſehr ich für dieſe Huldigung, die mir eine große, aufrichtige Freude macht, Ihnen allen und vornehmlich Ihnen, mein lieber Juſtizrat, dankbar bin. Sie hätten meine anſpruchsloſen Darbietungen nur nicht ſo überreichlich lohnen ſollen! Soeben aber, Herr Juſtizrat, waren Sie im Begriff, ſich an eine falſche Adreſſe zu wenden.

Stimmen

Wie! Was ſagt ſie! Bitte, Ruhe!

Maja

Sie müſſen nämlich wiſſen, daß ich vom 1. Oktober an nicht mehr dem Verband des Nationaltheaters angehören werde. Sie werden bereits morgen oder Sonnabend durch die Preſſe erfahren, daß ich mit Herrn Direktor Friedländer Kontrakt geſchloſſen habe und vorausſichtlich ſchon in der Eröffnungsvorſtellung

des Neuen Theaters mitwirken werde. Ich hoffe, meine lieben Freunde, daß Sie mir auch an der neuen Wirkungsstätte eine freundliche Aufnahme bereiten werden.

Stimmen

Was sagt sie! Wie! — Also am Neuen Theater! (Große Unruhe).

Dr. Margraff

Haben Sie davon 'ne Ahnung gehabt!

Elzinger

Das heiß' ich 'ne Überraschung! Schon vom 1. Oktober an! (Vermehrte Unruhe).

Maja

(festigt lächelnd das Diadem ins Haar)

Justizrat

(hat sich gefaßt) Gestatten Sie mir, gnädige Frau, Ihnen zum neuen Lebenslauf herzlichst zu gratulieren. (Sehr laut) Und ich glaube im Sinn aller Anwesenden zu handeln, wenn ich auch Ihnen, Herr Direktor, unsere wärmsten Glückwünsche ausspreche.

Viele Stimmen

Bravo! Bravo!

Justizrat

Wenn Sie, der kühnste und glücklichste Neuerer unserer Bühne, mit Frau Maja zusammenwirken, dann muß es einen guten Klang geben. Unter besseren Auspizien könnten Sie Ihre neue Bühne nicht eröffnen.

Viele Stimmen

Bravo! Bravo! — Hoch Friedländer! Hoch Frau Maja! Hoch das neue Theater! Bravo! (Große Bewegung; man beglückwünſcht den Direktor und Maja von allen Seiten.)

Maja

Ich danke Ihnen, meine Herren! Ich danke Ihnen!

Direktor

Ich danke Ihnen. — Beſten Dank. — Aber ich bitte Sie, meine Herren! (Auf Fr. Maja weiſend). Hierher müſſen Sie ſich wenden.

Dr. Eichmann

(ſehr eifrig) Sagt' ich's nicht immer? Mit Artur Friedländer beginnt eine neue Ära für die Berliner Bühne.

Dr. Margraff

Alſo mit der „Cleopatra" wird das neue Theater eröffnet?

Elzinger

Ja. Da wird ſie jedenfalls die Titelrolle ſpielen.

Dr. Eichmann

Das bedeutet für Trarsbach ein Leck im Schiff, das er nie wird flicken können.

Dr. Margraff

Mit ſeinem Sohn ſoll er ja wieder völlig ausgeſöhnt ſein.

Dr. Eichmann

Ein Künſtler wie er wird ſich auch als Menſch ſtets großzügig erweiſen.

Elzinger

Er hat vorhin lange mit ihm geſprochen. Haben Sie's nicht geſehen!

Dr. Margraff

Da können wir noch Überraſchungen erleben!

Elzinger

Auf ſo was wäre ich allerdings nie gekommen. Und wenn ich ſo alt geworden wäre wie Sarah Bernhardt.

Juſtizrat

(trtt zu ihnen; zu Elzinger). Das gibt bös Wetter für Ihre Lilly.

Elzinger

Meine Lilly!

Dr. Margraff

Lilly Kranzler beſitzt eine erſte Hypothek auf gutes Wetter. (Man ſieht ſich an, lacht und unterhält ſich angeregt weiter.)

Heinrich

Alſo das war Ihre Überraſchung, Maja!

Maja

(drückt ihm die Hand) Sie werden Aufklärung erhalten, lieber Heinrich. Ganz beſtimmt.

Direktor

(zu einigen Herren, die ihn zu längerem Bleiben zu nötigen ſuchen.) Pflichten, meine Herren, Pflichten! — 'n ander Mal mit Vergnügen. Aber morgen muß ich früh auf

dem Poſten ſein. — (Sich verabſchiedend) Gute Nacht, Frau Maja! Und herzlichen Dank für den frohen Abend. — (Küßt ihr vertraulich die Hand) Alſo, auf Wiederſehen, meine Herrſchaften! Und nochmals vielen, vielen Dank! — (Zu Trarsbach) Herr Geheimrat! Die Ausſichten für Ihre Jagd ſtehen verteufelt ſchlimm. Ich wünſche Ihnen jedenfalls Waidmannsheil, Herr Kollege!

(Vorhang.)

Vierter Aufzug

Heinrichs Arbeitszimmer.

Ein kleines, helles Gemach. Zwei Türen, von denen die eine nach Leons Zimmer, die andere nach dem Korridor führt. — Das Zimmer ist ausgeräumt. Nur ein großer Schreibtisch mit mit einem schönen Goethe-Bild darüber, ein Rauchtischchen und ein paar Sessel sind geblieben. Dagegen ist das große Bücherregal, das die eine Wandseite fast ganz einnimmt, beinahe leer und überall an den Tapeten sieht man helle Flecken, die der jetzt entfernte Wandschmuck zurückgelassen. Ein heller Vormittag. Zwei ansehnliche Koffer stehen im Zimmer.

Erste Szene

Else

(die den zweiten Koffer zu Ende gepackt hat, erhebt sich aufatmend)

Leon

(tritt ins Zimmer) Schon zu Ende?

Else

Wie Du siehst.

Leon

Soll das alles als Passagiergut gehen?

Else

Gewiß. Das läßt sich auch bequem machen.

Leon

Mir ſoll's recht ſein. — Wann geht ſein Zug?

Elſe

Um 8 Uhr 45. Dann iſt er morgen um 7 Uhr 15 in München. Wenn er ſich dort wirklich zwei Tage aufhält, kommt er dann Sonnabend nachmittag nach Sau Remo. — Mit der Einrichtung wird er ſich freilich etwas ſchwer tun. Er wird ſo leicht krittelig, wenn er ſich die Wohnung nicht ganz nach Geſchmack einrichten kann.

Leon

Da iſt ihm wohl ſchwer zu helfen.

Elſe

Ich wäre ja gerne auf ein paar Tage hingefahren, ihm 'n bischen behilflich zu ſein. Aber ich komme nicht gut ab. (Pauſe)

Leon

(unſicher) Ich muß ſagen, ich fühle mich auch nicht ganz wohl in der letzten Zeit. Ich werde nächſte Woche fortgehen.

Elſe

(ſieht erſtaunt auf).

Leon

Nach irgend einem ſtillen Neſt, wo ich acht oder vierzehn Tage behaglich raſten kann.

Elſe

Könnteſt Du nicht Heinrich begleiten, wenn Du ohnehin fort willſt?

Leon

(ſehr unangenehm berührt, faſt erregt) Nein. Das iſt doch keine Zumutung, daß ich nach San Remo gehn ſoll, wenn ich mich erholen will. Ich bin doch, Gott ſei Dank, völlig geſund.

Elſe

Wozu brauchſt Du dann eine Erholungsreiſe, wenn Du völlig geſund biſt?

Leon

(ſucht eine Ausflucht)

Elſe

Laß gut ſein! Ich verſtehe ſchon, warum Du Heinrich nicht begleiten willſt. — Wohin denkſt Du denn eigentlich wirklich zu fahren? Oder haſt Du darüber noch keine beſtimmten Pläne.

Leon

Doch. Nach Lugano. Aber nicht über München.

Elſe

(ſehr betroffen) Nach Lug —? Ach ſo!

Leon

Was heißt das? Ich verſtehe Dich nicht.

Elſe

Maja ſagte mir auch, ſie wolle nächſte Woche nach Lugano.

Leon

(ſehr verlegen und ärgerlich) Ich habe doch nicht das Recht, Frau Maja in ihre Reiſepläne einzureden.

Oder verlangſt Du etwa, daß ich auf Lugano verzichten ſoll, weil Frau Maja auch hingeht!

Elſe
(ſchweigt)

Leon
(nervös) Aber gut! Wenn Dir die Grillen nicht vergehen: verzichten wir alſo auf Lugano!

Elſe
Es handelt ſich hier nicht um Grillen, Leon. Bitte, mach es ganz ſo, wie Du es für das Beſte hältſt. Wie ich über Deine Beziehungen zu Frau Maja denke, hab' ich Dir deutlich geſagt. Nun mußt Du ſelbſt die Entſcheidung treffen, Leon. — Bitte, ſag mir rechtzeitig, wann Du abreiſen willſt. Du kommſt mit den Vorbereitungen ja doch nicht zu ſtand. (Lächelnd) Und Du wirſt Dich doch Frau Maja möglichſt gentlemanlike präſentieren wollen. (Sie will ſich entfernen).

Leon
(durch die Zähne) Unleidlich!

Zweite Szene

Elſe
(ſtößt in der Türe auf Heinrich) Grüß Gott, Heinrich! Aber ſpät biſt Du zurückgekommen!

Heinrich
Ich bin noch 'n bißchen ſpazieren gegangen. (Er tritt ins Zimmer) Hübſch haſt Du mir alles zurecht gemacht,

Elſi. Ich danke Dir. — Du weißt gar nicht, was Du an Deiner Elſe haſt. Du weißt's wirklich nicht, Leon.

Elſe

Fräulein Kranzler war hier, Dich zu beſuchen. Sie hat Dir den Strauß hier zurückgelaſſen. (Weiſt auf einen Roſenſtrauß)

Heinrich

Da ſchimpfen ſie alle auf die Kleine. „Es iſt bös von den Leuten." (Führt den Strauß ans Geſicht.) Auf der Redaktion war ich und hab' Abſchied genommen. Es iſt jetzt ſo gut wie gewiß, Leon, daß Du meinen Poſten bekommen wirſt. Freilich ſo günſtig wie meiner wird Dein Vertrag nicht ausfallen. Aber ich glaube, mein Sohn, Du wirſt zufrieden ſein können.

Leon

Ich danke Dir, Heinrich. Du haſt ſehr viel für mich getan.

Heinrich

Bedank Dich bei der Elſe! Hätte ſie mich nicht ſo feſte bearbeitet, bei allen Madonnen von Raffael, ich hätte es nicht über mich gebracht, ſo bei dem Alten zu betteln. — Weinerlich war's bei dieſer Abſchiednehmerei. Verflucht weinerlich. — Nu, und wie geſagt, dann bin ich gebummelt. Durch den Tiergarten. Ueber den wir uns ſo oft moquiert haben. Es war mir aber gar nicht ironiſch zu Mut. Nicht einmal über die ſteinernen Herren in der Siegesallee konnte ich lächeln. Am liebſten hätte ich jedem die Hand gedrückt. „Biſt zwar 'n bischen ſteif, alter

Kauz, aber ſonſt recht gut gemeint. Leb wohl und verzeih mir meine vielen ſchlechten Witze!“ So kindiſch wird man. Ja, und denn nahm ich mir 'ne Droſchke und fuhr langſam nachhaus. Durch die Friedrich- und die Leipzigerſtraße. Das war der rechte Abſchied. Der Abſchied vom Leben, das pulſt und ſtrömt und haſtet und kein Ende kennt. — Verzeiht, ich werde geſchwätzig. (Er geht nach dem Schreibtiſch und ſchließt auf.) Hier hab' ich Dir einen Pack loſer Blätter zuſammengerichtet, Leon. Das meiſte gehört zu meiner Heine-Biographie. Vollendet iſt nur der Aufſatz über den Rabbi von Bacherach. Wenn Du ihn ſtiliſtiſch überarbeiten willſt, kannſt Du ihn gelegentlich publizieren. Er enthält manches Neue. Was Karpeles über das gleiche Thema geſchrieben hat, iſt ziemlich wertlos. — Den „Armen Heinrich“ nehme ich mit. Vielleicht bring' ich ihn doch zu Ende. (Reicht ihm die Manuſkripte) Hier, bitte, nimm! Ich habe Dir 'n paar Verſe darauf geſchrieben. Es ſind nur wenige Zeilen. Von Theodor Storm.

Elſe

Bitte, lies, Leon!

Leon

(lieſt)

„Du gehſt im Morgen-, ich im Abendlicht —
Laß mich dies Buch in Deine Hände legen;
Und konnt ich jemals Dir das Herz bewegen,
Vergiß es nicht“.

(Pauſe)

Leon

(mit ungewohnter Wärme) Du ſollteſt nicht ſo jede Hoffnung fahren laſſen, Heinrich. Du gehſt doch fort, um Dich zu erhohlen, um zu geſunden.

Heinrich

Bitte, nichts davon! — Heutzutage gibt es keine Ottegebe mehr für einen armen Heinrich. Und wenn's eine gäbe, dann fände er keinen Salerner Meiſter. — Ein wunderſchöner Tag. Recht wie zum Hohn. — Entſinnſt Du Dich noch, — wie wir in München zuſammen ſtudierten — an dieſes Tanzlokal in der Thereſienſtraße? Wo wir unſere erſten pſychologiſchen Studien machten? — Nu, morgen, wenn ich in die Pinakothek gehe, werde ich wohl dort vorbei kommen. — Erinnerſt Du Dich noch an die kleine Jenzi mit den zerſtochenen Fingern? Sie war aus Oberammergau. Sie hatte mal in der Paſſion 'ne größere Rolle gehabt. Das war das Ereignis ihres Lebens. Weißt Du noch? (Die Flurglocke tönt) Wenn's Beſuch für mich iſt, Elſe, bitte, nur in den dringendſten Fällen vorlaſſen.

Elſe

(geht nach dem Korridor).

Heinrich

Ja, ja! Tempi passati! — Jetzt iſt ſie die tugendhafte Gattin eines ehrſamen Crambahnſchaffners.

(Pauſe.)

Leon

(geht nach ſeinem Zimmer).

Heinrich
Gehſt Du aus?

Leon
Nein. Ich will nur das Manuſkript verwahren. Ich komme ſofort wieder.

Heinrich
Bitte, laß Dich nicht ſtören.

Leon
(ab).

Dritte Szene

Elſe
(von außen) Wenn Sie durchaus in ſein Zimmer wollen: aber, wie geſagt, es iſt ganz ausgeräumt. (Sie öffnet die Türe und führt Maja herein). Dringender Beſuch, Heinrich! — Mich entſchuldigen Sie wohl, gnädige Frau. Ich habe Probe. (Ab.)

Maja
(geht langſam auf Heinrich zu und reicht ihm die Hand).

Heinrich
So ſind Sie alſo doch noch gekommen, Maja? Ich glaubte ſchon, ich müſſe vergebens auf Ihre Aufklärungen warten.

Maja
Sie ſind noch ſehr jung, Heinrich. Nur in der Jugend verzweifelt man ſo raſch. — Wann fahren Sie?

Heinrich
Um 8 Uhr 45. Um 7 Uhr 15 bin ich in München.

Maja

Wiſſen Sie, daß ich nächſte Woche nach Lugano gehen werde?

Heinrich

Davon hat mir niemand 'n Wort geſagt.

Maja

Das wundert mich. Denn Leon Friedländer wird mich begleiten.

Heinrich

Wie? Leon? — Das iſt ſehr, ſehr merkwürdig, daß er mir davon nichts ſagte.

Maja

Seien Sie gänzlich unbeſorgt! Ich werde weder ihn noch Elſe irgendwie gefährden.

Heinrich

Aber warum in aller Welt nehmen Sie ihn denn mit?

Maja

Es iſt ſo viel Unentwickeltes in ihm. Ich habe ſeinem Vater verſprochen, ihn ein wenig zu erziehen. Verſtehen Sie? Aber Sie brauchen ihm nichts davon zu ſagen.

Heinrich

Ich fürchte für Elſe und für ihn.

Maja

Dieſe Furcht iſt grundlos. Sie werden ſehr bald einſehen, wie grundlos dieſe Furcht iſt. — Uebrigens wird er nur acht Tage in Lugano bleiben und dann

nach Berlin zurückkehren. Wegen der Proben zur „Cleopatra". — Meine Rolle wird einſtweilen markiert werden.

Heinrich

Und wann werden Sie nach Berlin zurückkehren!

(Pauſe)

Maja

(ſieht ihn voll an. ruhig) Niemals.

Heinrich

Sie halten mich zum Beſten, Maja!

Maja

Durchaus nicht. Ich erzähle Ihnen nur Dinge, die allerdings außer Ihnen vorläufig niemand zu hören bekommen wird. — Bitte, merken Sie auf! Wenn Leon fort iſt, werde ich nach Chamonix fahren.

Heinrich

Jetzt nach Chamonix!

Maja

Sie wiſſen, wie ſehr ich Chamonix liebe. Ich werde mich alſo dort — unter Pſeudonym — einlogieren und ein paar ruhige Tage in Chamonix verbringen. Und dann werde ich den Mont-Blanc beſteigen. Sie wiſſen, welche Freude ich vor vier Jahren an meiner Mont-Blanc-Fahrt hatte. Diesmal werde ich mir aber den Führer erſparen und ich werde von dieſer Bergfahrt nicht zurückkehren. — Was ſehen Sie mich mit ſo großen, entſetzten Augen an, Heinrich! Sie ſehen aus wie ein kleines Kind,

das zum erſten Mal Eiſenbahn fährt. Sie begreifen mich nicht, wie? Warten Sie nur: ich werde Ihnen alles das zur Genüge erklären.

Heinrich

Aber das iſt ja undenkbar! Sie — Sie wollten —?! Spielen Sie nicht mit ſo furchtbaren Gedanken, Maja! Man ſoll das nicht. Wenn ſolche Gedanken eine Seele einmal gepackt haben, dann laſſen ſie nicht mehr locker.

Maja

Fangen Sie nicht zu predigen an! Sonſt werden Sie von meinen ganzen ſchönen Plänen nichts weiter zu hören bekommen. Und dann werden Sie um eine ſehr intereſſante pſychologiſche Erfahrung ärmer ſein.

Heinrich

Bitte, ſcherzen Sie jetzt nicht! Ich vertrage es nicht.

Maja

Sie ſollen alſo meine Motive wiſſen. Wenn Sie dann in den Zeitungen leſen, daß die tollkühne Touriſtin infolge ſträflichen Leichtſinns verunglückte, ſollen Sie als der einzige den wahren Grund kennen. Aber Sie müſſen mich ruhig anhören. Ohne jede Zwiſchenrede. Und wenn ich zu Ende bin, dann ſollen Sie mir nichts erwidern, ſondern wir werden uns ſtill die Hände reichen und ohne lange Deklamationen auseinandergehen. Verſprechen Sie mir das, Heinrich!

Heinrich

(reicht ihr die Hand).

Maja

Ich ſprach Ihnen jüngſt von einer Weltanſchauung, die ich mir zurechtgezimmert. Sie dürfen das ſelbſtverſtändlich nicht ſo verſtehen, als ob ich Ihnen nun ein ausgebautes philoſophiſches Syſtem entwickeln könnte. Ich meine nur, ich laufe nicht planlos in der Irre herum, ſondern weiß ziemlich genau, was ich will. Ich habe von je mein Ziel darin geſehen, ein möglichſt intenſives, möglichſt lebendiges Leben zu führen. Jede Freude und jeden Schmerz auszukoſten bis zum letzten Tropfen, jedes Gefühl mit allen Sinnen einzuſaugen, die Sinne mit der Vernunft, die Vernunft mit den Sinnen zu umklammern. Zu durchtränken. Ich ſehe zwei Ziele ſolchen Strebens. Den negativen Pol ſolcher Intenſität: den Tod. Den poſitiven: die Liebe. Nun dürfen Sie mich nicht falſch verſtehen, Heinrich. Wenn ich ſage: Liebe, ſo meine ich, daß zwei Menſchen, harmoniſche Menſchen, Vollmenſchen, alles, was ſie ſind, einander ſchenken können. Reſtlos, reulos, ohne Bedenken. Daß ſie das vieltönige, vieldeutige Leben, das ſie durchſtrömt, ineinanderfluten laſſen können. In ſtetem Wechſel. So, daß jeder von ihnen zwei Leben lebt. Das iſt nicht ſonderlich fachmänniſch ausgedrückt. Aber ich denke, Sie nehmen mir das nicht übel.

Heinrich

Und glauben Sie nicht, daß man für einen Gegenſtand, für Wiſſenſchaft und Kunſt die gleiche Liebe empfinden kann?

Maja

Nein. Denn ein ſolcher Gegenſtand kann niemals

ſo viel geben wie ein lebendiger Menſch. Als ich jung war, hab' ich jenes Gefühl kennen lernen. Ich hatte Artur Friedländer ehrlich lieb. Sie wiſſen, wie die Sache damals ausging. Er hat mich geopfert. Einem Fetiſch geopfert.

Heinrich

Seinem Willen zur Macht.

Maja

Nennen Sie's wie immer! Sicher iſt, daß er mir das Beſte nahm, was ich hatte. Mir blieb nur meine Kunſt. Und dann kamen meine Erfolge. Anfangs hatte ich meine Freude daran. Aber es gibt keine ſchlimmere Feindin der Freude als die Gewohnheit. Sie beſchmutzt jedes Hochgefühl. Ich begann müde zu werden. Alle Farben verſchwanden aus meinem Leben. Um mich und in mir ward alles ſo entſetzlich leer. Ich habe ein kaltes, müdes Leben geführt. Ein Leben in Einſamkeit. Ein totes Leben.

Heinrich

Wenn Sie ein totes Leben geführt haben, Frau Maja: wer hat dann gelebt!

Maja

Da kam jetzt, vor wenigen Wochen, Artur Friedländer ein zweites Mal. Wieder tat ſich das Leben vor mir auf: das lebendige Leben. Aber es kam zu ſpät; es nützte mir nichts mehr. Mein Empfinden hat ſeine Spannkraft verloren. Es ſchillert und glänzt und blendet den Fernſtehenden: aber es ſchwingt nicht mehr und trägt mich nicht mehr. — Als

Artur Friedländer wiederkam, da war eine große, helle Freude in mir. Als ob alle die verſiegten Quellen jetzt neu ſtrömen müßten. All der ungejauchzte Jubel, glaubte ich, müſſe jetzt ans Licht drängen, all das vereiſte, verſteinte Fühlen in mir ſchmiegſam werden und zu atmen beginnen. Mit einem Ruck wollte ich dieſe ganze laſtende, ſpinnwebgraue Müdigkeit von mir abwerfen, wie ein Erwachender einen grauen Traum von ſich ſchüttelt. Ich habe die Kraft nicht mehr dazu. Ich habe zu lang allein gelebt. Im Firnenglanz. Wo alles nur leuchtet und ſtrahlt und nichts wärmt und lebt. Das Leben im Tal, das Leben mit den andern taugt mir nicht mehr. Ich bin zu arm dazu. Mit all meinem funkelnden Reichtum. — Hier ſteh ich nun: Sand und Schnee hinter mir. Vor mir Schnee und Eis. Sie werden mir nun ſagen wollen, ich hätte ja meine Kunſt. Daran könne ich mich wärmen. Aber das iſt Irrtum, Heinrich. Meine Kunſt iſt kalt und von Stein. Sie zeigt mir nur deutlicher, wie arm ich bin. — Nun kennen Sie meinen Weg, Heinrich Lorm. Wie weit ich ihn gegangen bin, und wie ich ihn weiterſchreiten werde. Von jetzt an iſt unſer Weg der gleiche. (Sie hat ſich erhoben und reicht ihm die Hand) Ich wünſche Ihnen für dieſe letzte Strecke die Klarheit, die ich mir erkämpft.

Heinrich

Maja! Maja!

Maja

Ich wünſche Ihnen Frieden, Heinrich Lorm! (Sie entfernt ſich langſam.)

Vierte Szene

Heinrich

(ſieht Frau Maja lange nach in weher, verlorener Ruhe. Plötzlich aber richtet er ſich ſtrack auf, geht ans Fenſter, öffnet es uud holt einige Male tief Atem. Ein Froſtſchauer ſcheint ihn anzukommen, er ſchließt das Fenſter und tritt zurück. Er geht auf und nieder. Mit einem ſtreckt er die Arme aus, ballt die Hände und preßt in namenloſer Wut hinter den geöffneten Lippen die Zähne zuſammen, um nicht laut aufzuſchreien. Dann ſchüttelt er den Kopf und macht eine Bewegung wie einer, der etwas Läſtiges abzuſchütteln energiſch bemüht iſt. Er tritt ans Bücherregal, nimmt ein Buch heraus, ſetzt ſich und beginnt zu leſen. Doch bald wirft er mit einem ziſchendeu Laut das geöffnete Buch auf den Schreibtiſch, ſtützt den Kopf in die Hände und ſtarrt mit einem ſeltſam leeren Ausdruck in die Luft.)

Hofrat und Leon

(kommen)

Leon

Da hatteſt Du ja fürnehmen Beſuch!

Heinrich

(ſteht auf müde) Morgen, lieber Hofrat!

Hofrat

Morgen, Doktor! — Schöner Tag heute, was! Berlin zeigt Ihnen nochmals ſein ſchönſtes Geſicht.

Heinrich

(erhebt ſich, tritt ans Fenſter; ohne dem Hofral das Geſicht zuzuwenden) Haben Sie an den Arzt nach San Remo geſchrieben!

Hofrat

Gewiß. Alles beſorgt.

Heinrich

Ich danke Ihnen. (Pauſe.)

Leon

(liegt bequem in einem Seſſel) Alſo, die Hiſtoria mit der Kranzler, die müſſen Sie mir ſchon ein bischen deutlicher machen, lieber Hofrat. Der Baron weiß demnach, daß ſie ihre Beziehungen zu Elzinger nicht aufgegeben hat?

Hofrat

Ganz beſtimmt.

Leon

Und läßt es ruhig geſchehen, daß ſie ihm Hörner aufſetzt?

Hofrat

Offenkundig. So 'n Augiasſtall!

Leon

Das hätt' ich nie im Leben gedacht, daß der Baron ſo vernünftig ſein würde. Dieſe Kranzler iſt wirklich 'n ganz patentes Weibchen, daß ſie das zu Wege bringt. (Pauſe)

Hofrat

So werden Sie alſo mutterſeelenallein nach San Remo fahren?

Heinrich

Ich bin kein kleines Kind, daß ich einen Wärter brauche. (Auf ſeine Bücher weiſend) Übrigens habe ich hier Gefährten genug. Übergenug.

Hofrat

Finden Sie wirklich keine beſſeren!

Heinrich

Wollen Sie mir wieder mit der kleinen Marie kommen!! Ich will nicht! Hören Sie! Ein für allemal! Könnt Ihr mir denn nicht ein bischen Frieden gönnen!

Hofrat

Sie ſollen vernünftig ſein! Sie ſollen mit ihr ſprechen!

Heinrich

Ich will aber nicht! Ich brauche ſie nicht. Was zu tun übrig bleibt, das kann ich allein beſorgen. — Und übrigens, es iſt ja ganz ausgeſchloſſen, daß ſie mich begleitet. Sie hat hier ihre Mutter, an der ſie mit ganzem Herzen hängt. Und ſie hat ihre Stellung und ihren Ruf zu wahren. — Ich werde ſie auch gar nicht mehr ſprechen. Ich habe ihr mit Abſicht den Termin meiner Abfahrt verſchwiegen, weil ich ſentimentale Abſchiedsſzenen nicht leiden mag. — Lieber Hofrat, ſo ſehr ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin, bitte, laſſen wir dieſes Thema fallen!

Hofrat

(zuckt ſchweigend die Achſeln).

Leon

Wie ſteht denn mein Vater mit Frau Maja!

Hofrat

Ganz ausgezeichnet. Dieſe Ausſöhnung war ein

wahrer Segen für ihn. Er wird ordentlich wieder jung.

Leon

Er iſt ein ſeltſamer Mann. Ich erkenne mehr und mehr, daß ich ihn falſch beurteilt habe.

Hofrat

Er konnte die Einſamkeit nicht mehr ertragen. Gut für ihn, daß er es noch zur rechten Zeit einſah.

Heinrich

Wiſſen Sie das ſo beſtimmt?

Hofrat

Was?

Heinrich

Daß er es noch zur rechten Zeit einſah?

Hofrat

Ich meine, der Erfolg hat's doch gelehrt.

Leon

Sie ſind wohl ein profeſſioneller Gegner der Einſamkeit?

Hofrat

Der Einſamkeit? Das iſt wohl nicht das rechte Wort. Aber den Perſönlichkeitsdunſel, der ſo viele von uns ergriffen hat, den fürchte ich und den haſſe ich. Da glaubt jeder Zwerg, er könne ſich ſelbſt genug ſein. Und beguckt ſich und beſpiegelt ſich und meint, er ſei wunder was Intereſſantes. Und hält ſein Hühnerauge für wichtiger als die Revolution in Rußland. Und dann flickt er ſich aus allerlei miß-

verſtandenen äſthetiſchen und metaphyſiſchen Sätzen 'ne fadenſcheinige Weltanſchauung zuſammen. Soll er ſich dann als Menſch in ſeiner Menſchlichkeit betätigen, dann zieht er ſich hinter den Wall ſeiner „Individualität“ zurück. So wird er allmählich kalt und merkt nicht, daß ſeine ganze ſogenannte Weltanſchauung nichts weiter iſt als ſchlechte Schminke für den alltäglichſten, platteſten Egoismus. Kultur der Perſönlichkeit hat Goethe verlangt: einen Kult trivialſter Ichſucht habt Ihr daraus gemacht. Das heiß ich Raubbau treiben am Beſten, was man hat. Ich meine, erſt ſoll einer verſuchen ein Menſch zu ſein, eh' er daran geht, eine Perſönlichkeit zu werden. Wenn einer ſich aber, bevor er was tut, jedesmal erſt 'n halbes Jahr beſinnt, ob das ſeiner Individualität angemeſſen iſt oder nicht, dann kommt gewöhnlich was Falſches raus. Pfui Deibel mit Euerer Individualität! Gelt aber: wo die geſellſchaftliche Konvenienz anfängt, da hört ſie auf, Euere Individualität.

Leon

Das iſt Philiſtermoral, Herr Hofrat.

Hofrat

Verachten Sie mir die Philiſter nicht, Leon! Schließlich war der Geheimrat von Weimar auch 'n Philiſter. Glauben Sie mir altem Mann: eine geſunde Philiſtermoral iſt beſſer als eine wurmſtichige Ethik für Höhenmenſchen. (Pauſe; zu Heinrich) Ich werde heute abend nicht auf die Bahn kommen, Doktor. Solche Abſchiede vor dem Zuge ſind mir zuwider. Es kommt nichts Geſcheites dabei heraus. — Laſſen Sie mich

kurz ſein. Sie wiſſen, ich meine es drum nicht minder herzlich. Und lächeln Sie nicht, wenn ich Ihnen einen altmodiſchen Wunſch mit auf den Weg gebe: Möge Gott Ihnen helfen und Sie geſunden laſſen!

Heinrich

Sie ſind mir immer ein wirklicher Freund geweſen. Haben Sie herzlichen Dank! Auf Wiederſehen, lieber Hofrat!

Hofrat

(ab).

Leon

(begleitet ihn).

Heinrich

(nimmt ſein Buch wieder zur Hand).

Leon

(kommt zurück) Ein tüchtiger Arzt: aber er wird alt.

Heinrich

Schimpf nicht auf ihn! Er weiß, was er will. (Legt das geöffnete Buch beiſeite) Elſe iſt auf der Probe!

Leon

Ja. Wir ſollen ſie nach eins vom Theater abholen.

(Pauſe)

Heinrich

Du willſt ja nächſte Woche nach Lugano, hör' ich.

Leon

(betroffen) Frau Maja hat Dir alſo geſagt —!

Heinrich

Wollteſt Du ein Geheimnis daraus machen!

Leon

Nein, nein. Ich meinte nur.

Heinrich

Sieh zu, daß Du Dich nicht verlierſt, Leon. Ich fürchte für Dich.

Leon

Ihr wollt alle an mir herumerziehen. Wie an einem kleinen Kind! Als ob ich wie weiches Wachs wäre, wollt ihr an mir herummodeln! Als ob Ihr turmhoch über mir ſtündet!

Heinrich

So darfſt Du's nicht nehmen. Das weißt Du doch, daß ich nichts will als Dir helfen.

Leon

In meinem Kampf kann ich keinen Helfer brauchen.

Heinrich

Sag das nicht! Es gibt keinen Kampf, in dem man keinen Helfer brauchte. — Was iſt das!

Fünfte Szene

Das Dienſtmädchen Lene

(hinter der Szene) Die gnädige Frau haben ausdrücklich befohlen, niemand zu Herrn Doktor zu laſſen.

Marie

(hinter der Szene) Aber ich ſage Ihnen doch, daß es wichtig iſt! Daß ich ihn ſprechen muß.

Heinrich

Das iſt Marie! Sprich Du mit ihr, Leon! Ich kann ſie jetzt nicht ſprechen.

Marie

(erſcheint in der Türe) Wollteſt Du mich wirklich nicht vorlaſſen, Heinrich?

Leon

(entfernt ſich achſelzuckend).

Heinrich

Ich glaubte nicht, daß Du heute noch kommen würdeſt.

Marie

Du fährſt ſchon heute abend?

Heinrich

Hat Dir das Elſe mitgeteilt?

Marie

Ja.

Heinrich

Ich wollte Dir den Abſchied erſparen, Marie. Dir und mir.

Marie

Es war nicht recht von Dir. Haſt Du mir gar nichts mehr zu ſagen, bevor Du gehſt?

Heinrich

Ich habe Dich lieb, kleine Marie. Du haſt mir viel gegeben. Viel Freude und wenig Leid. Muß ich Dir erſt ſagen, wie ſehr ich Dir danke?

Marie

Konnte ich Dir wirklich nicht mehr werden, Heinrich? All die Zeit her? Warum?

Heinrich

Frag mich nicht, Kind! Ich bitte Dich: frag mich nicht!

Marie

Warum verſchweigſt Du mir den Grund? Siehſt Du nicht, wie dieſe Heimlichkeit mich bedrückt? Du ſollſt mich nicht ſo verächtlich behandeln! Wie ein kleines Kind, mit dem man nicht ernſthaft reden kann. Bitte, ſag mir den Grund! Wenn's eine bittere Pille iſt, ich will ſie ohne ein böſes Wort hinunterſchlucken.

Heinrich

Hör zu, kleine Marie! Als ich merkte, daß Du unſere Beziehungen ernſter zu nehmen begannſt, da ſagte ich Dir klar und deutlich, daß ich Dich ja recht gern hätte, daß aber von Liebe oder ſo was bei mir keine Rede ſein könne. Das iſt ja nun, wenn ich ehrlich ſein will, im Lauf der Zeit ein wenig anders geworden: aber im Weſentlichen iſt's geblieben. — Siehſt Du, Marie, ich habe mir das Leben und die Liebe ganz nach meiner Natur zurecht geſchnitten. Was dabei herauskam, das ſieht ſich nun freilich etwas ſeltſam an und mag dem und jenem affektiert erſcheinen: aber Methode iſt drin und mir behagt es. Und nun merk auf: in dieſen meinen Kreis kann ich Dich nicht hineinfügen. Ich mag's anſtellen, wie ich will: Du paßt einfach nicht hinein. Dein Weſen iſt zu beſtimmt für meine Welt. Zu klar.

Wenn Du willſt: zu geſund. Und weil ich merkte, daß Dein Einfluß auf mich leicht zu ſtark werden könnte, darum zog ich immer wieder Schranken. Darum war ich ſo oft kalt und abweiſend, wo ich doch gerne ganz anders hätte ſein mögen. Weil Du kein Faktor in meinem Leben werden ſollteſt. Weil ich mich vor mir ſelber fürchtete. — Ein Mann, der ſehr viel von ſolchen Dingen verſtand, hat einmal geſagt, es gebe vier Arten von Liebe. — Einmal die rein ſinnliche Liebe. Dann die Liebe aus Eitelkeit. Dann die äſthetiſierende Liebe. Und endlich die große Leidenſchaft. Als welche aber nur in der Dichtung eine Rolle ſpielt. — Siehſt Du, Kind, ich tauge nur für die dritte Art, für ſo 'ne Art literariſierende Liebe. Und dazu taugſt Du wieder nicht. Vielleicht biſt Du zu gut dazu. — Da haſt Du den Grund, den Du wiſſen wollteſt.

Marie

Und wenn ich ein bischen Macht über Dich gewonnnen hätte! Wäre das ſo ſchlimm geweſen!

Heinrich

(ſchweigt).

Marie

(drängend) Du!

Heinrich

Es hat keinen Zweck, darüber zu reden. Vorbei iſt vorbei. Ich bin zufrieden.

Marie

Vorbei iſt vorbei. (Pauſe. Sie nimmt das Buch, in dem Heinrich geleſen). Haſt Du das geleſen!

Heinrich

Was iſt es! Lies ein paar Worte!

Marie

(lieſt).

„Heute heißt's verglimmen,
Wie ein Licht verglimmt,
In die Luft verſchwimmen,
Wie ein Hauch verſchwimmt.
Möge ſchwach wie immer,
Aber hell und rein
Dieſer letzte Schimmer —

(Das Buch entgleitet ihr; ſie tritt auf Heinrech zu, kniet an ſeinem Seſſel nieder und bedeckt ſeine Hand mit Küſſen, in wildem, faſſungsloſem Schluchzen) Heinrich! Heinrich!

Heinrich

Aber Kind! Marie! Was iſt Dir! Was haſt Du!

Marie

Das iſt alles ſo ganz undenkbar. Daß jetzt alles zu Ende ſein ſoll! So ganz unfaßbar iſt das!

Heinrich

Aber Kind! Wein doch nur nicht ſo! Beruhige Dich! Wein doch nicht ſo!

Marie

Du, Heinrich! — Willſt Du mir eine Bitte erfüllen!

Heinrich

Was willſt Du, Kind!

Marie

Laß mich mit Dir fahren!

Heinrich

Aber Marie! Das geht doch nicht. Du mußt doch ein wenig vernünftig ſein.

Marie

Ich will Dir auch alles zu Willen tun, Heinrich! Du wirſt ſehen, ich werde Dich gar nicht ſtören. Ich werde Dich auch niemals wieder bitten, etwas Ernſthaftes mit mir zu bereden. Ganz ſtill will ich ſein. Und nur, wenn ich ſehe, daß Du gar nichts Beſſeres zu tun haſt, dann will ich zu Dir kommen. Und niemals werde ich traurig ſein, Heinrich. Aber laß mich mit Dir fahren! Ich kann ja nicht hier bleiben, wenn Du fort biſt.

Heinrich

Aber das geht doch nicht! Denk doch, was die Leute ſagen werden! Und denk an Deine Stellung! Und an Deine kranke Mutter, die Dich braucht und die Du lieb haſt.

Marie

Das kümmert mich jetzt doch nicht! So weit, weit ferne liegt jetzt das alles! — Laß mich mit, Heinrich!

Heinrich

Du mußt vernünftig ſein, Kind. Du mußt an Deine Zukunft denken. — Temperament haben iſt was ſehr Schönes: aber durchgehen darf's einem nicht. — Wenn Du jetzt mit mir gehſt, dann wirfſt Du leicht einen Schatten über Deine ganze Zukunft. Solche Schatten bringt man nicht mehr heraus. — Sieh, Du biſt noch ſo göttlich jung und unver-

braucht. Das ganze Leben liegt noch vor Dir. Mit tauſend lockenden, goldenen Möglichkeiten. Haſt Du jemals bedacht, was das heißt: jung ſein, vor den ſchimmernden Pforten des Lebens ſtehen? Kind! Marie! Wenn's einem geht wie mir, wenn einem das Schickſal dieſe Tür zuſchlägt, dann fühlt man erſt, wie herrlich das iſt, was dahinterliegt! — Und jetzt ſei das liebe, geſcheite Mädel, das Du immer warſt! Glaub mir, ich danke Dir Deinen guten Willen. Recht von Herzen. — Siehſt Du denn nicht, wie grenzenlos töricht es iſt, wenn Du Dein friſches, lachendes Leben zerſtören wollteſt um ſo einen müden, zerbrochenen Menſchen wie mich? Sei doch vernünftig! Liebe kleine Marie!

Marie

Ich will aber nicht vernünftig ſein! Das weiß ich ja alles, was Du mir da ſagſt. Und viel beſſer, als Du mir's ſagen kannſt. Aber das iſt alles falſch, grundfalſch. Weil Du nicht weißt, wie lieb ich Dich habe. — Denk doch, wie ſchön das werden wird, wenn Du mich mitnimmſt. Wenn Du noch ſo eifrig ſuchſt, kannſt Du keinen finden, der Dich ſo genau kennt wie ich. Bis ins Kleinſte will ich Dir alles tun, wie Du's willſt. Nimm mich mit, Heinrich! — Ich weiß ſchon, daß Du Dir ſelber genug biſt: aber verſchlägt's denn gar ſo viel, wenn Du mal ein Auge zudrückſt? Du ſchiltſt immer ſo auf die Fanatiker, auf die Narren der Konſequenz, auf die Leute, die keine Ausnahme gelten laſſen wollen. Und nun biſt Du ſelber ſo! Heinrich! Laß mich in Deinen Kreis hineinſchlüpfen! Ich

will mich auch ducken und klein machen und mich ganz, ganz still halten. — Weißt Du noch, — wie wir einmal ruderten, in der Nähe von Grünau, — weißt Du noch, wie Du mir damals Deinen „Armen Heinrich" auseinandersetztest! Der sollte zuerst seine Ottegebe nicht aus Mitleid zurückweisen, sondern aus Stolz. Nur weil er niemandem etwas zu danken haben will. Merkst Du nicht, daß Du selber so bist wie Dein Armer Heinrich! (Pause)

Heinrich

(leise, mit kaum merklichem Lächeln) Aber, kleine Marie, Du weißt doch auch, wie die Geschichte schließlich ausgeht!

Marie

(jubelnd) Heinrich! — Also darf ich mit!!

Heinrich

Es ist nicht recht von Dir. Es ist eine Sünde an Dir und Deiner Mutter.

Marie

Nicht so viel denken, Prinz Heinz! Nicht wägen und nicht prüfen! Jetzt haben wir Besseres zu tun: jetzt wollen wir glücklich sein! (Lächelnd) Wirst Du's auch versuchen, mich ein wenig lieb zu haben? So, wie Du Frau Maja lieb hast!

Heinrich

Kleiner Schalk! Das Herz fast erfroren im Firnglanz sitz' ich am Herdfeuer: und da fragst Du, ob ich mich zurücksehne!!

(Vorhang.)

Fünfter Aufzug

Im Hauſe Artur Friedländers. Ein mit eleganter Behaglichkeit eingerichtetes Zimmer. Viele Kunſtgegenſtände. Schwere Teppiche und Gobelins. Elektriſcher Kamin. Es geht gegen Abend.

Erſte Szene

Direktor. Elſe.

Direktor

— Sie ſehen aus dieſem allem, liebes Fräulein, daß ich Ihnen gerne in jeder Beziehung entgegenkomme. Sie wiſſen, daß ſchon Ihr Engagement ein Ausnahmefall war. Ein Prinzipienbruch. Denn ich pflege ſonſt niemals Rückſichten auf andere zu nehmen.

Elſe

Sie werden es natürlich finden, Herr Direktor, daß mir alles daran liegt, dieſe Rolle zu ſpielen. Ich habe die „Cleopatra“ werden ſehen. Ich darf ſagen, ich bin nicht ohne Einfluß auf ihre Entſtehung geblieben. So glaube ich, daß ich vor anderen in der Lage bin, jede Nuance —

Direktor

Es liegt mir ganz ferne, Ihrem Können irgendwie zu nahe treten zu wollen. Aber die Rückſichten,

die hier maßgebend ſind, liegen auf ganz anderem Gebiet. Ich kann Ihnen die Gründe, die mich beſtimmt haben, Frau Bolk die Rolle zu geben, nicht auseinanderſetzen: aber glauben Sie mir, daß es wohlerwogene Gründe waren. — Bitte, geben Sie ſich damit zufrieden, Fräulein Varnhuſen. Sie wiſſen, daß ich ſonſt nicht gewöhnt bin, meine Maßnahmen vor meinen Mitgliedern zu rechtfertigen.

Elſe

(hat ſich erhoben, verletzt) So bitte ich, die Störung zu entſchuldigen. Ich hätte nicht um die Rolle gebeten, wenn nicht Ihre Anſpielungen —

Direktor

Bitte, bleiben Sie! — Ich möchte Ihnen, wie geſagt, ſehr gerne gefällig ſein. Lernen Sie jedenfalls die Rolle! Ich werde Ihnen Gelegenheit geben, mit Frau Bolk zu alternieren.

Elſe

Ich danke Ihnen (Macht eine Bewegung ſich zu entfernen)

Direktor

(zögernd) Ich möchte dann noch eine andere Gelegenheit mit Ihnen beſprechen.

Elſe

Bitte!

Direktor

Eine perſönliche, etwas heikle Angelegenheit, der wir wohl am beſten mit unbedingter Offenheit zu Leibe rücken. — Es handelt ſich um meinen Sohn Leon. Ich weiß, mein liebes Fräulein, wie viel mein Sohn

Ihnen zu danken hat. — Wie geht's ihm übrigens? Er iſt heute vormittag zurückgekehrt?

Elſe

Ja, er wird Ihnen baldigſt ſeine Aufwartung machen.

Direktor

Um alſo auf unſer Thema zurückzukommen, ich weiß, daß Sie Leon von jeher aufrichtig zugetan waren und noch ſind. Ohne irgendwelche ſpekulativen Intereſſen. Sie haben ihn in einer kritiſchen Periode äußerlich und innerlich gefördert. Ich werde Ihnen das nicht vergeſſen.

Elſe

Ich tat das nicht um Dankes willen, Herr Direktor.

Direktor

Ich weiß, ich weiß. Sie dürfen mich nicht mißverſtehen. Es lag mir gänzlich ferne, Sie zu beleidigen. Aber ſehen Sie, jene kritiſche Periode iſt nun vorbei. Sie wiſſen, daß das fatale Mißverſtändnis zwiſchen meinem Sohn und mir beſeitigt iſt. So haben ſich die äußeren Verhältniſſe Leons und wohl auch ſeine inneren weſentlich geändert. Ich glaube, daß mein Sohn jetzt vor allem Freiheit braucht, um ſich auf ſich ſelbſt beſinnen zu können. Daß ſein Leben ſich gänzlich umgeſtalten muß. Rund heraus: Daß in ſeinem Leben für Sie kein Platz mehr iſt. (Pauſe.)

Elſe

(bleich) Iſt das allein Ihre eigene Überzeugung oder ſprechen Sie in Leons Auftrag?

Direktor
(ausweichend) Ich ſpreche zu ſeinem Beſten.

Elſe
(faſt heftig). Ich bitte um eine offene Antwort, Herr Direktor.

Direktor
Ich ſpreche jedenfalls in ſeinem Sinne.

Elſe
Das heißt: Sie glauben, in ſeinem Sinne zu ſprechen!

Direktor
Sei dem, wie immer! Leon hat ſich ſelbſt und das, was ihm nützt, ſehr häufig nicht richtig beurteilt.

Elſe
Und was ſoll das alles! Was wollen Sie von mir!

Direktor
Hören Sie mich, bitte, ruhig an! Ich weiß, daß Sie Leons Beſtes wollen, und ich hoffe, daß Sie von mir das Gleiche annehmen. Ich habe Sie ja von jeher als geſcheit und vernünftig kennen gelernt: ſo werden Sie die Bitte, die ich an Sie richte, gewiß verſtehen und mir als Vater nicht übelnehmen.

Elſe:
Ich bitte Sie, ſprechen Sie endlich! Was wollen Sie von mir!

Direktor
Ich bitte Sie nur um Paſſivität. Um nichts weiter. Wirken Sie mir nicht entgegen! Halten Sie Leon

nicht! Sie ſollen es nicht zu bereuen haben, wenn Sie mir folgen.

Elſe

Ich weiß, was Sie wollen, Herr Direktor! Sie wollen Leon ſo machen, wie Sie ſelbſt ſind. Zu einem Fanatiker des eigenen Ichs wollen Sie ihn machen! Es ſteht mir nicht an, hier mit Ihnen über Ihre Art zu rechten. Aber das weiß ich, daß es nicht gut für Leon iſt, wenn er ſich Ihnen zu Willen entwickelt. Ich, Herr Direktor, werde niemals zu einem ſolchen Werk die Hand bieten. Niemals! Ich werde Leon zu halten ſuchen. Mit allen Mitteln. Bis zum Äußerſten! — Haben Sie mir noch etwas zu ſagen, Herr Direktor! (Pauſe).

Direktor

Sie werden einen ſchweren Kampf zu kämpfen haben. Ich habe ſelten ein ſo rundes Nein hören müſſen wie eben jetzt: aber ſeien Sie überzeugt, daß Sie perſönlich mir deshalb niemals weniger willkommen ſein werden. — (Er reicht ihr die Hand) Ich hoffe, Sie heute abend bei meinem Feſte begrüßen zu dürfen. Auf Wiederſehen, Fräulein Varuhuſen!

Elſe

Guten Tag, Herr Direktor. (Ab.)

Zweite Szene

Direktor

(blättert in Akten, die auf dem Tiſche liegen, läutet dann dem Diener).

Friedrich
(tritt ein).

Direktor
Legen Sie für halb sieben Uhr meinen Frackanzug zurecht!

Friedrich
Gewiß, Herr Direktor.

Direktor
(immer mit seinen Akten beschäftigt) Kommt der Dekorateur oben gut zu stand?

Friedrich
Ja, Herr Direktor.

Direktor
(wie oben) Der Herr Hofrat wird dann das ganze Arrangement nochmals inspizieren. Sehen Sie zu, daß man seinen Weisungen strikt Folge leistet. — Während des Festes bleibt das ganze Haus beleuchtet. Auch meine Privatwohnung. — Von 8 bis 10 Uhr können Sie ausgehen. Von 10 Uhr an sind Sie hier in der Wohnung. — Lassen Sie diese Briefe besorgen! (Reicht ihm ein paar Briefe).

Friedrich
(ab).

Direktor
(geht an den Kamin, wärmt sich die Hände, kehrt dann an seinen Schreibtisch zurück).

Friedrich
(öffnet die Türe) Der Herr Hofrat.

Hofrat
(tritt ein).

Direktor
(ihm entgegen). Tag, Fritz!

Hofrat
Grüß Gott, Artur! — Du machſt ein ſo verheißungsvolles Geſicht. Gibt's was Neues?

Direktor
O, ich hab' einen ganzen Hut voll Neuigkeiten. — Bitte, nimm Platz! — Alſo einmal, die kleine Kröte hat mir ſoeben einen veritablen Korb gegeben.

Hofrat
Da tat ſie recht daran. — Ich ſagte Dir's voraus.

Direktor
Ich habe allerhand Hochachtung vor ihr. Es iſt ſchade, daß ſie ſo 'ne verrückte Weltanſchauung hat.
(Er bietet dem Hofrat das Cigaretten-Etui und ſteckt ſich ſelbſt eine Cigarette an.)

Hofrat
(hat ſich bedient) Danke. — Na, und? Sind das Deine ganzen Neuigkeiten?

Direktor
Der Bürgermeiſter hat alſo für heute abend beſtimmt zugeſagt.

Hofrat
Ah?! — Das iſt wirklich eine gute Nachricht.

Direktor
Ich glaube ja nicht, daß er zum Souper bleiben

wird. Aber nicht wahr, Du wirſt ſehen, daß alles aufs Exakteſte vorbereitet iſt. Beſonders wegen der Tiſchordnung bin ich nicht ganz —

Hofrat

Verlaß Dich ganz auf mich! (Auf ſeinen Frack weiſend.) Du ſiehſt, ich habe bereits Toilette gemacht. Ich habe alſo noch drei volle Stunden und es iſt beinahe nichts mehr zu beſorgen. — Auf Deine Dekorateure kann ich mich doch durchaus verlaſſen!

Direktor

Unbedingt. — Es freut mich wirklich, daß der Bürgermeiſter kommt. Ich werde es auch in der Preſſe gehörig ausſchlachten. Mir kann niemand nachſagen, daß ich irgend einer Behörde geſchweifwedelt hätte. So freut mich dieſe offizielle Anerkennung um ſo mehr. — Dem guten Trarsbach wird's allmählich etwas ſchwummelig werden.

Hofrat

Du biſt wirklich auf der ganzen Linie Sieger geblieben, Artur.

Direktor

Und jetzt merk auf: Die wichtigſte Neuigkeit!
(Gibt ihm ein umfangreiches Aktenſtück.)

Hofrat

Was iſt das? (Lieſt) „Vertrag. Zwiſchen der Berliner Bühnengeſellſchaft (G. m. b. H.) einerſeits und Herrn Artur Friedländer, Direktor des Berliner Schauſpielhauſes und des Berliner Kleinen Theaters, anderſeits kam heute folgender Vertrag — —". Das iſt ja 'n ganzes Buch. Was heißt das!

Direktor

Das heißt: Daß ich nurmehr meine Unterschrift hierhin setzen muß, um meine Theater unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen. — Die oberste Leitung habe ich mir selbstverständlich in jeder Hinsicht gewahrt. Ich werde lebenslänglich erster Beamter der Gesellschaft sein und bin niemand Rechenschaft schuldig außer der Generalversammlung. — Die finanziellen Verhältnisse sind außerordentlich kompliziert, aber sehr günstig. (Weist auf verschiedene Stellen des Vertrags) Wenn Du hier sehen willst — und hier —

Hofrat.

Tja, das scheinen wirklich ausnehmend günstige Bedingungen zu sein. — Damit wärst Du einer schweren Sorge ledig.

Direktor

Ich habe nun nichts mehr zu befürchten. Keinen plötzlichen Umschwung der Bühnenkonstellation. Keine Launen des Publikums. Auch das Letzte wäre nun unter Dach und Fach gebracht. — Ich bin sehr froh. Der Weg vor mir liegt in Sonne. — Da hast Du immer gemahnt und gewarnt und gepredigt, auch der Erfolg könne mir keinen lebendigen Menschen ersetzen. Ist es nicht besser so? Nun hab' ich den lebendigen Menschen und den Erfolg.

Hofrat

Es war gut, Artur, daß Du nicht zu spät einsahst, was Dir Not war.

Direktor

Ich freue mich auf das, was vor mir liegt. Wenn

jetzt das Neue Theater eröffnet ist, dann werde ich zunächst mal 'n paar Wochen rasten. Ich denke, ich werde mit Maja an die Riviera gehen. Ich träume einen dummen Knabentraum, Fritz. (Lächelnd) Von einem weißen Schloß am blauen Meer. Ueberall Sonne ringsum. Und im Schloß eine blasse schöne Frau mit großen, seltsamen Augen. Und weißen, nervösen Händen. Und — (Er bricht plötzlich ab. In anderem Ton) Ich will sehen, Fritz, ob der Friede, den ihr alle so verzückt feiert, mir auch mundet. (Pause; man hört hinter der Szene die Stimmen Leons und des Dieners).

Hofrat

Ich glaube, Du bekommst Besuch.

Direktor

Ich habe Auftrag gegeben, außer Leon niemand vorzulassen. Er kam heute früh zurück. Ich denke, er wird jeden Augenblick kommen.

Hofrat

Ich gehe einstweilen, mich nach dem Arrangement umzusehen. Ich komme später nochmals herunter.

Direktor

Schön. Ich habe bereits Weisung gegeben, daß man Dir in allem folgt.

Hofrat

Also denn auf Wiedersehen! (Ab).

Dritte Szene

Direktor

(wendet sich seiner Arbeit zu. Es klopft).

Friedrich
(läßt Leon eintreten).

Leon
Hier haſt Du mich wieder, Vater!

Direktor
(ſchüttelt ihm kräftig die Hand) Nun, mein Junge, wie war's! Biſt Du erholt! Biſt Du zufrieden!

Leon
Ja. Ich habe zwei frohe Wochen verlebt.

Direktor
Erzähle! — Wie geht es Maja!

Leon
Sie iſt ſeltſam und tief. Wie immer. — Bevor ich hierher fuhr, beſuchte ich noch meinen Freund Heinrich Lorm.

Direktor
In San Remo!

Leon
Ja.

Direktor
Wie geht es ihm! Man hat ihn ja aufgegeben. Nicht!

Leon
Er wird wohl nicht mehr aufkommen. — Eine kleine Buchhalterin iſt bei ihm, mit der er in etwas abſonderlichen Beziehungen ſteht. Weißt Du, ſo mehr als befreundet, weniger als freund! Übrigens ein

ſehr liebes Mädel und abſolut nicht ohne Bildung. Ihre Verehrung für ihn iſt geradezu rührend.

Direktor

Das hätte dieſem fanatiſchen Äſtheten auch niemand zugetraut.

Leon

Es iſt ſehr gut für ihn, daß ſie bei ihm iſt. Sicherlich iſt ihm dieſe etwas kleinbürgerliche Atmoſphäre nicht unbekömmlich. — Frau Maja fuhr dann nach Chamonix.

Direktor

Sie wird zu Anfang der kommenden Woche zurückkehren.

Leon

Ja, ſo ſagte ſie mir auch. — Ich habe in dieſen wenigen Tagen viel von Frau Maja gelernt. Sie iſt ſicherlich die bedeutendſte Frau, die ich kenne.

Direktor

Das freut mich von Dir zu hören. Ich harmoniere mit ihr beinahe in allem. So hoffe ich, daß die Verſtändigung auch zwiſchen uns bald eine völlige wird.

Leon

Du darfſt mich nicht mißverſtehen, Vater. Was ich an ihr vor allem bewundere, iſt ihre Toleranz, die Gelaſſenheit, mit der ſie die Anſchauung anderer verſteht und verzeiht. Die Selbſtverſtändlichkeit, mit der ſie jeden Charakter als etwas Gegebenes, Unabänderliches hinnimmt.

Direktor

(befremdet) Ich glaube Maja gut zu kennen. Aber ich muß geſtehen: das iſt ein Zug, den ich niemals an ihr wahrgenommen habe. — Hat ſie wirklich niemals den Verſuch gemacht, ihre Weltanſchauung bei Dir durchzuſetzen?

Leon

Niemals. Im Gegenteil. Als ich ihr ſagte, daß der — der — (er ſucht nach einem paſſenden Ausdruck) verzeih, daß ich ſo offen bin — der ſchrankenloſe Individualitätskult, dem Ihr huldigt, Du und Frau Maja, daß dieſer ſtändige Kniefall vor dem eigenen Ich mir wie eine Art Fetiſch-Dienſt erſcheine: weißt Du, was ſie mir da erwiderte?

Direktor

(hat ſich erhoben, iſt unruhig auf- und niedergegangen, bleibt nun ſtehen; geſpannt) Nun?

Leon

Sie ſagte: Wer weiß? Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht iſt der Gott, dem wir unſer Leben lang geopfert, nichts weiter als ein Fetiſch: aber warum wollen Sie nicht jeden nach ſeiner Façon ſelig werden laſſen? — Und dann begann ſie von Elſe zu ſprechen. Sehr warm und lebhaft.

Direktor

(mehr für ſich) Seltſam. Sehr ſeltſam.

Leon

(lebhaft) Sie hat mir eigentlich erſt gezeigt, was ich an Elſe habe. Wie tief und wahr Elſe iſt. So

liebenswürdig ſie mit mir ſprach, wie ein abgekanzelter Schuljunge bin ich mir vorgekommen. — Ich habe Frau Maja ſehr viel zu danken. Sie hat mich auf den rechten Weg zurückgeführt, ehe es zu ſpät war.

Direktor

(unruhig) Hier lauert irgend etwas Verborgenes. (Pauſe) Nun glaubſt Du wohl, Deine warme, junge Weisheit ſtehe turmhoch über meiner kalten, abgenutzten Erfahrung!

Leon

Ich überhebe mich nicht, Vater. Ich denke, Du wirſt wohl glauben, was für Dich das Beſte iſt. Und wirſt handeln, wie es für Dich am beſten iſt. Aber meine Art iſt eine andere als die Deine. Ich habe nicht den Mut, mein Leben auf mich allein zu ſtellen.

Direktor

(hart und klar) Wer immer auf andere baut, verliert ſich ſelbſt. Wer nicht gelernt hat, allein zu ſtehen, verdient nicht, daß andere ihm helfen. Das iſt ſo meine Anſicht. Antworte mir jetzt nicht! Aber überleg es Dir! — Wenn man jung iſt wie Du, dann glaubt man hundertmal, man habe einen Luginsland in die Welt der ewigen Wahrheit. Man muß wieder und wieder und immer bitterer erkennen, wie ſehr man ſich getäuſcht. Davor möchte ich Dich wahren. Es iſt eine harte Schule, Leon, wenn man erſt durchs Leben lernen muß, daß man keinen einzigen andern Beſitz hat als ſich ſelbſt. —

Verſteh mich nicht falſch, Leon! Ich achte Elſe Varnhuſen: aber es wäre mir lieb, wenn ſie Dir weniger wäre. Verſuch es, dieſe Feſſeln abzuſtreifen!

Leon

Niemals!

Direktor

Ich will jetzt keine Antwort. Ich bitte Dich nur, meine Worte ein wenig zu überdenken. — Du biſt jung, Leon, — und Du biſt Jude. Das will ſagen: Dein Weſen birgt tauſend ſchillernde Möglichkeiten. Wo einem andern der Weg längſt abgeſchnitten iſt, haſt Du noch freie Wahl. Wäge klug, Leon, und unterſchätze nicht meine Erfahrung!

Leon

Ich habe gewogen, Vater: ich werde meine Entſcheidung nicht ändern. (Pauſe)

Letzte Szene

Hofrat

(kommt) Ah, Leon! Willkommen in Berlin! Wie geht's Ihnen?

Leon

Danke. Ich bin erholt und zufrieden.

Hofrat

Man ſieht's Ihnen an. Glänzend ſehen Sie aus. Glänzend. — Sie haben ja auch Heinrich beſucht, ſchreibt er mir. — Nu, bereut er's, daß er die kleine Marie doch mitgenommen hat?

Leon

Es war das Beſte, was ihm noch werden konnte.

Hofrat

Na alſo. Aber da wollen die jungen Herren immer klüger ſein!

Direktor

(zum Hofrat) Wie ſteht's oben?

Hofrat

Alles beſorgt und aufgehoben. Wenn jetzt S. M. perſönlich käme, brauchteſt Du auch keine Bange zu haben.

Direktor

Ich danke Dir.

Hofrat

Aber bitte, nicht der Mühe wert.

Direktor

(zu Leon) Du kommſt doch auch heute abend?

Leon

Selbſtverſtändlich. Auch Elſe wollte kommen. — Ich muß Dir ja noch gratulieren, daß der Bau des Neuen Theaters ſo glücklich vollendet iſt. Die Beſprechungen, die ich las, waren ja ſamt und ſonders ganz glänzend.

Direktor

Ja. Bis jetzt iſt alles gut gegangen.

Leon

Die Eröffnung findet alſo endgiltig am 28. Oktober ſtatt?

Direktor

Ja. — Wirſt Du morgen auf die Probe kommen?

Leon

Gewiß.

Direktor

Ich denke, Du wirſt zufrieden ſein.

Hofrat

(im Seſſel, behaglich) Wenn ich Euch ſo ſehe, dann muß ich ſagen: ich bin herzlich froh, daß alles ſo gekommen iſt. Man ſieht doch, —

Direktor

O weh, er iſt im Begriff, eine erbauliche Nutzanwendung zu machen. — Aber ernſthaft: auch ich bin froh. Trotzdem ich ſehe, daß mir noch manches zu tun übrig bleibt. — (Zu Leon) Du weißt, daß ich anfangs November auf einige Wochen an die Riviera gehe?

Leon

Frau Maja ſprach mir davon.

Direktor

Jetzt merkt aber mal auf. Jetzt werde ich Euch 'ne große Überraſchung machen. Wißt Ihr, was ich dort an der Riviera treiben werde?

Leon

Dich ausruhen ſelbſtverſtändlich.

Direktor

Gewiß. Aber ich werde dieſe goldene Ruhe dazu benutzen, ein Drama zu ſchreiben.

Leon

Wie!!

Hofrat

Du! Ein Drama!

Direktor

Es wird natürlich nur ein Verſuch ſein. Ich bin mir ganz klar darüber, daß es nichts anders ſein kann als ein Experiment. (Behaglich erzählend) Francis Bacon ſoll im Mittelpunkt ſtehen. Seinen grandioſen Egoismus will ich zum Problem aufwerfen. Aber trotz der gewaltigen Fülle ſeiner Perſönlichkeit hat mein Bacon nicht Kraft genug, allein zu ſtehen. So verſucht er es, ſeinen Charakter auf ſeinen Lieblingsſchüler Richard Hamilton zu übertragen. Richard hat nun eine Geliebte, die, von der ſtarren Größe Bacons bezwungen, dieſem ſich hingibt. Richard, in raſender Eiferſucht, — (Es klopft) Herein!

Friedrich

(tritt ein) Eine Privat-Depeſche, Herr Direktor. (Überreicht ihm die Depeſche und entfernt ſich)

Direktor

(öffnet das Telegramm, ruhig weiterſprechend) Der Schüler alſo, in raſender Eiferſucht, vergiftet den Meiſter. (Er überfliegt die Depeſche) Doch der ſterbende Bacon überredet — (er wird totenfahl) Der ſterbende — Bacon überredet — — (das Telegramm entgleitet ihm).

Leon

Was iſt Dir! Vater!

Hofrat

(bemüht ſich um ihn) Artur!! — Was iſt! Was haſt Du

Direktor

(rafft ſich mühſam, mit Anſpannung aller Energie zuſammen) Bitte, laß! — Ich werde nun doch Änderungen in meinen Dispoſitionen treffen müſſen. — Bitte, ſage Elſe, ſie möge morgen auf der Probe die Cleopatra ſprechen.

Leon

So wird Frau Maja die Rolle nicht ſpielen!

Direktor

Maja Bolk — iſt tot.

Hofrat

Wie! Was ſagſt Du!!

Leon

Maja iſt —!

Direktor

Verunglückt. Auf dem Mont-Blanc. — Hier die Depeſche.

Hofrat und Leon

(ſtudieren das Telegramm).

Leon

Das lautet ſehr kurz.

Hofrat

Und undeutlich.

Direktor

Mir deutlich genug. — (Zu Leon) Du verzeihſt, wenn ich Dich jetzt bitte, mich allein zu laſſen.

Leon

Du wirſt das Feſt wohl abſagen!

Direktor

Nein. — Aber eine Stunde Ruhe brauche ich.

Leon

(reicht ihm die Hand) Adieu, Vater. (Entfernt sich langsam).

Hofrat

Kann ich bei Dir bleiben, Artur? (Pause.)

Direktor

Ich habe geträumt, Fritz. Einen schönen Traum. Aber es taugt nicht, daß Menschen wie ich träumen. Das Erwachen wird um so schlimmer.

Hofrat

Du mußt Dich fassen, Artur. Du darfst nicht bitter werden. Nicht gegen Dich und nicht gegen andere. Und Du darfst nicht daran irre werden, daß das, was Du in den letzten Wochen getan hast, ein guter Anfang war.

Direktor

Ich bin zu alt, um noch den Anfänger zu machen. Ich meine, das sah ich nun deutlich genug.

Hofrat

Du hast Deinen Sohn, vergiß das nicht!

Direktor

Ich habe mich. Mich allein! So war es mein Leben lang. Und es ist gut so, denn es genügt.
(Er nimmt langsam das Aktenstück, das er dem Hofrat gezeigt hat, und reißt es mitten durch.)

Hofrat

Was tust Du!!

Direktor

Ich ſchüttle ab, was mir nicht taugt. — Ich habe mir ſagen laſſen, der Gott, dem ich ein Leben lang geopfert, ſei ein Fetiſch. Ich weiß nicht, ob das wahr iſt. Aber das weiß ich: wen er einmal gepackt hat, den läßt er nicht mehr locker ſein Leben lang. (Er erhebt ſich müde; mit ſeltſam ſtarrem Ausdruck) Opfern wir ihm weiter!

(Vorhang.)

Im gleichen Verlag erschien soeben:

Doktor Eisenbart

Komödie in vier Aufzügen

von

Otto Falckenberg

Geheftet Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—

Julius Bab schrieb in der „Schaubühne" am 29. Nov. 1906 über den „Doktor Eisenbart" u. a. Folgendes:

. . . „Dies Weltsehen und dazu einen von lateinischen Kunstdogmen freien Verstand hat Otto Falckenberg, und er gibt ihm Form in seiner humoristischen Komödie germanischen Stils, die „Doktor Eisenbart" heißt. Falckenberg sucht nicht Typen, in denen mit überlegenem Spott Menschenschwachheit gerichtet wird, er sucht Individuen, Menschen von seinem Fleisch und Blut! Er fühlt sich mit diesen Menschen eins in der großen Schwachheit des Fleisches und Blutes gegenüber den dunkeln Übermächten des Lebens — aber weil er in guter Stunde mit einem harmoniebeschwingten Herzen hinfühlte, so sah er nicht das Tragische menschlicher Niederlage, sondern das von vornherein Komische menschlichen Widerstandes in diesem großen Wirbelleben. So erwuchs ihm Humor, so schrieb er die Komödie vom Eisenbart. (Folgt Inhaltsangabe). Ein glücklicheres Bild humoristischer Lebensabspiegelung, als diese Ringgeschichte ist nicht oft gefunden worden. Dies ist ein Komödienmotiv von großem Wurf: es reicht ins Tiefe und Weite, reicht recht an die Schwelle tragischen Entsetzens, das dicht neben jeder großen Komödie schlummert . . . . . Am Schluß steht wieder ein prachtvoll humoriges Bild: Der scheingehenkte Eisenbart, der aufersteht, weil der Henker einst sein treuer Hanswurst war. In solchen Erfindungen und mehr noch in der lebendigen Sprachkraft, die glaubliche Gestalten voll inwendigen Humors zu schaffen vermag, verrät sich ein Talent von hohem Rang — ein Talent, das uns vielleicht noch reinergründete, noch tiefer gegründete Werke bescheren wird, als diese in vielem schon so erquickliche Komödie vom Doktor Eisenbart." Die zur germanischen Komödie Berufenen sind so selten, daß ein Mann wie Falckenberg Anspruch hat, aufs herzlichste begrüßt zu werden.

Druck von „Mänicke & Jahn, Rudolstadt.

In gleichem Verlage erschien:

Der Jude von Konstanz

Tragödie in 5 Akten

von Wilhelm von Scholz

geh. M. 3. — geb. M. 4.50.

Ueber die Uraufführung in Dresden am 17. Dezember 1905 schreibt die „Tägliche Rundschau“:

. . . . . In dieser Handlung steckt ein echt tragischer Kern. Und er kommt in Szenen voller Leben und Kraft dramatisch zum Ausbruch. . . . . Scholz hat eine sehr eigene Sprache, und Stellen begegnen uns immer wieder, bei denen man gern sinnend verweilen mag. Er hat — trotz allem Wenn und Aber sag ich's gern — eine ernsthafte dichterische Leistung aufzuweisen, die kennen zu lernen ein unzweifelhafter Gewinn ist. Um so mehr heute, wo wir wieder in Gefahr zu geraten scheinen, über dem tönernen Jambenschritt den psychologisch gefesteten Gang der Charaktere und ihrer Erlebnisse dranzugeben. —

Die „Berliner Zeitung am Mittag“ schreibt:

Es spricht außerordentlich für die sogenannte Findigkeit unserer Berliner Theaterversorger, die die Klage über chronischen Stückemangel zu ihren beliebtesten Ausreden zählen und dann ein Werk von dem geistigen und ästhetischen Gehalt dieser Tragödie nach Dresden entwischen lassen. In diesem Drama sind die Haupterfordernisse der ernsthaften Kunstform insoweit erfüllt, als zugleich in Konflikt warmes blutvolles Leben entschleiert wird . . . . und in der Zeichnung des Hauptcharakters weit über die nackte Wirklichkeit hinausragende, ethische Gedanken gegeben werden. Und das ist eine Freude, an welcher man in dieser bedürftigen Theaterzeit gerade die ausgehungerte Berliner Gemeinde hätte teilnehmen lassen sollen . . . .

Hamburger Fremdenblatt:

. . . . Wilhelm von Scholz hat mit seinem „Juden von Konstanz“ unstreitig ein Werk von ethischem und dichterischem Wert geschaffen . . . . . Er entwickelt seine Charaktere mit detailliertester psychologischer Feinheit . . . . .

Staatsbürger-Zeitung:

Dieser feine Theoretiker übt seine reinsten und ergreifensten Wirkungen aus, wo er seine Menschen alle äußeren Lebens entkleidet und das Geschehen ins raumlos Geistige entzückt; im Nachspiel . . . die aller Theatralik bare Sachlichkeit, die psychologische Feinheit, die keinen Laut verfehlt und der tiefe Ernst des Dramas nötigen zur *Achtung vor dem Dichter* . . . . .

Druck von Mänicke & Jahn, Rudolstadt

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

MAY 16 1917

Form 410

FEB 10 1911